Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende vom hl. Ulrich

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der k. b. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Albert Hirsch

München 1915
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende vom hl. Ulrich

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der k. b. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Albert Hirsch

München 1915
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Genehmigt auf Antrag der Herren Geh. Hofrat Prof. Dr. H. Paul und Prof. Dr. F. Muncker.

Die vollständige Arbeit erscheint unter dem gleichen Titel als Heft 4 der Sammlung: „Münchener Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Friedrich Wilhelm“. — Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Dem Andenken
meines Bruders Theodor,
verwundet in Frankreich,
† am 7. März 1915.

Am Schluß der Drucklegung dieser Arbeit ist es meine Pflicht, vor allem Herrn Prof. Wilhelm von Herzen zu danken, der diese Arbeit im Jahre 1911 anregte und mir beständig bei der Ausarbeitung mit seinem Rate zur Seite stand.[1]) Vielen Dank schulde ich auch Herrn Geh. Hofrat H. Paul, der mir besonders für den grammatischen Teil wertvolle Hinweise gab.

Die Schätze der k. b. Hof- und Staatsbibliothek und der Münchener k. Universitäts-Bibliothek waren mir jederzeit zur Verfügung; in hervorragendem Maße fühle ich mich der Handschriftenabteilung der Hof- und Staatsbibliothek zu Dank verpflichtet. Einzelne Auskünfte erteilten mir in liebenswürdigster Weise die Herren Direktoren der Bibliothek zu Dresden, Augsburg und Mainz. Leider mußte ich die Korrektur der letzten Bogen anderen Händen anvertrauen, da ich zum Militärdienst einberufen wurde: ich danke meinem Freund, Herrn Max Stefl, daß er sich dieser Aufgabe statt meiner unterzogen hat.

A. H.

[1]) Die Arbeit lag 1912 der Münchener Philos. Fakultät I. Sektion vor; mit Bewilligung der Fakultät erscheint nur der 2. Teil als Dissertation.

Inhalt

B. Abhandlung.

I. Die Ulrichslegende in CCgm 751. 402. 568.

1. Handschriftenverhältnis.

Das erste größere Denkmal, das den heiligen Ulrich,[1]) den Bischof von Augsburg, in deutscher Sprache[2]) verherrlicht, ist die Reimlegende des Priesters Albert aus dem XII. Jahrhundert (hgg. v. Schmeller, München 1844). Sie scheint, wie schon die Überlieferung anzeigt, nicht sehr verbreitet gewesen zu sein. Die späteren Darstellungen weisen nirgends einen Einfluß dieses Gedichtes auf. Erst im XV. Jahrhundert folgen wieder deutsche Lebensbeschreibungen Ulrichs, und zwar sämtlich in Prosa. Die ausführlichste steht für sich, andere finden sich in der Legendensammlung: „Der Heiligen Leben." Wir betrachten zunächst die umfangreichste Fassung, die mir aus 3 Hss. bekannt ist. Die Hss. gehören jetzt der K. bayer. Hof- und Staatsbibliothek in München und sind CCgm. 402, 751, 568. CCgm 751 und 402 waren früher Eigentum des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, Cgm. 568 befand sich zuletzt in Regensburg. Ausführlich sind die Hss. 402 und 751 beschrieben von Friedrich Wilhelm Analecta Germanica für H. Paul (Amberg 1906), S. 87 ff.,

---

[1]) Über das Leben Ulrichs unterrichten neben vielen anderen: Uhlirz in A. D. B. 39. 215 ff. und Alfred Schröder in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon[2], Bd. XII. S. 197 ff.

[2]) Über die lateinischen Lebensbeschreibungen vgl. S. 89 f. Lieder über Ulrich erwähnt Ekkehard, M. G. SS. II. 109, 1 f. Vgl. ferner Müllenhoff-Scherer, Denkmäler IV. 8.

Cgm. 568 von Johannes Lochner:[1]) Thomas Prischuchs Gedichte auf das Konzil von Konstanz (Berlin 1906). S. 128 ff. Einiges aus diesen Darstellungen muß ich hier wiederholen.

A = Cgm 751 enthält auf Bll. 1 a—63 b unsere Ulrichslegende. 22 Bilder schmücken den Text. Cgm 568, dessen Bilder sonst völlig mit denen von Cgm 751 übereinstimmen, hat ein Bild mehr. Dieses stand wohl auch in Cgm 751, und zwar wahrscheinlich in Verbindung mit einer Überschrift auf dem jetzt fehlenden ersten Blatt.

Der Schluß der Legende lautet in Cgm 751: *als vil sy mochten vnd dorsten etc. 1454*, unten am Rand nennt sich der Schreiber:[2]) *frater Johannes Klesatel in vigilia sancti Galli.* Diesen Klesatel erwähnen auch die Augsburger Annalen des Johannes Frank in einer Notiz zum Jahre 1454. (Vgl. D. St. Chr. 25 S. 307.)

B = Cgm 402. Die Überschrift lautet: *Hie hebt sich an sant V̊lrichs leben.* Die Legende steht auf Bll. 1 a—45 a. Ende: *als vil zů mochten vnd dorsten etc. 1457. Johannes Knaus.* Die Hs., die bedeutend schlechter geschrieben ist als A, enthält keine Bilder. Auf Bl. 160 a findet sich die Jahreszahl 1456 angegeben.[3])

[1]) Cgm 568 wurde außerdem benutzt oder erwähnt von: Roth Anz. f. Kunde d. teutsch. Vorzeit, Bd. 6 S. 58; Maßmann, Sanct Alexius Leben. (Bibl. d. deutsch. Nat.-Litt., Bd. 9), S. 11; Hegel, *D. St. Chr.* Bd. 8 S. 219; Frensdorff *D. St. Chr.* Bd. 5 S. 66. Anm.

[2]) Julius Koch in seiner Dissertation: „Geschichte und Cult des hl. Ulrich", Halle 1875 scheint seltsamerweise den Frater Klesatel für den Verfasser der Prosabearbeitung zu halten, denn er schreibt (S. 88): „Die erste Bearbeitung in deutscher Prosa ist aus dem Jahre 1454 und stammt von Joh. Klesatel, Mönch zu St. Ulrich". In Anm. 29: „Es ist dieselbe Vita, von der Schmeller, Vorr. p. IV. spricht. Gedruckt ward sie 1561 in der Offizin von Silvan Ottmar." Auch diese letzte Bemerkung wird auf einem Irrtum beruhen. Ich vermute, daß die Jahreszahl 1561 bei Koch ein Druckfehler ist für 1516. (Silvan Ottmar druckte nur bis 1533, vgl. Alfred Goetze: Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit, Straßb. 1905, S. 5.) Aber der Druck des Silv. Ottmar aus dem Jahre 1516 gibt durchaus nicht unsere Ulrichslegende wider, sondern er bietet eine Übersetzung einer neuen lateinischen Version aus dem gleichen Jahre. Vgl. darüber S. 154 ff.

[3]) In Cgm 402 sieht Koch die „nächste deutsche Biographie, die aber im Vergleich zur früheren nichts Neues bringt"!

Wie der ganze Inhalt der beiden Hss. A und B zeigt, gehen sie auf eine gemeinsame Quelle zurück.[1]) Was die Abfassungszeit dieser Quelle anlangt, so kommt Wilhelm (Analecta, S. 99) zu dem Ergebnis, daß die Vorlage kaum nach dem Jahre 1469 geschrieben sein kann. Die Zahlen 1454 in A und 1457 in B stehen genau an der gleichen Stelle in den beiden Hss., es ist danach sehr wahrscheinlich, daß auch sie aus der gemeinsamen Quelle übernommen sind, wobei der Schreiber von A aus Versehen 1454 statt 1457 schrieb. (Analecta ibid.) Möglicherweise stammt also die Vorlage von A und B aus dem Jahre 1457.

C = Cgm 568. Die Bll. 152a—177b enthalten die Ulrichslegende. Die Überschrift lautet: *Hie nach volget sant Vlrichs leben das erst capittel* (nicht: *Santt Vlrichs leben*, wie Lochner, S. 129 angibt). Am Schluß heißt es: *Et sic est vinis anno domini M.CCCC.lxviiij in die 12 Jünny. H. E.* Auf Bl. 151a nennt sich der Schreiber nochmals: *jn die 13. octobris anno domini 1468 per me Johannem Erlinger in Augusta.* Die Hs. ist also in den Jahren 1468/9 in Augsburg geschrieben. Die Ulrichslegende ist mit 23 Bildern ausgestattet, die in der Reihenfolge durchaus und in der Ausführung des Einzelnen vielfach mit denen von A übereinstimmen. Ich lasse eine Beschreibung der Bilder folgen:[2])

1. (nur in C: Bl. 152a). Der kleine Ulrich liegt in der Wiege, Vater und Mutter stehen hinter ihm.
2. (A: Bl. 2a, C: Bl. 152c). Ulrich wird von seinen Eltern einem Geistlichen (von St. Gallen) übergeben.
3. (A: Bl. 3b, C: Bl. 153b). Ulrich wird dem Bischof Adalbero überantwortet.
4. (A: Bl. 4b, C: Bl. 153c). Ulrich wird von dem Papst empfangen.
5. (A: Bl. 5b, C: Bl. 153d). Ulrich wird zum Bischof geweiht.
6. (A: Bl. 7a, C: Bl. 154b). Adalbero erscheint dem Rambertus neben dem Kaplan St. Ulrich.
7. (A: Bl. 8b, C: Bl. 155a). Die Hand Gottes erscheint St. Ulrich bei der Messe.
8. (A: Bl. 10a, C: Bl. 15c). St. Afra am Bette des Bischofs.

---

[1]) Den Beweis für die Ulrichslegende im besonderen siehe später.

[2]) Vgl. E. W. Bredt. Der Handschriftenschmuck Augsburgs im 15. Jahrhundert. Straßburg 1900, S. 56/7.

9. (A: Bl. 12a, C: Bl. 156b). Handgemenge vor der Stadt Augsburg (jedenfalls die Einnahme der Stadt durch Arnolf).

10. (A: Bl. 11a, C: Bl. 157b). Kampf Adalberts und Theobalds gegen Arnolf.

11. (A: Bl. 16b, C: Bl. 158a). Ungarnschlacht.

12. (A: Bl. 20a, C: Bl. 159c). St. Afra erscheint dem hl. Ulrich und zeigt ihm ihr Grab.

13. (A: Bl. 27b, C: Bl. 162d). Ulrich auf der Fahrt durch seine Diözese.

14. (A: Bl. 31a, C: Bl. 164b). St. Ulrich weiht eine Kirche.

15. (A: Bl. 32a, C: Bl. 164c—d unten). Ulrich zieht mit den erworbenen Reliquien in Augsburg ein, vor ihm Geistliche, die die Heiligtümer tragen. Festlich gekleidete Kleriker ziehen ihm von der Stadt aus entgegen.

16. (A: Bl. 33a, C: Bl. 165a). Ulrich heilt Kranke.

17. (A: Bl. 34b, C: Bl. 165c). Ulrich reitet mit seinem Kaplan durch einen Fluß.

18. (A: Bl. 36a, C: Bl. 166b). Ulrich vor einem im Bau befindlichen Hause (dem Kloster St. Stephan).

19. (A: Bl. 38a, C: Bl. 166d). Ulrich empfiehlt seinen Neffen Adalbero dem Kaiser und der Kaiserin.

20. (A: Bl. 39a, C: Bl. 167b). Ulrich und Adalbero vor dem Konzil zu Ingelheim.

21. (A: Bl. 44a, C: Bl. 169b). Der kranke Bischof läßt sich zur Kirche tragen.

22. (A: Bl. 47a, C: Bl. 170b). Ulrich sitzt in einem Lehnstuhl: 2 Engel stehen vor ihm, der eine hält einen Kelch in der Hand. Dieses Bild ist später in die Drucke des Wenzelpassionals übergegangen und findet sich in vielen Ausgaben am Eingang der Ulrichslegende.

23. (A: Bl. 49a, C: Bl. 171a). Bischof Wolfgang segnet die Leiche Ulrichs ein.

A ist entschieden der begabtere Zeichner,[1]) namentlich in der Widergabe des Räumlichen ist er viel glücklicher als C (so z. B. auf Bild Nr. 6). Auch die Kampfszenen sind von ihm bedeutend besser wiedergegeben; ferner findet sich bei A öfter eine größere Anzahl von Figuren auf dem Bild als in C. Doch weist, wie schon bemerkt, die Gruppierung der Gestalten bei den meisten Bildern eine deutliche Übereinstimmung zwischen A und C auf und

[1]) Für A nimmt Wilhelm an, daß die Zeichnungen vom Schreiber der Hs. stammen, bei Hs. C möchte ich die Frage offen lassen.

dabei zeigt sich C als der unselbständigere Teil: es wird also C entweder die Hs. A selbst oder eine Hs., die dieser nahe stand, benutzt haben. Was den Text anlangt, so kann, wie wir gleich sehen werden, C nicht aus A geflossen sein. Entweder hat also C für seinen Text eine andere Hs. herangezogen — und das ist leicht möglich, wenn man voraussetzt, daß Zeichner und Schreiber nicht identisch waren — oder aber die Bilder von A sind in eine weitere Hs., die die Textgestalt der Gruppe C bot, herübergenommen worden und von hier aus auf Hs. C übergegangen.[1])

Wir kommen zum Verhältnis des Textes in den einzelnen Hss. Die bei weitem schlechteste Hs. ist B, das zeigt sich schon ganz äußerlich: hier finden sich die meisten Streichungen und Wiederholungen des gleichen Wortes.[2]) Ferner ist in B die größte Anzahl von Auslassungen und Fehlern zu bemerken. Eine vollständige Aufzählung ist wohl überflüssig, ich führe hier nur einige Beispiele an. Auslassungen: ZZ. 165, 273, 445, 555, 1631, 1811, 2282, 2497. Fehler: 339, 765, 1201, 1205.

Aber auch selbständige Zufügungen macht der Schreiber von Hs. B: meistens setzt er in diesen Fällen einen zweigliedrigen Ausdruck statt eines einfachen: vgl. Z. 303: [*genäm vnd* B] *volgefallen*, 335: *vor allen leüten* [*oder personen* B]; ebenso: ZZ. 553, 738, 1772, 2352.

B kann nicht aus A abgeschrieben sein, denn A weist eine Reihe von Fehlern (besonders Auslassungen) auf, von denen B keinen einzigen mitmacht; ich führe die sämtlichen Beispiele an, die mir beweisend zu sein scheinen:[3]) ZZ. 379, 801. 1094, 1160, 1233, 1378, 1421, 1488, 2202, 2205, 2426, 2535, 2539.

---

[1]) Es wäre noch die Möglichkeit einer Bilderhs. *AC, die für A und für C als Vorlage diente, zu erwägen. Aber die Bilder von A machen nicht den Eindruck, als ob sie nach einem Vorbild nachgezeichnet wären, es scheint mir vielmehr wahrscheinlich, daß A die Bilder selbständig entworfen hat. Streng beweisen läßt sich hier natürlich nichts.

[2]) Beides habe ich in den Varianten, um Raum zu sparen, nicht angegeben.

[3]) Nicht berücksichtigt sind stets Kapitelüberschriften, da hier jeder Schreiber selbständig änderte.

A und B zeigen aber gegenüber der Hs. C sehr viele Fehler und Auslassungen: es folgt also, daß A und B aus einer Handschrift *AB geschöpft haben, die selbst bereits viele falsche Lesarten enthielt. Auch hier seien nur einige Beispiele aus den Varianten angeführt, so VV. 128, 699, 1084, 1161, 1197, 1273, 1309, 1311, 1415, 1553, 1702, 1773, 1908, 2054.

Alle diese Fehler von *AB weist C nicht auf, doch ist auch C durchaus nicht frei von Verderbnissen; Fehler oder Auslassungen finden sich u. a. an folgenden Stellen: VV. 194, 378, 407, 441, 773, 987, 1020, 1097, 1132, 1344, 1413, 1729, 1882, 1983, 2200, 2350, 2468, 2501, 2572.

Wie in B so fügt auch der Schreiber von C öfter zweigliedrige Ausdrücke ein: vgl. VV. 1275, 1592, 1735, 2173, 2430. Besonders die Namen werden von C vielfach entstellt: V. 1514: *Regenspurg* statt *Rauern* (AB) (*Rauenn* die Drucke).

V. 658: *Regenspurg* statt *Reisenspurg* (AB).

V. 2355: *Schwabenland* statt *Sclauenland* (AB).

Vgl. ferner noch VV. 92, 2571.

Aber nicht alle Unterschiede der Namensformen von *AB und C gehen auf die Hs. C zurück, sondern es handelt sich bei einigen um eine Gruppe von mindestens 3 Hss. (vgl. Anm. 1). Das beweisen die Drucke der Augsburger Redaktion des Wenzelpassionals, die wir auch hier heranziehen müssen, da ihr Text sich zum größten Teil aus der ausführlichen Ulrichslegende, von der hier die Rede ist, zusammengesetzt. Die Drucke[1]) (wir bezeichnen sie mit dem Sigel D) zeigen ebenso wie C keinen der gemeinsamen Fehler von A und B.[2]) Ferner haben D und C folgende Namen, die von denen der Gruppe *AB abweichen, gemeinsam:

V. 19: *Feringen* statt *Faymingen* (AB).

---

[1]) Die späteren Ausgaben gehen auf die früheren unmittelbar zurück (siehe S. 152), weswegen wir die Drucke in ihrer Gesamtheit gleichsam als eine Hs. ansehen können. Genau verglichen wurde mit dem Text der Ulrichslegende der erste Druck: *Bämler, Augsburg 1480* und *Schönsperger, Augsburg 1489.*

[2]) Abgesehen von wenigen Fällen, die gleich besprochen werden.

Z. 718: *Presspurg* statt *Regenspurg* (AB).

Z. 2091 u. ö.: *Junckfredus* statt *Wicfridus*[1]) (AB).

D weist anderseits keinen der besonderen Fehler von C auf. Damit ist wohl bewiesen, daß D nicht aus C abgeschrieben ist, sondern daß D und C auf eine gemeinsame Quelle *DC zurückzuführen sind.

Es bleibt jetzt noch ein Rest von Stellen übrig, wo weder *AB noch *DC eine befriedigende Lesart geben:

Z. 305: *erschinen allen gaistlichen menschen . . . vnsers herren gerechte hand* (so ABCD).[2])

Z. 1627 f.: *vnd liesss jm* (dem Adelbero) *sant Vlrich zů sant Affran geben sein grab ain ayges grab machen.* AB. . . *zů s. Affran gröbern vnd sein grab a. ayges grab machen* C. In D heißt es: *v. l. jm s. Vlrich zů s. Affran ain aygen grab machen.* D hat die verderbte Stelle vermutlich ausgelassen, weil es damit nichts anzufangen wußte, C sucht zu bessern, die Lesung von *AB gibt keinen Sinn. Der Wortlaut des Lateinischen: *iuxta ipsius sepulcrum* führt auf die richtige Lesart: *neben sein grab.*

Z. 1804: *o we . . . das ich Adelberonem nie gesechen hab* schreiben ABCD (*ye* Druck von 1485). Die lateinische Quelle hat: *heu, heu, quod Adelberonem unquam vidi.* Es ist also eher zu lesen: *owe, das ich ye gesechen hab.*

Vielleicht gehört auch hieher: Z. 1267: *so ferr, das die stiffter der kirchen desselben (dieselben?) genůgsamlich begabeten.* ABC. (In D ist das betreffende Kapitel ausgelassen.)

---

[1]) Die Form von DC *Junckfredus* ist sicher aus einem Versehen entstanden *(uuicfridus—iuncfridus).* Bei der Form *Faymingen—Feringen* ist wohl *Feringen* das ursprüngliche (vgl. S. 91, 6); zu Faymingen siehe H. Oesterley, Hist.-geogr. Wbuch des deutsch. Mittelalters, Gotha 1883, S. 176. Im zweiten Falle dürfte *Presspurg* von DC das Richtige sein, doch läßt sich eine bestimmte Entscheidung nicht geben, solange wir nicht die Quelle kennen, aus der der Interpolator hier geschöpft hat. Vgl. S. 98.

[2]) Von D jedenfalls der älteste Druck 1480; die späteren 1481, 1485, 1489 verbessern: *erschin.*

Anders verhält es sich Z. 407: *erworten, das er* AB. *erworben, das er* C. Einzusetzen ist: *der worten, das er*. Diese richtige Lesart hat auch D; am einfachsten erklärt sich dieser Fall so, daß D die verderbte Lesart *er worten* seiner Vorlage selbständig gebessert hat.

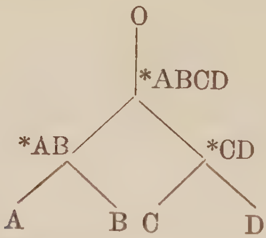
Während sonst eine Lesart, die von ABD bezeugt ist, stets gegenüber C vorzuziehen ist, findet sich auch zweimal das Umgekehrte: die Lesart C ist besser als die von ABD:

Z. 1240: *von stuck zu stuck* C *(ze stuck von stuck* ABD*)*.

Z. 1273: *fugten sich*[1]) *etlich zu jm* C *(zu jm* fehlt ABD*)*.

Auch für diese Stellen möchte ich annehmen, daß der Text einer Hs. *ABCD verderbt war und daß hier C die richtige Änderung selbständig vorgenommen hat. Wir können diese Korrekturen, die ja nicht sehr schwierig waren, dem Schreiber von C wohl zutrauen; er zeigt auch sonst das Bestreben, verderbte Stellen zu bessern. (Siehe oben zu 407 und 1627 ff.)

Jedenfalls, auch wenn wir von den letzten etwas zweifelhaften Fällen absehen, dürfen wir feststellen, daß *AB und *CD auf eine gemeinsame Quelle *ABCD zurückgehen, die bereits einige Fehler aufwies. Setzt man voraus, daß die Originalhandschrift (O) vollkommen fehlerlos geschrieben war, so läßt sich folgender Stammbaum entwerfen:



Für unsere kritische Ausgabe waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: Da die Drucke (D) nur einen Teil der Legende bieten, *AB aber wesentlich schlechter ist als *CD, so konnte als Grundlage für einen möglichst guten Text nur Hs. C gewählt werden. Wo C Unrichtiges aufweist, konnte vielfach der Wortlaut schon

[1]) Ein Verbum „sich fügen“ in der Bedeutung „sich begeben“ ohne nähere Bestimmung finde ich nirgends verzeichnet.

durch AB allein gebessert werden (natürlich unter steter Heranziehung der lat. Vorlage). In anderen Fällen mußte noch D hinzugenommen werden, um zu entscheiden, welche Lesart als die ursprüngliche zu gelten hat.[1]) Besonders gab D dort Aufschluß, wo C eine selbständige Erweiterung bot, die als solche nicht ohne weiteres zu erkennen war, oder wo die Lesarten von AB und C gleich gut schienen. Solche Fälle liegen vor z. B. Z. 833: *so die zu jm (kamen C) oder von jm ritten.*

Z. 1860: *bis das die vesper gantz end genam* C *(verpracht ward* AB. *volpracht ward* D*).*

Vgl. noch: 333, 803, 955, 1169, 1450, 1520, 1835, 1845, 1911, 1944, 1953, 2021, 2317.

Konjekturen waren außer an den oben angeführten Stellen nicht nötig.

2. Verhältnis der Uebersetzung zu ihrer lat. Vorlage.

a) Allgemeines.

Es gab drei lateinische Lebensbeschreibungen des hl. Ulrich, die ein Uebersetzer benutzen konnte, die älteste von Gerhard, Ulrichs Zeitgenossen, die unvollendete von Gebhard und die am weitesten verbreitete von Berno.[2]) Am wenigsten kommt für die weitere Entwicklung der Legende die Fassung Gebhards in Betracht, nur

---

[1]) D ist im Variantenverzeichnis nicht durchgehends aufgeführt. An Stellen, an denen die Entscheidung von D besonders nötig war, habe ich durch ein *nur* C im Variantenverzeichnis darauf hingewiesen, daß AB und D hier übereinstimmen.

[2]) Ueber die Ausgaben vgl. B[ibliotheca] H[agiographica] L[atina] (Bruxelles 1898—1900). S. 1210/1. Nach Koch müßte es auch noch andere Biographien gegeben haben. Er behauptet S. 89: „Von einem Anonymus verfaßt, erschien 1494 eine neue lateinisch geschriebene Vita S. Vdalrici mit hinzugefügten Wundern.“ Dieser Anonymus ist aber niemand anders als Gerhard: vgl. Pl. Braun (an der von Koch zitierten Stelle Notitia hist.-lit. de codicibus . . . Aug. Vindelicorum 1783 Bd. III. S. 93): „Reliqua cum vitae historia a quodam Anonymo composita et supra Nr. XVI (Druckfehler für XIII) descripta penitus conueniunt.“ Die andere „Biographie Ulrichs, bei der weder Name noch Jahreszahl angegeben ist“ (Koch ibid.) ist ebenfalls eine Vita Gerhards oder Bernos.

Sigismund Meisterlin gibt ihr in seiner Chronographia Augustensium den Vorzug (vgl. S. 130). Bernos Vita aber wurde nicht nur sehr häufig abgeschrieben, sondern auch öfter umgebildet. Wunder, die sich nach und nach angesetzt hatten, wurden mit dem ursprünglichen Text vereinigt (so in CClm 5512, 14565, 21 549), anderseits pflegte man, besonders wo es sich darum handelte, die Vita in Legendensammlungen einzufügen, eine Auswahl unter den Capiteln zu treffen. [1]) Weniger wurde die älteste Lebensbeschreibung, obwohl sie historisch am wertvollsten ist, in späterer Zeit beachtet. Aber gerade der Uebersetzer, der den uns vorliegenden Text schuf, legt die Lebensbeschreibung Gerhards seiner Uebertragung zu Grunde; im einzelnen freilich zieht er auch Berno öfter heran, wie sich im folgenden ergeben wird.

Der Prolog und die interpretatio nomini Gerhards [2]) (Gerh. S. 384) sind weggelassen. Die Kapiteleinteilung der deutschen Uebersetzung ist selbständig, ebenso weisen die Kapitelüberschriften keinen Zusammenhang auf mit den Verzeichnissen der Kapitel, wie sie sich in manchen Hss. vor Gerhards und Bernos Vita finden.

Das 1. Kapitel der Uebersetzung umfaßt die ZZ. 385, 37 bis 386, 16. Wie bereits Wilhelm (Analecta S. 87) hervorgehoben hat, ist der Anfang interpoliert: die Abkunft der Eltern Ulrichs war in den ursprünglichen Hss. der Vita Gerhards bezw. Bernos nicht so genau angegeben wie das in unserm deutschen Texte der Fall ist. Sehr wahrscheinlich ist für die Interpolation, die sich wohl bereits in der dem Uebersetzer vorliegenden lateinischen Hs. befand, eine Erzählung benutzt, die sich in Hss. des XV. Jahrhunderts nachweisen läßt. Da die Geschichte auch in einer späteren Beschreibung von St. Ulrichs Leben eine Rolle spielt (im Druck *Gloriosorum* 1516. Vgl. S. 155), so möchte ich hier den ursprüng-

[1]) Vgl. z. B. CClm 701, 13039, 18215. Den vollständigen Text Bernos bieten von Münchener Hss. CClm 2821. 12642. 21551. Vgl. außerdem Potthast Bibl. hist. med. aevi² II. S. 612.

[2]) Wir zitieren Gerhard (= Gerh.) nach der kritischen Ausgabe von Waitz M. G. SS. IV. 394 ff., Berno nach Migne, Patrologia Latina (= M. S. L.) 142. 1185 ff.

lichen Text nach Clm 4403 (XV. Jhd. aus St. Ulrich und Afra) widergeben.[1] Die Geschichte findet sich noch in CClm 4394. 8523. 1592. 4353. (hier dreimal). Historisch ist die ganze Erzählung wertlos, das zeigt schon die Bemerkung, daß Hubald, der 908 starb, ein Verwandter Ottos II. gewesen sein soll. Auch Dillingen und Küburg waren in dieser Zeit nicht in einer Hand vereinigt (vgl. Pl. Braun Hist. Abhdlgen. d. k. b. Ak. d. Wiss. V. (1823) S. 387 ff.).

Clm 4403 Bl. 247a:

Beatus Huchbaldus pater egregy confessoris Christi Vdalric Augustensium episcopi originem duxit de nobili stirpe Saxonum, propinquus magni Ottonis Romanorum inperatoris huius nominis secundi. qui cum duobus comitatibus Küburge scilicet et Dillinganie praefuisset, secundum ingenuitatem suam Teobergam, filiam Burchardi ducis Sueuie, de genere Veringarum compotem sibi accepit uxorem: cumque hominibus pij et deo deuoti jn omni religione et operibus misericordie pariter extitissent, jn benedictione seminis Abrahe beatum Vdalricum promissione diuina filium promeruerunt habere. nam cum in usu pater memoratus haberet apostolorum limina singulis annis visitare, quodam tempore religiosa nobilissimi cuiusdam senatoris femina Rome eum aput se hospicio collegit. que cum ex more in orationibus pernoctasset, ostenso sibi celitus indicio cognouit beatum virum beaciorj pignore genitali munere ditatum fuisse. mane vero facto cum industria temptavit eum ad sua connubia provocare. qui dum non acquiesceret rem credens agi simpliciter, illa intulit: „scito“, inquiens, „non me animum tuum ad rem obscenam emolire, sed ut deuocio tua ante deum eciam hominibus claresceret, ideo talibus studijs te sum agressa. verum tamen noueris me per reuelationem diuinam didicisse magnum te virum generaturum, cuius meritis et sanctitate omnis ecclesia roborabitur et felici successu perfruetur.“ quo accepto vir sanctus oraculo domum reuersus a Deo sibi promissum ex utero beate Theoberge sanctum meruit habere Vdalricum. elaspo vero tempore apud Franckfordiam ab incolis illius terre casuali homicidio innocenter in ecclesia quadam orans occisus obdormiuit in domino. cuius corpus Nerissaniam quod et Neresshaim dicitur delatum ibidem requiescit. hic genuit sanctum Vdalricum, Diepoldum, comitem Luiggardam, ducissam Sueuie du-

[1] Anfang und Ende sind nach einer Abschrift von P. Magnus Ster abgedruckt: M. G. SS. X. S. 20. Fußnote 23.

cato[1]) ad aliam translato, vnde Altorfensium reges creuit. Diepoldus genuit Riwinum, qui genuit Hupaldum, qui Albertum, qui Hucbaldum, qui Hartmannum, fundatorem Neresshaim, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, Ludovicum et Hartmannum Augustensem ecclesie electum. omnes genuerunt filios et filias.

Die weitere Erzählung folgt dann dem Gerhard, doch finden sich Spuren von Bernos Einfluß: Z. 9: *als vater vnd müter vmb sollichs vast betrübt warend* = M. S. L. 1185 B: *dum nimium tristes ejus efficerentur parentes.* Ebenso gibt der Übersetzer Bernos *hospes peregrinus, officio clericus* (ibid.) wörtlich wieder durch: *ein fremder pilgerin, ain pfaff* (Z. 10), schließlich stammt auch der Satz: *als dann jr haws allen pilgerin . . . offen was* aus Berno (ibid: *secundum quod illorum ostium semper viatori patuit*). Der Schluß des Kapitels dagegen ist nur aus Gerhard entnommen, der das zweimalige Unterlassen der Entwöhnung und die Vorwürfe des Fremden ausführlicher schildert als Berno.

Die ersten ZZ. von Kapitel 2 sind frei hinzugefügt, der Schluß übersetzt die Worte Bernos (1186 B): *timorem Dei habere, honorem parentibus deferre et lasciviam declinare.* Das 3. Kapitel umfaßt bei Gerh. die ZZ. 386, 18—40. Die ZZ. 19—20 sind im Deutschen einfacher wiedergegeben, die ZZ. 36—8 ganz übergangen. Bemerkenswert ist noch, daß Ulrich das Geheimnis nur einem Freunde mitteilt, nicht mehreren Brüdern, wie in der lateinischen Vorlage.

Das 4. Kapitel übersetzt Gerh. 386, 40—387. 3. Auffallend ist der Satz (Z. 109): *Adelbero het merkung, ob er etwas straffperlichs jn sant Vlrichs leben fund.* Der Nebensatz entspricht dem Wortlaut nach Bernos Wendung: *si quid in moribus ipsius adhuc corrigi deberet* (1187 B), beruht aber dann wohl auf einem Mißverständnis des Übersetzers: bei Berno wird von Ulrich ausgesagt, er solle durch den Verkehr mit Adelbero gleichsam einen Spiegel gehorsamen Lebenswandels vor sich haben, wenn noch etwas in seinem Charakter der Besserung bedürfe.

[1]) Die Stelle scheint verderbt zu sein.

Im 5. Kapitel (Gerh. 387, 3—19) hat der Übersetzer durch eine Umstellung die ganze Sachlage verdreht: es wird nochmals gesagt, daß Adelbero starb (daß Ulrich damals 18 Jahre alt war, steht in keiner der Vorlagen), Hiltine wird Bischof, Ulrich kehrt zu seiner Mutter zurück.[1]) Danach erst wird die Geschichte von Ulrichs Romreise erzählt (Gerh. 387, 4 ff.). Dadurch wird aber der ganze Hergang verwirrt, denn dann ist es nicht weiter wunderbar, daß der Papst von Adelberos Tod weiß. Die Rede des Papstes (Gerh. Z. 10 ff), in der er sehr bestimmt ausspricht, wenn Ulrich jetzt nicht das Bistum übernehme, so müsse er es später unter viel schwierigeren Umständen tun, ist in der Übersetzung durch einen ganz allgemeinen Gedanken ersetzt (vgl. Z. 143 ff). Ohne eine lateinische Entsprechung ist hinzugefügt, daß der Papst von Wiberats Mahnung weiß, und ebenso, das Ulrich sonstige heilige Stätten während dieser Reise aufsuchte.[2]) Von einem heimlichen Entweichen sagt die Übersetzung nichts, während beide Quellen es ausdrücklich bemerken.

Kapitel 6 erzählt nach Gerhard (S. 387, 20—29) die Erwählung und Weihe Ulrichs zum Bischof (auch hier wird Ulrichs damaliges Alter nicht in der Quelle angegeben). Daß er „*ainhelliclich zu ainem bischoff erwelt ward*“ ist eine Erinnerung an Berno: *totius cleri ac populi voto in unum concurrente* (1188 A).

Auch das nächste (7.) Kapitel zeigt einige Stellen aus Bernos Vita, so die Einleitung (Z. 177 ff.) — *adepto vero tantae dignitatis honore* M. S. L. 1188 B), die ZZ. 179 ff. *(attendens quibus virtutum ornamentis apostolus describit episcopum decoratum esse debere)*[3]) und 182 f.[4]) Für die Beschreibung von Augsburgs Befestigung durch Ulrich hat der Ueberseßer zwei spätere Stellen

[1]) Der Grund, weswegen Ulrich dem Hiltine nicht dienen will *(qui tamen tantae non fuit celsitudinis, ut [Vdalricus] suo se vellet applicuisse servicio)*, ist in der Übersetzung ganz ausgelassen.

[2]) Nur dem Berno gehört der Satz an: *darnach empfalch s. Vlrich . . . sein aigne sele . . .* (M. S. L. 1187 D: *tam se quam defuncti senioris animam . . Deo . . commendavit)*.

[3]) So lautet die Stelle in Cgm 94 und anderen Hss. (vgl. Schmeller St. Ulr. Leben S. 14) M. S. L. 1188 B hat hier eine andere Lesart.

[4]) Vgl. noch Z. 212 und M. S. L. 1188 D und 1189 A.

herangezogen: Gerh. 390. 34: *civitatem, quam ineptis valliculis et lignis putridis circumdatam invenit* und Gerh. 401, 18: *quae tunc imis circumdata muris fuit.*

Im 8. Kapitel (Gerh. 387. 40—388. 20) ist ein Versehen des Uebersetzers zu bemerken. Gerhard schreibt; *Ramberto . . videbatur se, sicut solebat, psalmos cum illo (sc. Udalrico) cantare debuisse et interim Adalberonem sibi apparentem.* Ulrich ist also nicht persönlich bei dem Vorgang: Rambert vermeint nur, er hätte mit Ulrich Psalmen zu singen und dabei erscheine Adelbero. In der deutschen Bearbeitung ist der Satzteil *se interim cantare debuisse* nicht übersetzt: es wird das Ereignis so hingestellt, als ob Ulrich wirklich dabei gewesen sei. Darum muß der Uebersetzer am Schluß eigenmächtig umändern: er erwähnt nichts von einer Reise Ulrichs an den Königshof (Gerh. 388, 15—17), sondern sagt: „*als die scheinung vergieng*" also gleich darauf, fand Ulrich, daß das Gebäude niedergefallen war.

Das 9. Kapitel umfaßt die ZZ. 388, 21—25. Die Vorlage für das folgende Kapitel bildet eine Erzählung, die anscheinend in einigen Hss. Gerhards fehlt: unter den von Waitz benutzten Hss. findet sie sich nur im Codex Einsidlensis. Auch Berno hat das Kapitel, und auf ihn gehen verschiedene Wendungen unseres Textes zurück: so Z. 280 (*Deo sunt acceptae* 1191ᶜ) 287 f. (*quibusdam qui ad videndum digni erant* ibid.). Auffallend ist, daß der Uebersetzer (289) von drei Bischöfen redet,[1]) während Berno und Gerhard nur von Ulrich allein sprechen.

Im 11. Kapitel (Gerh. 388. 26—36) ist die Einleitung (ZZ. 26/7) wie auch sonst sehr häufig (vgl. das folgende Kapitel) weggelassen. Das 12. Kapitel (Gerh. 388, 37—389, 9) zeigt auch die Heranziehung Bernos: Z. 347 ff. — 1192ᴬ *inter alia, quae tractabantur audita est vox animarum* etc. Von einer Verurteilung des Herzogs weiß die deutsche Legende nichts, wohl

---

[1]) übrigens mit Recht: denn es war doch Ulrich prophezeit worden, daß Adalbert und Fortunatus zusammen mit ihm die Sakramente segnen würden.

aber die lateinischen Vorlagen. Geändert ist der Schluß: es wird von dem Schwert mit dem Griff überhaupt nichts gesagt (vgl. aber Gerh. 389, 8) und der Gedanke, ein Schwert ohne Griff ist untauglich, neu hereingebracht.[1])

Das 13. Kapitel (Gerh. S. 359, 9—21) kürzt stark am Anfang: von dem Reichstag Ottos und der Unterwerfung Berengars wird überhaupt nichts in der Uebersetzung erzählt (Gerh. ZZ. 9/13), übergangen sind auch die ZZ. 16—18, wie alle solche Abschweifungen.

Von einem Streit gegen böse Christen (Z. 361) steht nichts in den Vorlagen. — Kapitel 14 (Gerh. 389. 21—35) folgt nur Gerh. als Quelle, da Berno überhaupt nichts von Adalberos Berufung erwähnt. Daß Adalbero ein Graf von Helfenstein gewesen sein soll, fand der Uebersetzer wohl auch in seiner interpolierten Gerhard-Hs. Historisch ist diese Einfügung nicht richtig: Adalbero war vielmehr der Sohn eines Grafen Peiere, der kein Graf von Helfenstein war.[2])

Der Uebersetzer springt jetzt plötzlich auf das 10. Kapitel bei Gerhard über und schildert im folgenden die kriegerischen Unternehmungen, an denen sich Ulrich beteiligen mußte, zunächst in

[1]) Ganz ähnlich lautet die Stelle in codex Einsidlensis: (Gerh. S. 389, Variante c). *Dic r. H. tantae utilitatis est rex ille, qui sine benedictione pontificali regnum tenebit sicut ensis ille.*

[2]) Dieser Graf Peiere war mit Luitgarda, Ulrichs Schwester, vermählt. Vgl. Hermann. Contract. M. G. SS. V, S. 116, 11: . . . . *Oudalricus* . . *episcopatum suum Adelberoni clerico, sororis suae Liudgardae ex Peiere comite filio, ab eo (imperatore) impetravit.* Diese Version dürfte wohl die richtige sein, da Hermann ja sein Geschlecht von diesem Grafen Peiere herleitet (vgl. die Stammtafel M. G. S S. V S. 67). Dagegen bezeichnet der Stammbaum, den Welser (Opera, Norimbergae 1682, S. 589) abdruckt und ein diesem sehr ähnlicher Stammbaum in Clm 1592 die Luitgarde als Gemahlin eines Herzog Burkhard III. von Schwaben. Die Herzöge von Schwaben und somit auch dieser Burkhard werden aber wieder mit der Grafschafft Helfenstein in Beziehung gebracht, wenn auch mit Unrecht (vgl. Kerler, Geschichte der Grafen von Helfenstein [Ulm 1840], S. 7 ff.). Auf diesem Wege kam man wohl dazu, den Adalbero als Grafen von Helfenstein zu bezeichnen, was übrigens auch noch Kerler tut (a. a. o. Seite 9 und Stammtafel). Eine direkte Quelle für die Interpolation in unserer Ulrichslegende ist mir nicht bekannt geworden.

Kap. 15 (= Gerh. 398. 37—400. 15) den Verrat Arnolfs und die Belagerung zu Menchingen.[1] Dabei hält sich die Uebertragung ziemlich genau an Gerhard, nur im Anfang gibt Bernos sonst bedeutend kürzere Erzählung zwei Ergänzungen: daß sich Herzog Heinrich nach Sachsen begibt (Z. 418) vgl. M. S. L. 1193 D: *ac in Saxoniam ad imperatorem se contulit)* und daß Arnolf der Sohn des vorher (Ulrichsleg. c. 12) genannten Herzogs war (M. S. L. ibid.). Merkwürdig ist, daß Arnolf als Pfalzgraf bei Rhein (Z. 418) bezeichnet wird,[2] sowie daß Graf Adalbert ein Vetter Ulrichs sein soll. Dieser Adalbert wird sonst entweder als *Adalbertus comes* schlechthin aufgeführt oder mit dem Zusatz: *comes de Marchthal.*[3] Im übrigen kürzt der Uebersetzer vielfach (399, 10/15. 18/20. 26/9. 400. 8/10), aber nur teilweise mit Recht: so dürfte 399, 2 die Stelle: *rex Bavariam hostiliter invasit* nicht fehlen, sonst ist nicht einzusehen, zu welchem Zweck Ulrich die Stadt verläßt und dem Kaiser zu Hilfe kommt.

Durch Umstellungen sind Unklarheiten geschaffen, so in Z. 425 ff.: zuerst besetzt (d. h. befestigt) St. Ulrich die Stadt Augsburg, dann bricht er auf, um den Kaiser zu unterstützen (vgl. Gerh. 399, 4 ff.). Auch die Gefangennahme von Herzog Hermann steht in der Quelle nicht ganz am Schluß wie in unserer Uebersetzung. Die Hinweise, daß Afra den Tod Adalberts vorausgesagt hatte, sowie daß er bei Sant Walpurgen Altar[4]) bestattet wurde, sind vom Uebersetzer frei hinzugefügt.

---

[1]) Es ist viel darüber gestritten worden, welcher Ort mit *Mantahinga* gemeint ist. Sicheres läßt sich wohl nicht ausmachen (vgl. P. F. Stälin, Geschichte Württembergs (Gotha 1882) I. 1. S. 183. Anm.).

[2]) Eine Erklärung dafür gibt Frensdorff D. St. Chr. IV. 296. Anm. 8, wo diese Stelle von einem Chronisten ausgeschrieben ist.

[3]) Vgl. Hermann. Contract. M. G. SS. V. S. 114, 37. Daß er ein Verwandter Ulrichs war, finde ich in alten Quellen nicht. Riezler (Gesch. Bayerns I. 345) bezeichnet den Adalbert als „Verwandten Ulrichs“; ich weiß nicht, auf welche Zeugnisse er sich dabei stützt. Clm 1502 (XVI. Jhd.) identifiziert diesen Adalbert mit einem sonst unbekannten Bruder Ulrichs, Albert, der auch im Stammbaum Welsers verzeichnet wird.

[4]) Vgl. Gerh. S. 402, 38.

Das **folgende**[1]) **Kapitel** schildert die Bestrafung der Plünderer von Augsburg: auch hier ist wieder eine Umstellung vorgenommen und zunächst 400, 33—38 übertragen, dann werden die ZZ. 15—32 aufgenommen. Die freie Behandlung des lat. Textes fällt besonders Z. 536 ff. auf, wo der Übersetzer seine Vorlage reichlich erweitert (vgl. Gerh. 400, 26). Das Ende des Arnolf (Gerh. ZZ. 30 ff.) ist im Deutschen nicht erzählt. Das 16. **Kapitel** folgt Gerh. 400, 44—401, 9. Die breite Einleitung (ZZ. 40—44) ist weggelassen, der Schluß (ZZ. 564 ff.) von Berno beeinflußt (M. S. L. 1195 B).

Kapitel 17 behandelt die Ungarnschlacht nach Gerh. 401, 11—402, 39. Einiges hat der Übersetzer kürzer gegeben, so 401, 15—17, 38—40, 42—44, 402, 4—7. Falsch ist das Jahr des Krieges mit 954 angegeben. Manches hat die Uebertragung, wie gewöhnlich, zugesetzt: den Hinweis auf Afras Prophezeihung (Z. 572) sowie daß Ulrich selbst durch den Streit ritt (Z. 603 — Gerh. 401, 29). Falsch aufgefaßt ist anscheinend die Stelle 401, 49 ff.: *et illi (sc. Ungari) tantam multitudinem in propugnaculis resistentium eis videntes, muris se coniungere, a Deo perterriti, non audebant.* Der Übersetzer schreibt dagegen (Z. 634 ff.): *vnd als sant Vlrich mit dem volk jn grossen vorchten waren vnd der Vnger so vil wärnd, das sy nit mit jn fechten mochten noch dorsten . . .* Sehr ungeschickt ist der Schluß, der die Reihenfolge der Geschehnisse willkürlich umdreht. Gerhard schildert (Z. 18) die Flucht der Ungarn am Tage der Schlacht, den Aufenthalt des Kaisers in Augsburg (Z. 18—23), die weitere Verfolgung der Ungarn, die Bewachung der Brücken (Z. 23—8), die Gefangennahme und den Tod der Fürsten (28—32). Der Übersetzer aber erzählt zunächst die Verfolgung der Ungarn und die Hinrichtung der Fürsten zu Regensburg (ZZ. 674—79), hierauf die Besetzung der Brücken (ZZ. 679—82) und dann erst *(„als nun der streitt volbracht ward")* läßt er den Kaiser in Augsburg einziehen. Die Übersetzung erwähnt nichts von einer Belohnung des Bischofs durch Otto (Gerh. 402, 22/3) und auch nichts von der Rückkehr des Kaisers nach Sachsen (402, 33/4).

[1]) In Hs. C ohne Nummer, in Hss. A und B Kap. 15.

Das 18. Kapitel gibt den Inhalt von Gerh. 402, 39—403, 4 wieder. Der Schluß (Z. 714ff.) ist ganz ohne Entsprechung bei den Vorlagen: welche Kämpfe oder welche Chroniken hier gemeint sind, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Kaum dürften historische Ereignisse zu Grunde liegen, denn bekanntlich war ja der Ungarneinfall von 955 der letzte.[1])

Kapitel 19. Die Wiederherstellung der Kirche St. Afra und den Aufbau einer Krypta hat Gerhard (403, 4—28) sehr ausführlich geschildert. Der Übersetzer benutzt daraus nur ZZ. 4—7, 8—9, 18/21. Den Zusammenhang hat er anscheinend nicht mehr recht verstanden.[2]) Von Simprechts Grab ist in der deutschen Legende erst im folgenden Kapitel die Rede (Z. 761f.). Der Schluß scheint von Berno beeinflußt (vgl. Z. 744f. und M. S. L. 1196C: *perfecto decore consummavit*). Das 20. Kapitel folgt Gerhard (403, 29/50) ziemlich wörtlich, nur sind die ZZ. 38/42 gekürzt.

Im 21. Kapitel (Gerh. 403, 50 — 404, 12) wird von Ulrichs Empfang in Rom durch Alberich und von der merkwürdigen Art, wie er das Haupt des Abundus erwarb, in der deutschen Legende nichts erzählt. Daß die Reliquie später an das Stift Hewbach (Habach) gegeben wurde, ist vom Übersetzer hinzugefügt.[3]) Für das 22. Kapitel (Gerh. 404, 12—26) war in einigen Kleinigkeiten

---

[1]) Solche Kämpfe Ulrichs gegen die Ungarn sind vielleicht damit in Zusammenhang zu bringen, daß im Lande der Ungarn ein Schwert Ulrichs gezeigt wurde. Meisterlin berichtet darüber: (Chron. eccl. I. 10. = Pistorius-Struve Rer. germanic. scriptores Ratisb. 1726. Bd. III. S. 669): *Hungari tamen et sancti stolam et ensem eius ostendunt, licet false; tamen eis sanctus Udalricus hodie quoque terrori est.* Ähnlich lautet eine Notiz in Clm 21067.

[2]) St. Afra verbietet dem Bischof *in orientali parte* (Gerh. Z. 11 u. 20) der Kirche eine Krypta zu erbauen, weil dort viele Heilige begraben seien, daraufhin läßt St. Ulrich eine solche im Westen herstellen (Gerh. Z. 24). Vgl. aber Z. 740ff.

[3]) Ich habe keine Notiz gefunden, die berichtet, wann das geschehen ist. Meisterlin macht nur die Bemerkung: (Chron. eccl. I. 10. Pist.-Struve S. 669) *Omni consideratione advertendum, quod sacrae reliquiae . . nec non et caput S. Habundi . . partim hodie nesciuntur, forsitan inclusae aedificiis.*

Berno maßgebend. (Vgl. z. B. 1197 A: *solebat loca sancta visitare* und Z. 790 f.).

Im 23. Kapitel setzt der deutsche Text genau wieder an der Stelle ein, wo er die Anordnung Gerhards verlassen hatte (Gerh. 389, 35). Die Z. 35: *a secularibus curis se absolutiorem esse persensit*, die für einen ganz anderen Zusammenhang gegolten hatte, gibt der Übersetzer sehr geschickt wieder (Z. 816 f.: *Als nun sant Vlrich jn frid und rů saß als vil er mocht vor weltlichen sachen*), mit den „*weltlichen sachen*" meint er offenbar die kriegerischen Unternehmungen Ulrichs, die er vorher erzählt hatte. Die Übertragung folgt Gerhard in den Kapp. 23 und 24 (= Gerh. 389, 35 — 392, 7) fast wörtlich, natürlich wieder mit gewissen Kürzungen (390, ZZ. 3 ff., 7 ff., 15 f., 21 f., 25 ff., 37 ff., 391, 20, 33/4, 36, 392, 7). 390, 34 ff. wurde schon in das 7. Kapitel der Übersetzung verarbeitet.

Kapitel 25 entspricht Gerh. 392, 20—30, das Vorhergehende, ZZ. 7—20, ist übergangen. Auch die Kapp. 26—28 weisen zahlreiche Streichungen auf: so 392, 30 ff., 40 ff., 45 ff., 393, 2 ff., 6 ff., 14 f., 18, 25 ff. Meist sind es ausführlichere Schilderungen des Gottesdienstes, die der Übersetzer weniger eingehend wiedergibt. Statt der Kirche St. Ambrosius (Gerh. 392, 50) ist eine St. Augustin-Kirche eingesetzt[1]) (Z. 1029).

In Kap. 29 (Gerh. 393, 30 — 394, 23) hat der Übersetzer zu den bei Gerhard aufgezählten Klöstern und Dörfern noch Dillingen hinzugefügt. Gekürzt sind 393, 33 ff., 38 ff. (diese offenbar wegen der seltenen lat. Ausdrücke, die dem Übersetzer nicht geläufig waren). Schließlich ist dann noch eine große Lücke: 394, 6—20. Das Folgende bezieht sich auf die alle vier Jahre stattfindenden Besuche der ganzen Diözese durch den Bischof (vgl. Gerh. 394, 13 und 15: *cum quarto anno secundum constitutionem canonum diocesem sibi commissam visitare decrevisset*). Kap. 30 (Gerh. 394, 23—49) folgt der Vorlage ziemlich genau, die Gedanken der ZZ. 394, 35 ff. und 38 ff. sind in der Reihenfolge umge-

[1]) Eine solche Kirche scheint es in Augsburg nie gegeben zu haben: die Stadtchroniken wenigstens erwähnen nirgends eine Kirche St. Augustin.

stellt[1]). Kap. 31 übersetzt sehr getreu Gerh. 395, 1—22, mit Ausnahme von ZZ. 14—18.

Recht geschickt knüpft der Übersetzer mit Kap. 32 unmittelbar an die Ermahnung der Geistlichen die Unterweisungen des Bischofs an die Laien an. Allerdings ist nur der Anfang von Gerhards Bericht übertragen: 396, 5—26. Die weiteren Ermahnungen sind durch wenige zusammenfassende Worte ersetzt und dabei wird auf die Vorlage verwiesen (Z. 1222 f.: *als dann sein leben vnd lesen jnn helt*).

Die Kapp. 33/4 entsprechen dem 7. und 8. Kapitel Gerhards, die beiden folgenden dem 15. Kapitel. Anzumerken sind nur zahlreiche Kürzungen (395, 28—33. 395, 38 ff. 405, 8—12).

Das 37. Kapitel deckt sich mit dem 16. Kapitel Gerhards mit den üblichen Streichungen, besonders von Z. 405, 30 an. (Die ZZ. 23—25, Gerhards Bemerkung, daß er die Heilungen mit eigenen Augen gesehen habe, bleibt natürlich weg). Ausgelassen hat der Übersetzer, daß das heilige Öl von Augsburg geholt wurde (Gerh. 405, 29); die Boten kamen dann am Pfingstabend zurück *(in vigilia pentecosten nuntiis revertentibus)*. In der deutschen Übersetzung gelangt Ulrich bereits am Pfingstabend in das Kloster zu Kempten (Z. 1338).

Die Kapp. 38/9 übertragen das 17. Kapitel, Kap. 40 das 18. Kapitel Gerhards. Der Fluß Vinder (Wertach) ist durch die Myndel[2]) ersetzt; vielleicht war das schon in der lateinischen Handschrift, die dem Übersetzer vorlag, geschehen. Kap. 41 (= Kap. 19 Gerhards) weist an zwei Stellen wieder auf die Heranziehung von Bernos Text hin.[3])

Kap. 42 = Gerh. 407, 10—16, Kapp. 43/4 = Gerh. Kapp. 21/22. Kleinigkeiten fehlen, so: daß Adalbero mit St. Ulrich in Augsburg einzieht (Gerh. 407, 49), und die hübsche Szene, wo der Kaiser,

[1]) Der erste Satz (Z. 1116 f.) nimmt Gerh. 395, 2 vorweg *(ubi haec archipresbiteri aptissime fieri putaverunt)*.

[2]) Nebenfluß der Donau; vgl. Oesterley S. 448.

[3]) *jn sant Steff. kirchen ausserhalb der statt Augsp. gelegen* (Z. 1425 f.) = M. S. L. 1199 A *in ecclesia s. St. quae extra urbis mœnia sita est.* Ebenso 1427 ff. — M. S. L. 1199 A.

nur einen Schuh am Fuß, dem Bischof entgegeneilt (Gerh. 407, 34f.).

Kap. 45 übersetzt das 23. Kapitel Gerhards, doch ist geschickt ein Wunder eingefügt, das St. Ulrich auf dem Weg nach Ingelheim vollbrachte (Gerh. 422, 2ff.). Von einem Verhör Ulrichs (Z. 1566) steht nichts in der Vorlage. Den Schluß des Kapitels (von 408, 45 an) faßt die deutsche Bearbeitung kurz zusammen mit einem nochmaligen Hinweis auf die ausführlichere Darstellung (Z. 1573).

Kapp. 46—48 = Gerh. 409, 20 — 411, 10. Die Übersetzung ist wörtlich mit Ausnahme von 409, 43/6 und 411, 1—5.

Kap. 49[1]) schildert die letzten Wochen von Ulrichs Leben und seinen Tod (Gerh. 411, 15 — 414, 11). Von umfangreicheren Stellen sind 412, 17/24 und die Erzählung des Gerhard selbst vor St. Ulrich (413, 32—42) ausgelassen. Zugefügt hat der Übersetzer, daß auch der Abt von Ottenbeüren auf dem Reichstag war (Z. 1885); wahrscheinlich dachte er an die Bestätigung des neugewählten Abtes Rudungus (vgl. Kap. 48).

Kap. 50 ist eine sehr getreue Übersetzung von Gerh. 414, 11 — 415, 17). Daß Wolfgang Bischof von Regensburg war, fand sich bei Berno (1204 A: *Wolfgango, Ratisbonensis civitatis episcopo*). Das letzte Kapitel geht auf die Vorgänge nach Ulrichs Tod sehr kurz ein, doch sind die hauptsächlichsten Unternehmungen des Bischofs Heinrich, soweit sie Diözese und Stadt Augsburg angehen, richtig zusammengefaßt. Benutzt sind dafür bei Gerhard die Stellen: 415, 18—20. 417, 22f. (Reue des Bischofs), 37ff. und 48/9 (Schenkung von Geisenhausen teils an das Stift Augsburg, teils nach Füssen), 417, 31 (Neubauten in Augsburg), 418, 40ff. (Zug Heinrichs mit dem Kaiser nach Calabrien; Tod Heinrichs), 418, 47ff. (Werners Verzicht auf das Bistum Augsburg, sein Ende. Tod des Kaisers).

Es folgen die Wunder, die sich am Grabe Ulrichs bald nach seinem Tod ereigneten und die ebenfalls von Gerhard aufgezeichnet wurden. Die Reihenfolge, in der sie die lat. Hss. bringen, ist vom

---

[1]) Nur Hs. C. beginnt mit Z. 1821 einen weiteren Abschnitt.

Übersetzer nur einmal verlassen: Nr. 18 und 19 sind umgestellt. Nr. 29, 30 sowie die Schlußbemerkung fehlen, wie auch in einigen lat. Hss. (vgl. die Variante 1 Gerh. S. 424). Der erste Teil von Nr. 16 wurde bereits in Kap. 45 erzählt, wird aber mit ein paar Worten nochmals wiedergegeben. Daß die Hss. hier (Z. 2289) *Felterbach* statt *Affelterah* schreiben, erklärt sich wohl aus einer falschen Abtrennung des Wortes: *a felterah*[1]). Z. 2408 ist die Ammer[2]) statt der Wertach (Gerh. 423, 44 II) eingesetzt. Bei vielen Wundern ist der Schluß, meist die Danksagung des Geheilten und seine frohe Heimkehr schildernd, gekürzt, so in Nr. 9, 20, 22, 26, 28.[3]) Ungenauigkeiten begegnen öfter: in Nr. 24 (Z. 2368 ff.) dürfte z. B. nicht fehlen, daß die Frau auch stumm war *(loquela in totum neguta)*, sonst ist die Erzählung nicht verständlich.

Als Schluß ist die *Translatio S. Udalrici* angefügt, wie sie kurz nach dem Jahre 1183 aufgezeichnet wurde (Gerh. 427 ff.). Sie ist wörtlich übersetzt. Unrichtig ist nur, daß Prior Heinrich selbst in die Gruft gestiegen sei (Z. 2510 ff.). Es heißt in der Vorlage nur: *Heinricus et alii . . mente consternati sunt et omne consilium penitus ab eis recessit. Porro viri . . saltus in foveam dederunt.* Aus dem deutschen Text geht auch nicht klar hervor, wo man schließlich St. Ulrichs Leichnam fand. Es war (wie sich aus 428, 13 I ergibt) noch eine dritte Gruft vorhanden: *in tertia videlicet specu murata, quae sub duabus superioribus erat.* In dieser Gruft fand man den Körper des Bischofs.

Zusammenfassend läßt sich über die Art, wie der Übersetzer seiner Vorlage gegenübersteht, sagen: Er folgt seiner Hauptquelle, einer interpolierten Hs. der Vita Udalrici Gerhards ziemlich wörtlich, mischt aber einzelne Ausdrücke ein, die ihm Bernos Biographie bot. Ob allerdings sämtliche Einfügungen, die die Übertragung gegenüber dem ursprünglichen Texte Gerhards aufweist, auf Rechnung

---

[1]) So ist auch *Geylenhaim* für *Ingelunhaim* (1532 und 2287) als falsche Abtrennung: *in gelunhaim* zu fassen. Wegen *ei* statt *e* vgl. *Gelnhausen* — *Geilnhausen*. (*Oesterley* S. 205).

[2]) Vgl. *Oesterley* S. 20.

[3]) Namen oder sonstige genauere Zusätze werden oft ausgelassen, so in Nr. 15, 17, 21 (*filius Volizlawi*) 23, 24, 28.

dieser interpolierten Gerhard-Hs. zu setzen sind oder ob der Übersetzer nicht selbständig hier Notizen über Ulrich herangezogen hat, läßt sich kaum entscheiden. Leider kann aus keiner dieser interpolierten Stellen irgend etwas auf die Zeit der Entstehung unserer Übersetzung geschlossen werden, die Herkunft einiger Notizen ist überhaupt noch nicht festgestellt. Fast nur im Ausdruck bietet Bernos Vita Ergänzungen, in sehr wenig Fällen für Tatsachen (s. oben S. 96). Mit seiner Quelle hat der Verfasser einige Umstellungen vorgenommen, von denen die einen recht annehmbar sind (s. oben S. 95, 100, 101), andere dagegen sind weniger zu billigen (S. 93, 97). Die breite Darstellung Gerhards muß der Übersetzer sehr oft kürzen; charakteristisch ist es dabei für die Übertragung, daß alle theologischen Gleichnisse und alle Anspielungen auf die Hl. Schrift weggelassen werden[1]) (vgl. Gerh. 389, 16/8. 396, 5/26. 405, 36 f.). Persönliche Äußerungen Gerhards sind stets übergangen (so Gerh. 388, 26/7, 37 ff., 400. 40/44, 405, 23/5; ebenso in der Translatio: 428, 34 II). Historische Ereignisse, die sich nicht unmittelbar auf den Helden der Legende beziehen, werden häufig bei Seite gelassen (s. oben S. 95, 97) oder nur, kurz zusammengefaßt, berichtet (oben S. 101). Über den ganzen Gedankengang seiner Vorlage und ihre Einteilung hat der Übersetzer einen klaren Überblick: das zeigen die Umstellungen, die er selbständig und bewußt vornimmt, nicht nur die größeren, sondern auch solche von kleineren Zügen.

Von der Technik der Übertragung, die der Verfasser im einzelnen Falle dem lateinischen Wortlaut gegenüber anwendet, soll im folgenden Teile einiges gesagt werden.

[1]) Das scheint mir einer der Gründe zu sein, weswegen man unserem Übersetzer nicht auch die Übertragung der Simprechts-Vita zusprechen kann, die ja in zwei Hss. (CCgm 751 und 402) unmittelbar auf die Ulrichslegende folgt. Hier werden alle Gleichnisse und auch persönliche Bemerkungen des Verfassers unverkürzt wiedergegeben: vgl. Cgm 751, Bll. 70, 71 a mit der Quelle (Pez. Thes. Anecdot. II 3. 358 D, 359 D).

b) Die Technik der Übersetzung im Einzelnen.

Wie der Übersetzer im Inhaltlichen sich viele Freiheiten erlaubt, ebenso steht er auch im Stilistischen seiner Vorlage sehr selbständig gegenüber. Indessen wäre es auch unmöglich gewesen, die eigenartige Ausdrucksweise Gerhards im Deutschen wiederzugeben. Schon die anderen beiden Biographen Ulrichs, Gebhard und Berno, sprechen sich abfällig über Gerhards Stil aus, doch ist ihr Urteil darüber von unserem modernen sehr verschieden.[1]) Die Sprache Gerhards ist ein Gemisch von Geziertheit und Barbarismus, Wattenbach[2]) sagt darüber mit Recht: „Die Sprache ist sehr gesucht und oft ganz fehlerhaft, griechische und deutsche Worte werden eingemischt". Sein besonderes Augenmerk mußte der Übersetzer darauf richten, zu vereinfachen, und das hat er entschieden mit Geschick getan.[3])

Fehler:

Grobe Übersetzungsfehler laufen nicht unter, doch sind Irrtümer oder Ungenauigkeiten nicht selten. Einige von ihnen, die für den Inhalt von Bedeutung waren, sind bereits im vorhergehenden Teil an den einzelnen Stellen besprochen. Weitere Fehler sind folgende:

Gerh. 402, 9 tantum exercitum non posse ab hominibus superari = Leg.[4]) Z. 649 f. das solichs volk von jm vnd den seinen nit getöt mocht werden.

Gerh. 394, 35: Quae autem ab eis (sc. ministris) sine obtrectatione aliorum in statum rectitudinis converti persensit . . . = Leg. 1142 f: vnd welhe sach sant Vlrich on rehtlich eintreg selbs on sein rätt mocht außrichten . . .

Gerh. 420, 8 II: in bracchio in totum debilis facta = Leg. 2140 f: was an ainem arm lam vnd auch an dem gantzen leib kranck.

Gerh. 411, 33: si talis persona esset, super quam commendatio nostra fieri debuisset, timorem inde non haberemus. = Leg. 1755 f: hetten wir ain solichen, der von billichen darzů gehört, so hetten wir nit forcht.

Kleinere Versehen: 403, 43 in australi parte = Leg. 776: gegen dem nydergang der sunnen. M. S. L. 1192 B: castra = schlösser (362)

---

[1]) Die Bemerkungen Gebhards und Bernos siehe in ihren Vorreden: M. G. S. S. IV. 381/2.

[2]) Deutschl. Geschichtsquellen im Mittelalter[7]. S. 448. Vgl. auch Waitz M. G. S. S. IV. 379, 16.

[3]) Vgl. Z. 2040 f. mit Gerh. 419. 33 I oder 1993 ff. mit 415, 2.

[4]) Leg. = deutsche Übersetzung der Ulrichslegende.

Zwei- und Dreigliedrigkeit.

In einem Punkte zeigt der Übersetzer noch eine Erweiterung seiner Quelle gegenüber: er gibt bedeutend mehr zwei- und dreigliedrige Ausdrücke als Gerhard. Aber das ist nicht eine Besonderheit unseres Denkmals allein, sondern vielmehr eine Eigentümlichkeit der gesamten Prosaliteratur des XIV. und XV. Jahrhunderts überhaupt. Was den Ursprung dieser Erscheinung[1]) betrifft, so weist Friedrich Wenzlau in seiner eingehenden Untersuchung[2]) besonders auf Cicero und dessen Nachahmung durch die Frühhumanisten hin. Daneben aber hat schon die Kanzleisprache selbständig den häufigen Gebrauch von synonymen Verbindungen gepflegt (Wenzlau S. 33). Der Grund dafür ist leicht ersichtlich: jeder Begriff im Rechtsgeschäft soll möglichst genau umgrenzt werden, um einem Irrtum vorzubeugen. Von der Kanzleisprache aus hat sich die Mehrgliedrigkeit weithin verbreitet; wir sahen bereits, daß auch noch die Schreiber unserer Hss. mehrgliedrige Ausdrücke statt einfacher einsetzen. In unserem Text kann ich nur die einfachste Art der Zwei- und Dreigliedrigkeit nachweisen, die Zusetzung synonymer Ausdrücke. Die höhere Art von Mehrgliedrigkeit war wohl eine Eigenheit der gelehrten Schriftsteller der Zeit (vgl. Wenzlaus Belege aus N. v. Wyle, S. 190ff. und aus Steinhöwel S. 218).

1. Zweigliedrigkeit.

Zunächst fand der Übersetzer in seiner Quelle bereits eine große Anzahl zweigliedriger Ausdrücke, die er nur wörtlich hinüberzunehmen brauchte:

Gerh. 394, 24: prudentiores et veraciores — Leg. 1118f. weisosten vnd frümsten.

[1]) Natürlich handelt es sich hier nur um das ständige Auftreten von mehrgliedrigen Ausdrücken in der Prosa: vereinzelt werden sie sich zu allen Zeiten gefunden haben.

[2]) Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des XIV. und XV. Jahrhunderts (Hermaea. Bd. 4). Halle 1906. Die Arbeiten von Bruno Strauß: Der Übersetzer Nicolaus von Wyle (Palaestra 118) und Walter Borvitz: Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels (Hermaea 13) konnte ich leider nicht mehr benutzen.

Gerh. 387, 41: competentius decentiusque positurum = Leg. 215: weittern vnd bessern.

Es begegnet daher auch nicht selten, daß der Übersetzer einen im Lat. zweigliedrigen Ausdruck durch einen Begriff wiedergibt:

Gerh. 402, 46: assidue eos mandere et bibere fecit — Leg. 711: das taylet er alles mit jnen.

392, 7: plenius et honorificentius — Leg. 965: dest wirdiger. Ebenso 390, 18 — Leg. 854 u. a.

Viel häufiger aber ist es, daß der Übersetzer erst den zweigliedrigen Ausdruck einfügt.

Das zweite Glied des Ausdrucks wird aus einem abhängigen Genitiv gewonnen: (M. S. L. 142, 1188 B) quibus virtutum ornamentis — Leg. 180: mit welhen tugenden vnd zieren, oder aus einem Adjektiv: M. S. L. 1192 A: in *synodali colloquio* — Leg. 332: jn *raut* vnd *concilio*.

Weitaus am zahlreichsten aber sind die Fälle, wo der Übersetzer ganz selbständig für einen lat. Ausdruck zwei sinnverwandte deutsche einsetzt. Einige wenige Beispiele seien angeführt:

a) Bei Substantiven:

M. S. L. 1185 B: viatori — Leg. 25 f.: allen pilgerin vnd armen.
M. S. L. 1186 B: lasciviam — Leg 68: all öbel vnd poßhait.
Gerh. 395, 6: quanta cautela — Leg. 1158: mit was fleiß vnd sorgen.
Gerh. 421, 41: angustiis — Leg. 2181: engsten vnd nöten.

Seltener sind oder-Verbindungen:[1])

Gerh. 388, 29: cantore — Leg. 317: singer oder cantor.
Gerh. 424, 25 I: in cumulos — Leg. 2433: öber ain hauffen oder schober.

b) Bei Adjektiven und Adverbien:

Gerh. 385, 37: excelsa prosapia — Leg. 1: von hochem vnd wirdigem geschleht.
Gerh. 385, 40: tali macilentia confectus — Leg. 7: belaib er dirr vnd mager.
Gerh. 409, 23: caritative — Leg. 1597: lieplich vnd frölich.

---

[1]) Vgl. Wenzlau S. 41. Meisterlin scheint oder-Verbindungen mehr zu bevorzugen (vgl. P. Joachimsohn, Die humanist. Geschichtschreibung in Deutschland I. (Bonn 1895). S. 71 Anm. 3.

Die Ausdrücke: gaistlich vnd weltlich, loblich vnd erlich, emsiclich vnd fleissiclich begegnen sehr häufig.

c) Bei Verben:

Gerh. 413, 30: sicut aestimavi — Leg. 1864: als ich dir traüt vnd gehofft han.

Gerh. 401, 21: consistebat — Leg. 595: gefestnet vnd gesterckt was.

Gerh. 428, 42 II: subtraheret — Leg. 2561: solt oder möcht stelen.

2. Dreigliedrigkeit.

Weniger häufig ist Dreigliedrigkeit des Ausdruckes. Einschränkung der Zahl der Glieder gegenüber dem Lat. zeigt sich auch hier mitunter:

Gerh. 392, 26: lavationeque cum antiphonis congruentibus et versibus et lectionibus peracta — Leg. 976: ließ dazwischen singen vnd lesen (3:2).

Gerh. 401, 30: non clipeo aut galea aut lorica munitus — Leg. 602: vngewaffnet (3:1).

Gerh. 395, 13: si rixis et contentionibus et aemulationibus deservirent — Leg. 1180 f.: ob si auch nit zengkisch vnd hebrig, neydig vnd hessig weren (3:2; jeder Ausdruck zerfällt im Deutschen dann nochmals in zwei Glieder. Vgl. auch Gerh. 396, 13 mit Leg. 1194 f.).

Dreigliedrigkeit gegenüber lat. Zweigliedrigkeit zeigen folgende Beispiele:

Gerh. 387, 34: egestatis labore afflicta — Leg. 209: hüngrig, ellend vnd arm.

Gerh. 387, 33: exusta et depraedata — Leg. 186 f.: verderbt vnd verprannt vnd zergangen was.

Gerh. 393, 14: symphoniaci — Leg. 1043: trumetter, pfeiffer vnd ander spilleüt. (1:3) u. a.

Vereinfachung:

1. Gerhard setzt häufig statt des einfachen Substantivs ein Substantiv, meistens ein Abstraktum, mit abhängigem Genitiv. Der Übersetzer gibt dafür nur einfaches Substantiv:

Gerh. 414, 17: tanta infirmitate febrium detentum invenit — Leg. 1923: do was er als kranck.

Gerh. 391, 23: secreta cubiculi — Leg. 927: sein bettkamer.

Gerh. 404, 46: benivolentia abbatis — Leg. 1292: der selbig abt.

Gerh. 406, 19: per profunditatem aquae — Leg. 1397: durch das wasser.

Vgl. noch: 386, 29 — Leg. 83. 419, 28 — Leg. 2039. 390, 20 — 856. 421, 71 — 2191.

2. Der Übersetzer gibt ein Verbum (Hilfsverbum) mit folgendem Infinitiv durch das Verbum finitum allein wieder:

406, 46: in pristina refragatione conata est persistere — Leg. 1434: das verachtet sy auch.

405, 23: serenitate oculorum uti meruerunt — Leg. 1335: wurden gesund gemacht.

Vgl. 386, 13 — 47. 386, 24 — 76. 419, 49 I — 2050.

3. Durch ein Participium conjunctum[1]) wird in der lat. Vorlage häufig eine nähere, causale oder modale, Bestimmung gegeben; diese läßt der Übersetzer gewöhnlich fort:

420, 17 I: sui obliviscens portavit in domum suam — Leg. 2090: vnd trůg die jn sein haws.

390, 40: nunquam escam vel potum, delectationi corporis consentiens, sumpsit — 927: vnd aß vnd dranck darnach nit mer.

395, 45: qui amicorum consolationibus freti responderunt — 1257: die vndertan antwurten.

Vgl. noch: 411, 26 — 1748. 404, 39 ff. — 1289 f. 428, 43 II — 2561, 421, 47 II — 2268. usw.

Stets wird respondens dixit durch einfaches antwurt wiedergegeben. (Vgl. z. B. 419, 38 II — 2068. 421, 44 II — 2266.)

In ähnlicher Weise werden auch temporale Bestimmungen, so viele Ablativi absoluti, übergangen oder durch einfaches „darnach" ersetzt. (Vgl. 410, 34: consummatisque ibi rebus — Leg. 1686: darnach . . .

391, 6: quo audito celebravit — Leg. 889: so laß er.

420, 10: regressus ad sepulchrum — 2086: . . als pald. Ebenso 422, 25 II — 2332 und andere.

4. Vielfach gibt der Übersetzer einen lat. Nebensatz — meist sind es solche adverbialer Art — durch ein Satzglied im einfachen Satze.[2])

---

[1]) Mitunter auch durch eine adverbiale Bestimmung: vgl. 406, 27 cum aestuanti animo desideraret — Leg. 1405: do s. Vlrich gen Rom wolt ziechen.

[2]) Temporalsätze, die ähnlich wie die eben besprochenen Ablativi absoluti den Abschluß oder die Dauer einer Handlung ausdrücken, läßt er entweder ganz fort (390, 7: hospites autem cum ad eum devenissent — 834: sein gest enpfieng er lieplich) oder er setzt einfaches darnach, als pald dafür ein: vgl. 421, 29 — 2197 f. 414, 20 — 1928. 423, 29 — 2397.

410, 31: quamvis viribus corporis valde esset destitutus — 1679: mit siechem leib.

385, 40: si aliquis ignotorum faciem eius inspexisset — 7 f. vor den fremden lewten.

419, 45 I: hoc miraculum cum magistro suo et fratribus nunciaret — 2048: durch das zaichen.

388, 24: sicut antea eum vidi — 258: jn gleicher massz als vor.

Vgl. 420, 40 II — 2154. 401, 24 — 597. 390, 10 ff. — 831. 394, 1 f. — 1104 f.

Ähnlich werden Relativsätze ersetzt.

401, 26: unus Ungarorum qui caeteros pugnando anteoedebat et ex cuius ductu . . . habebant — 606: der Vngern bester fechter vnd haubtman.

413, 19: ille, qui antea ad me locutus est, dixit — 1852: do sprach aber der erst.

Ebenso 386, 34 — 99. 419, 39 I — 2045. 399, 43 — 473.

Es findet sich aber auch genau das Gegenteil: Erweiterung eines einfachen Satzgliedes zu einem Nebensatze im Deutschen, wenn auch lange nicht so häufig.

386, 26: consilium quaerendo accessit — 80: vmb rat, wie er sich halten solt.

413, 34: nuntius adventum Wolfgangi nuntiavit — 1960: da kom dy botschafft, wie das bischoff Wolffgang kom.

Ebenso 390, 33 — 866 f.

Nötig war dieser Nebensatz im folgenden Beispiel:

423, 43 II: ut puerulum praeponderaret — 2407: sie wolt als vil wachs opfren, als jwer das kind was.

Vgl. noch: 414, 4 — 1894 f. 390, 17 — 851 f. 408, 4 — 1510. 420, 20 — 2102.

Participium conjunctum, Ablativus absolutus und Accusativus cum Infinitivo.

Diese drei Konstruktionen, die ja im Lat. besonders häufig sind, machen dem Übersetzer keine Schwierigkeit: er befolgt bei ihrer Übertragung die Grundsätze, die auch in den jetzigen Übersetzungen aus dem Latein ganz üblich sind.

Eine sehr große Anzahl der Partic. conj. und der Ablat. absol. hat der Übersetzer ganz weggelassen, da sie nur eine Überleitung zum Folgenden bildeten (s. oben S. 108), oder durch *„so“* und *„darnach“* nur angedeutet. Sonst löst er das Partic. conj. und

den Ablat. absol. in einen selbständigen, coordinierten Satz auf: Gerh. 399, 8: accepta multitudine — 429: besamnet A. ain groß menig vnd . . .

Vgl. 392, 42 — 1008. 421 I, 30 — 2213. 428, 27 I — 2506. 420, 47 II: confidens — 2159: het der beck ain groß lieb vnd . . .

Ebenso: 402, 16 — 672.

Weniger häufig ist ein Nebensatz: 390, 14: eum visitantes — 849: wa dy s. Vlrich haimsůchtent.

420, 45 I: praecipiente eorum magistro — 2120: vnd wenn der oberst herr wolt.

389, 15: hac visione peracta — 365: als die erscheinung ergieng . . .

Sehr geschickt ist auch die Wiedergabe des Ablat. absol. durch Präposition und Substantiv:

392, 49: sanctissimo paschali die adveniente — 1028: an dem hailigen osterlichen tag.

392, 23: a camerario allatis vestibus novis — 972: claidet er mit newem gewant.

Vgl. ferner: 393, 30 — 1072. 391, 10 — 897.

Der Acc. c. Inf. wird regelmäßig durch einen daß-Satz wiedergegeben (Beispiele sind zahlreich: 421, 24 I — 2195. 421, 2 II — 2231. 410, 16 — 1654), außer in Fällen, wo er auch im Deutschen üblich ist (2262 f.: funden sy den plinden das almůsen aischen).

Hauptsatz und Nebensatz. Perioden.

Einerseits durch die Auflösung des Partic. conj. und des Abl. absol. in ganze Sätze, anderseits durch die „Vereinfachung" (s. oben S. 107 f.) ist der Bestand an Haupt- und Nebensätzen im Deutschen, dem lat. Text gegenüber, wesentlich geändert worden. Weiterhin ist das Bestreben des Übersetzers zu erkennen, lat. Nebensätze durch Hauptsätze zu geben:

415, 16: quarum opulentia ille abundabat — 2001: wann der selben het s. Vlrich vil gehebt.

386, 32: ubi quidam fluvius duas dividit regiones — 98: da tailt ain wasser zway land.

410, 7—8: cum ad Augustam rediret — 1643: do zoch s. Vlrich gen Augspurg. Weitere Beispiele: 410, 11 — 1648. 386, 30 — 84. 406, 7 — 1370. 423, 50 I ff. — 2369.

Der umgekehrte Vorgang ist seltener: 420, 25I: venit ad Wicfredum et nuntiavit ei eventum rei; cui ille dixit — 2104: vnd als er zu dem brobst W. kom, sprach er. — Diese Subordination eines Satzes ist durchaus zu billigen (ebenso 421, 35II — 2261 f. 410, 24 — 2322 f.), dagegen zeigt sich — im Gegensatz zur lat. Vorlage — unnötige Schachtelung der Sätze an den Stellen: Leg. 2109 ff. (420, 32I) 2144 ff. (420, 20II). Ähnlich ist es Leg. 653 ff. (vgl. 402, 11 ff.). In Übereinstimmung mit dem lat. Vorbild finden sich Perioden: Leg. 543 ff. (= Gerh. 400, 44 ff.) und Leg. 1072 ff. (= 393, 30 ff.). Die Satzabteilung des Lat. behält der Übersetzer, soweit möglich, im Deutschen bei (vgl. z. B. Gerh. 409/410 — Leg. 1634 ff.).

Indirekte Rede. Passiv.

In der Absicht, seine lat. Vorlage möglichst in Kürze wiederzugeben, hat der Übersetzer vielfach auch direkte Reden in indirekte verwandelt: vgl. Leg. 80 ff. — 386, 26. 1253 ff. — 395, 38. 1261 ff. — 396, 1. 1562 ff. — 408, 29. 1834 ff. — 413, 14. Indessen ist diese Änderung sehr wenig vorteilhaft, da die Frische der Wechselreden bei Gerhard dadurch oft verloren geht (vgl. dafür 2322/37 — 422, 25II. 755 ff. — 403, 33 ff.).

Mit voller Berechtigung hat dagegen der Übersetzer zahlreiche passivische Konstruktionen in aktivische verwandelt:[1])

386, 11: si non subtrahitur — 44: ist, das ir das nit nement.

389, 19: haec visio ab eo manifestata est — 367: saget er.

419, 29I: tapecium sepulcro superponebatur — 2040: do legt man ain tepich.

Vgl. ferner: Gerh. 390, 23 — 858. 395, 5 — 1171 ff. 405, 16 — 1321 ff. 410, 7 — 1642. 411, 6 — 1715. 420, 5 — 2082. 424, 2I — 2410.

Bilder. Wortwahl.

Die Bilder, die Gerhard in seiner Darstellung anwendet, schei-

---

[1]) Für das Umgekehrte findet sich natürlich auch hie und da ein Beispiel: Gerh. 411, 15: cum cubiculum intraret — 1723: so s. Vlrich getragen ward. 388, 41—330.

nen dem Übersetzer nicht recht zu passen, denn er beseitigt sie fast sämtlich:[1])

Gerh. 386, 38: duplici sagina scientiae ac religionis repletus = Leg. 103: an kunst vnd gaistlicher ordnung wol vnderweist.

Vgl. noch: 408, 12 — 1540. 394, 29/33 (ohne Entsprechung im Deutschen).

Ersatz durch ein anderes Bild findet sich Gerh. 398, 38: in aliquam difficultatis voraginem immergere nitebatur = Leg. 398 ff.: seinen samen ze seen vnd das gůt mit ŏbel vnderkomen.

In der Wortwahl ist der Übersetzer gewandt: oft gibt er längere lat. Wendungen mit einem kurzen Ausdruck wieder:

Gerh. 428, 30 I: non solum mortuum sed etiam per membra et per articulos totum dissipatum crederes — Leg. 2509: yederman vermaint, er wer nit allain tod, er wer auch gar zermist.

Gerh. 421, 17 II: et in deiectione genua eis retro in contractione nervorum more fractorum malleorum sonitum fecerunt — Leg. 2253: vnd prach sein knye vnd sein gelider mit lautem schnaltzen ab.

Es mögen hier noch einige syntaktische Bemerkungen über unsern Text angeschlossen werden:

Zur Stellung.

Die Stellung ist von der lat. Vorlage sehr wenig beeinflußt: nur zweimal ist im Nachsatz das Subjekt an die 1. Stelle gesetzt, vielleicht unter Einwirkung des Lat.:

Leg. 1598 f.: vnd als sy lieplich vnd frölich ettlich tag ze Dillingen waren, Adelbero ließ jm zů der adern (vgl. Gerh. 409, 25). Ähnlich Leg. .

Sehr charakteristisch für unsern Text ist die Voranstellung des psychologischen Subjekts: Leg. 1226: *ain yeglich mensch oder ain gemain,* so *sy* ain kirchen pawen wolten, . . . Leg. 2109: *all menschen,* die . . . namen, wurden *sy.*

Vgl. noch: Leg. 5, 26, 111. 1154. 1550. 1970 und viele andere.

---

[1]) Vielleicht verstand er auch mitunter die seltenen Worte nicht, die Gerhard hier mit Vorliebe gebraucht.

Werden zwei Hauptsätze durch *und* koordiniert, so tritt im zweiten Satz das Verbum sehr häufig an die erste Stelle, das Subjekt an die zweite. Daß diese Stellung auch in der älteren Sprache weit verbreitet war, ist längst durch zahlreiche Beispiele erwiesen (vgl. Paul. Mhd. Gr. § 330, 2 und A. f. d. A. 14, 28). Auch aus unserem Texte sind viele Belege anzuführen:

Leg. 2252: entwischt jm die ain kruck vnd *viel der schmid* zů der erd. Leg. 1848: stůnden vor meinem bett zwen hübsch jüngling *vnd sprach ainer* zů mir. u. a.

Bemerkenswert ist noch die Stellung bei *von . . . wegen* und *vmb wegen,* die sich deutlich von der nhd. unterscheidet:

Leg. 1826: *von kranckhait wegen jrs herren.*

Leg. 2154: *vmb vnordenlichs außgebens wegen des melbs.*

Artikel und Pronomen.

Den Artikel erspart sich der Übersetzer häufig dadurch, daß er eine Bestimmung vor das regierende Substantiv setzt: Leg. 1474: *sant Ulrichs diener.* Leg. 1495: *seiner swester sun* usw.

In anderen Fällen aber läßt er den Artikel weg, wo wir ihn heute verlangen müßten[1]): Leg. 495: vnd komen lützel *mit leben* darvon. Leg. 1855: vnd *wartet end* seins lebens. 2016: ain *prück vber Lech.*

Vgl. ferner: 290. 2158. 1496.

Wie im klassischen Mhd. kann in einem mit und angeknüpften Satze das Subjekt ergänzt werden:

1. aus dem obliquen Casus eines vorhergehenden Pronomens: Vgl. 2144: als sein brůder in zů sant Vlrichs grab prachten vnd lang auff dem erttrich lag. Ebenso Z. 6.

2. aus dem obliquen Casus eines vorhergehenden Substantivs: Leg. 139: vnd ward *von dem babst* enpfangen vnd *forschet* sant Vlrich.[2])

---

[1]) Vielleicht stammt dieser Gebrauch aus der Urkundensprache, die ja auch vielfach den Artikel wegläßt.

[2]) Beispiele zu Paul § 381, Anm. 2: Leg. 1322: das er allen den, dy den siechtumb hetten, zů hilff kom vnd gesund macht. Ähnlich: 170 f. 867.

Es finden sich aber daneben Fälle, wo das Subjekt nur aus dem Zusammenhang entnommen werden kann (vgl. Bernhardt, Z. f. d. Phil. 35, 155):

888: *darnach so es tag was vnd sein bett volbracht hett.*

1067: *da kam all pfaffhait vnd firmet (scil. sant Vlrich) des selben tags auch kind daselbs.*

Ein pronominales *es* als Objekt ist zu ergänzen in dem Fall: Z. 2221. *als der sach* (= der 's sach?).

Sonstiges.

Einem oberdeutschen Gebrauch entsprechend fehlt in vielen Fällen zů vor dem Infinitiv (besonders bei Verben des Anfangens und Begehrens). Die Hss. schwanken an den einzelnen Stellen: Leg. 1324: *begert* von sant Vlrich *gesund werden.* Leg. 1822: *ermanten* jn *sich beraiten.* 1041: *fieng* yederman *an essen.* 1869: *da fieng er an frölich sein.*

Vgl. 798. 1066. 1754. 1969. 2438. u. a.

Sehr häufig wird das einfache Verbum finitum durch die betreffende Verbalform von werden mit einem Infinitiv umschrieben: 2309: da *ward er reden.* 2450: *ward prinnen.*

Besonders bevorzugt der Übersetzer die Worte: *darnach* (meist mit *als bald* verbunden) *als lang bis, von stund an, solich, derselbe.* Selten (nur 749) führt er einen Satz mit der Wendung: *nun ist zů wissen* ein, die sich z. B. in der Simprechtslegende überaus häufig findet (Vgl. Cgm. 751, Bl. 69a, 70a, b).

Vergleich mit Meisterlins Übersetzungstechnik.

In manchen der eben erörterten Punkte stimmt unser Übersetzer mit Sigismund Meisterlin überein (vgl. Joachimsohn S. 70 und 232f.). Auch Meisterlin liebt das „*solich*“, „*derselbe*“, die Vorwegnahme des Subjekts, die Umschreibung mit werden. Ebenso findet sich bei ihm, sogar in noch erhöhtem Maße, die Ersparung des Artikels durch Voranstellung der abhängigen Verbindung (vgl. St. Chr. III. S. 82, 16. 90, 11. 159, 21.) oder gar die Aus-

lassung des Artikels[1]): Cgm 213 Bl. 71b: *pater patrie = vater vaterlands.* ibid. 163b: *da zugen sie ŏber Lech;* ebenso D. St. Chr. III., 73, 18. Ähnlich steht es mit der Ergänzung des Pronomens (D. St. Chr. III. 138, 19). Trotzdem wird wohl nicht gerade unser Übersetzer allein für Meisterlin das Vorbild gewesen sein: diese Erscheinungen dürften eher auf gemeinsamen Vorlagen beruhen, an denen Meisterlin und der Verfasser der deutschen Ulrichslegende ihren Stil bildeten. Leider sind aus dieser Zeit noch nicht genügend Werke veröffentlicht, um ein weitergehendes Urteil zu ermöglichen. In den allgemeinen Grundsätzen des Übertragens aus dem Lat. haben Meisterlin (besonders in seiner früheren Zeit) und der Übersetzer der Ulrichsvita gewiß auch viel Übereinstimmendes. Immerhin zeigt sich, wenn man verwandte Stellen bei beiden gegenübersetzt[2]), bei dem letzteren eine größere Gewandtheit. Gemeinsam ist beiden insbesondere, daß sie die lat. Vorlage zwar ziemlich wörtlich wiedergeben, doch ohne dabei der deutschen Sprache Gewalt anzutun. Dadurch vermeiden sie die Irrwege, die manche von den gelehrten Übersetzern der nächstfolgenden Zeit, besonders Niclas von Wyle, in allzu einseitiger Verehrung des Klassisch-Lateinischen betreten, und die dazu führen, daß die Gesetze der eigenen Sprache zu Gunsten der fremden oft außer Acht gelassen werden.

3. Lautstand des Denkmals. Wortschatz.

Wenn wir auch keine unmittelbaren Zeugnisse dafür besitzen, so können wir doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Übersetzung der Ulrichslegende in Augsburg entstanden ist, wo St. Ulrich als einer der drei Stadtheiligen stets besonders gefeiert wurde. Alle Hss., die uns vorliegen, stammen aus Augsburg. Dementsprechend erweist sich auch der Lautstand unseres Textes als augsburgisch-schwäbisch.

Vokale.

Vorbemerkung: Die Frage, ob ein Vokal bereits gelängt

[1]) Charakteristisch ist es, daß Hektor Mülich in seiner Abschrift der deutschen Chronographia den Artikel öfter einfügt. Joach. S. 82.

[2]) Vgl. Joach. S. 70.

oder verkürzt war, kann nicht berücksichtigt werden, da uns die Hss. dafür keine Anhaltspunkte geben. Doppelschreibung eines Vokals zur Bezeichnung der Länge findet sich nur bei *ê: gee* (zweimal in B: ZZ. 239 und 2429 u. a.

ă. ę ä.

ă ist in unserm Denkmal durchaus *a* geschrieben, andere Bezeichnungen, etwa *au* oder *o*, finden sich nicht. Während in den Hss. AB als Praet. Sing. von *komen* nur *kam* auftritt, schreibt Hs. C stets das im Bairischen übliche *kom*. Im übrigen weist aber C so wenig bairischen Einfluß auf wie A und B. Bemerkt sei noch, daß AB stets *denne* haben, C dagegen *danne*.

Ein Schwanken zeigt sich in der Bezeichnung des Umlauts: der ältere Umlaut wird zwar durchgehend mit e bezeichnet, dagegen wird beim jüngeren Umlaut unterschiedslos *ä* und *e* gebraucht: *genczlich* — *gänczlich*, *geschlächt* — *geschlecht*, *almächtig* — *almechtig*.[1])

Sehr oft aber wird der Umlaut überhaupt nicht bezeichnet. Es läßt sich dann schwer unterscheiden, ob wirklich kein Umlaut vorhanden gewesen ist oder nur die Schreibung ungenau war. So stehen nebeneinander: *schämten* und *schamten* (ZZ. 8. 21.), *manigfälticlich* und *manigvaltiklich* (Z. 1303), *verprant* und *verpränt* (ZZ. 187. 200) aber *verprent* (Z. 724). Durchgängig ohne Umlaut sind *martrer* (vgl. Z. 786 und 1282) *walung* (Z. 1689 und 1777).

Dagegen zeigen Umlaut: *esche* (*äsche*), die Asche (1890) *wäschen*[2]) (Hss. AB 990, 1917) *wägen* (Plur. von wagen Z. 1107). Stets erscheint *gehebt* als Part. perf. von haben.[3]) *stäten* hat in AB einmal (Z. 230) unberechtigten Umlaut, da es sich ja hier um das ahd. Substantiv *stata* handelt.

Sehr häufig, besonders in Hs. B, wird für *ę ö* geschrieben:

---

[1]) Der Übersichtlichkeit wegen haben wir davon abgesehen, bei häufig vorkommenden Beispielen die Belegstellen anzugeben.

[2]) Vgl. *Paul*. Mhd. Gramm. § 42. A. 10.

[3]) Vgl. *Weinhold* Alemann. Gr. § 374. *Paul*. § 169. A. 5.

frömder, zwölff, hörbst, gröber, wöllen (dieses sicher auch in Anlehnung an das Praeteritum *wolte*). In der Mehrzahl der Fälle hat wohl die umgebende Konsonanz eine wirkliche Rundung zu *ö* bewirkt; daneben ist aber, wie Bohnenberger, Gesch. d. schwäb. Mdart. im 15. Jhd. I. (Tüb. 1892.) S. 35 bemerkt, die Entrundung von *ö* > *e* in Rechnung zu ziehen (*löcher* > *lecher*). Dadurch konnte in der Orthographie eine gewisse Unsicherheit Platz greifen, ob *ö* oder *e* zu setzen sei.

â. æ.

Eines der charakteristischsten Kennzeichen des Schwäbischen ist die Entwicklung von mhd. *â* zu *ao* bzw. *ǫ*, die sich unter Einfluß von zweigipfliger Betonung vollzog. (Vgl. Kauffmann Gesch. d. schwäb. Mdart. § 137.) Die Bezeichnung dieses Lautes ist in unseren Hss. verschieden; ob sich *â* vor Nasal befindet oder nicht, kommt für die Schreibung, mit Ausnahme von *âne*, bei unserm Text nicht in Betracht.

Am häufigsten ist für einfaches *a* *ă* gesetzt und zwar besonders oft in Hs. A:

vormăls, grăf, vngewăffnot, găn, ăß; seltener ist diese Schreibung in C: getăn (1202. 1543). In A findet sich auch *ä* für *â*: *gräff* (1518) *begäbet* (1319) *getän.*

Häufiger als *ă* ist in BC die Bezeichnung *au*: *aubent, schlauff, grauff.*

Eine Ausnahme bildet *âne*, das in BC stets on, in A bisweilen öne geschrieben wird.

Das selten vorkommende *wâ* (849) erscheint noch mit *a*, trotzdem sicher schon ein o-artiger Laut gesprochen wurde.

Die meisten *do* finden sich in C, die wenigsten in B, doch ist darauf nichts zu geben, denn es ist oft fraglich, ob mhd. *dô* oder *dâ* vorliegt.

In C findet sich einmal der Infinitiv *stên* (2256), sonst überwiegen durchaus die Formen auf *a* bei *gân* und *stân* in allen 3 Hss.

Der Umlaut von *â* wird durch *ä* und *e* wiedergegeben: *wäre, were* (in C bisweilen *wër*); *seen, säen, sälig, selig; käme, keme* (in C, dem Indikativ *kom* entsprechend, stets *köm*).

sträfflich (1135) erscheint ohne Umlaut.

mäntag (491) ist aus *mânintac* entstanden. A hat die Form *möntag*. (513.)

ë. ê.

ë wird nur selten *ä* geschrieben, z. B. *ainhälliklich* (191).

Wechsel zwischen *ë* und *i* zeigt sich in *schiff—scheff*, *wisten—westen*.

ö statt *ë* findet sich (nur in *B*) bei *tett*: *dött*, *tött*.

ie für *ë* zeigt sich in *dienen* (*AB*: Z. 379), vgl. Paul. Mhd. Gr. § 148. Anm. 3.

ie findet sich aber auch da, wo es mhd. *ê* entspricht, aber nur in Hs. *B*, bei *zwien* (ZZ. 1016, 2099, 2321) und *wienig*[1]) (Z. 1052).

Einmal tritt *ê* als *ö* auf: *kört*, *kort* (2183). Wie schon oben bemerkt, ist nur bei ê die Länge durch Doppelschreibung bezeichnet: *ee* (1444. 2330) und *eeman* (2361 f.).

ĭ. î.

Für *i* wird entsprechend der Regel im Anlaut meist *j* gesetzt, doch gewöhnlich nicht bei *ist*; aber auch hier bevorzugt *B* das j.[2]) Im Inlaut wird *i*, im Auslaut[3]) *y* geschrieben: *sy* (hier schreibt *B si*).

Rundung des *i* > *ü* ist eingetreten in: *würdest*, *prünnen* (2041), *gehülcz* (355), *küsten* (2540).

Die Diphthongisierung des mhd. *î* > *ei*, die ja gerade in Augsburg besonders früh eintrat,[4]) ist in unserem Text regelmäßig vorhanden: *zeit*, *speis*, *fleissiclich*, *leib*, *vermeiden*. Nur in *C* finden sich vereinzelte Beispiele für i: *by* (1476, 2142) *siner* (389), *ertrich* geht auf eine Form mit kurzem i zurück (vgl. *Weinhold*. Bair. Gramm. § 19).

---

[1]) Weitere Belege für *zwien* und *wienig* gibt *Lexer* aus den Städte-Chroniken 2, 3, 4, 5.

[2]) Allerdings bleibt es fraglich, ob man] im einzelnen Falle als j oder großes i annehmen soll.

[3]) y begegnet auch öfter im Inlaut; *wyssest*, *gewynnen*, *nydergang*. Sehr oft steht es in *ye*, *yederman*, *nye*, *nymer*.

[4]) Vgl. *Bohnenberger* S. 68 oben.

ŏ. ö. œ.

Für mhd. *ŏ* wird in *A* öfter *ů* oder *ü* beim Verbum *komen* angewandt: 1165, 1202, 1310 (das gleiche Zeichen benutzt *A* bei mhd. *u* vor Nasal: *s*^{u}*nst*, wo C bereits *sonst* schreibt). Es herrschte also hier orthographisch eine Unsicherheit, doch können auch Ausgleichungen innerhalb des Verbums *komen* mitspielen).[1] — Außerdem findet sich in B *u* für *o* in *sulten* (485) und in *wuchen* (1086), für das Birlinger (Schwäb.-Augsb. Wörterbuch S. 416) viele Belege gibt.

Über den **Umlaut** gilt das gleiche, was bei *a* gesagt wurde *solten* (Pr. Ej.) steht neben *sölten*, *solichs* neben *söllichs*.[2]) Ohne Umlaut ist *gewonlich* in allen 3 Hss. wiedergegeben (1759).

Entrundung des *ö* > *e* zeigt sich in der Schreibung von *B* bei: *kestlichen* (2056) *schlesser* (1089). Entrundetes *œ* findet sich in *besen* (A 1234). Nebeneinander stehen die Formen *hörten* und *horten*.

ŭ. û. iu.

Bei *ŭ* ergibt sich nur in der Stellung vor Nasal eine Veränderung gegenüber dem Mhd.: *u* > *o*. C schreibt daher auch direktes *o*: *fromen*, *sonder*, *gewonnen*, *gesonthait* (756), während A den Laut durch *ů* oder *ü* widergibt: *frům*, *sůnst*, *sünst*. B behält *u* bei.

Anders verhält es sich bei den 3 Worten: *überonfleyßikait* (43) *ongabt* (*angabt* B. 973) und *onredber* (2307), wo die Hss. *o* schreiben und so das Wort etymologisch mit *âne* > *one* zusammenbringen wollen.

Die Frage nach dem **Umlaut** läßt sich hier noch viel schwerer entscheiden: die Bezeichnung *ü* dient bekanntlich oft nur dazu, *u* von *n* zu scheiden (*münd*, *dü*) oder aber das *ü* deutet, besonders in A, auf den Laut *o* hin (*sünst* s. o.). Schließlich bezeichnet *ü* dann auch umgelautetes *u*. Sicheres läßt sich hier nur wenig feststellen: *rucken* (1765) ist ohne Umlaut von 2 Hss. gegeben, auch *krucke* (2069) zeigt umlautlose Form.

---

1) Vgl. *Bohnb.* S. 71. Fußnote.

2) *B*, das sonst den Umlaut am wenigsten bezeichnet, hat hier regelmäßig *söllich*, also ist wohl eine umgelautete Form anzunehmen.

Zahlreiche Belege für entrundetes *ü* finden sich, meist in A und B: *hiltzin* (1992, 2568), *auffgeschircztem* (343), *abtrinnig* (449), *gilt* (B. 374), *dirr* (7).

au für mhd. *û* ist auf schwäbischem Gebiet am frühesten für Augsburg zu belegen;[1] unser Text zeigt den Diphthongen durchgehends: *hauß, tausent, bedaucht, maur.*[2] Einigemale erscheint in C *vff* (1375, 1816, 2083): es ist neben *ûf* eine Form mit kurzem Vokal anzusetzen.[3] Einmal steht in C noch *vsserhalb* (2268). Vor Nasal[4] zeigt sich *a* statt *au* in: *versamnüß* (267, 831) und *râmen* (2503 AB) = *rûmen*.

Umgelautetes *û*, also *iu*, erscheint in unsern Hss. als *eu* oder *äu*: *heüser, haüser, gepeẅ, gepaw* (= gebiuwe); vereinzelt ist ü zu belegen: *crütz* (A: 307, C: 314 u. ö.).

Der ursprüngliche Diphthong *iu*, sowie der Umlaut dieses Diphthongen (*iu* im Plural *liute*, vgl. *Paul* Mhd. Gr. § 40a 4) wird stets mit *eü* bezeichnet: *heüt, dreẅ, freünd, leüten, teütschen.* Daneben tritt verhältnismäßig oft alter Monophthong auf: *tẅfel* (2322) *fründ* (2025) *nünd* (253) *tütschen* (2) *schefflüt* (1376). Neben *Lütolff, Lütgarte. Lütprecht* steht auch *Leütolff* (446).

Entrundeter Laut zeigt sich in *fraind* (2025 u. ö.).

ei. ou. oü.

Mhd. *ei* erscheint regelmäßig in unserm Denkmal als *ai*:[5] es ist also unterschieden von dem aus *î* entstandenen *ei*: *belaib, allain, hailig* (nur in B fast stets *heylig*); dagegen *leiden*. Den Lautwert des *ei*, der für das 15. Jahrhundert als *oə* anzusetzen ist,[6] sucht Hs. A vereinzelt auch durch einfaches *a* wiederzugeben: *haligen* (2422) *häligen* (839).

---

[1]) Vgl. die Beispiele bei *Bohnenberger* § 63.

[2]) Die Schreibung *maür* (häufig in A) ist natürlich nicht als eu aufzufassen.

[3]) Vgl. *Kauffm.* § 82, 3.

[4]) Über die Entwicklung vor Nasal *Kauffm.* § 82, 2.

[5]) B schreibt meistens ay: *layd, taylet,* aber *ai* vor *n*: *vermaint, kain.*

[6]) Nach *Bohnenberger* S. 109.

Die Schreibung *au* für mhd. *ou* ist besonders in Augsburg frühzeitig eingedrungen, wahrscheinlich unter bairischem Einfluß;[1]) so finden wir fast stets *au*: *haupt, raub, kaufft;* selten ist *ou*: *kouft* (B. Z. 549). Es fällt also jedenfalls in der Schrift häufig â (*aubent*) und ou zusammen. *haptmann* (A. Z. 625), *hapten* (A. 2540), *laffend* (AB. 1124), *samer, sämer* (2357) beruht dann wohl auf Verwechslung der beiden Laute.[2])

oü steht in *vngeläubigen (vnglaubig, vngleubig)*, stets aber ist *vreüde (vreẅde)* geschrieben. Die Bezeichnung des Umlauts schwankt auch hier: *taüff, tauff, toüf*[3]) (1008 und *tauffers* (1823) Zweimal erscheint *ä* für *oü* in: *gesträt* (AB. 979, A. 1912); weitere Belege dafür bei *Kauffm.* § 95 Anm.).

ie. uo. üe.

Für *ie* ist bemerkenswert: *diemütic* ist in C, wie im Nhd. bereits *demütic* geschrieben.[4]) Die Formen *prüstern* und *gefürten* (2496 von *vieren Lexer* Bd. III. 340) sind als „umgekehrte Schreibungen“ aufzufassen.

uo entwickelt sich vor Nasal zu *oə*; in der Schreibung wird daher an solchen Stellen auch *o* gesetzt: *tombrobst (tȯmbrobst*; vgl. 1742 und 2549). *Tonaw* neben *Tůnaw*, *Conrat—Cůnrat* (2508) *ton* (B. 771), *son* (= *sůne* 784).

Der Umlaut von *uo* ist ebenfalls ungenau bezeichnet: *mŭterlicher—müterlicher* (36) *güttlich—gůtlich* (711).

Daß *üe* bereits entrundet gesprochen wurde, beweist das *ie* in *gefiert* (A. 379) *grienen* (B. 1350).

Häufiger wird aber *grüen* durch *grön* gegeben (243, 263), und das entspricht ganz der lautlichen Entwicklung des *üe* vor Nasal. Die gleiche Behandlung zeigt: *versönent* (250), *pfrönden* (854). Sehr auffallend ist das zweimal (1410, 2337) belegte *meẅ*

---

[1]) Über den Lautwert von *ou* vgl. *Bohnenb.* § 92; die Belege für Augsburg S. 124 oben.

[2]) *Bohnenberger* § 93 gegen Ende.

[3]) Vgl. *Fischer* Schwäb. Wbuch. II. S. 109.

[4]) *Bohnenb.* erklärt das e hier entstanden durch Einfluß von folgendem Nasal. (Vgl. *Bohnb.* § 84. Ende.)

in C gegenüber *müe* der anderen Hſſ. Ein lautlicher Vorgang liegt hier jedenfalls nicht zu Grunde.[1])

Mittel- und Endſilben.

Formen mit vollen Endſilbenvokalen[2]), wie ſie ja dem Schwäbiſch-Alemanniſchen eigen ſind, können zahlreich belegt werden, beſonders bei *o* und *i*.

o findet ſich: 1. im Praet. und Partic. perf. ſchwacher Verba: *segnot, besamnot* (491. 1033) *predigot* (AB. 2017) *machoten* (1475) *begegnot* (2372). 2. in der Endung *-ost* des Superlativs: *haimlichosten* (102) *weisosten* (1118) *wirdigosten* (1154) *dreissigosten* (169).[3])

i tritt auf:

1. bei Subſtantiven, die mit mhd. *-lîn* gebildet ſind: *kindlin* (175) *kirchlin* (1285).

2. bei Adjektiven, die einen Stoff bezeichnen (mhd *-în*) *hültzin* (204, 2542) *silbrin* (2359) *schindlin* (724): *mädrin* (1794), *seydin* (2525) uſw.

3. ganz vereinzelt im Conj. praeter. bei: *waichty, (waichti* AB: 2136) und *verprächtin* in Hs. B[4]) (2491).

a iſt recht ſelten: *witwan* (A. 1195), *wannan, wanna* (AB. 2390 u. 2392) *nienard* (A. 2386 Schreibfehler?) *stücklach* (2546); aus *ai* abgeſchwächt in: *anander* (A. 438), *köstlichat* (A. 1054), *pfaffhat* (A. 1056), *gaistlichat* (1551).

---

[1]) Ich will verſuchen, eine Erklärung zu geben: der Schreiber ſtammte vielleicht aus einem Gebiet, wo iu (geſchrieben ü, z. B. *hüt*) noch als ü-ähnlicher Laut geſprochen wurde; ſeine Augsburger Vorlage ſetzte aber dafür eu, und er folgt in ſeiner Abſchrift dieſem Wandel. Dadurch wurde er unſicher im Gebrauch der Zeichen ü und eu und gibt ſo auch den Laut ü in *mü* durch eu wieder. (Der gleiche Schreiber ſetzt übrigens in einem andern Denkmal viel häufiger die alten Laute î, û, iu; vgl. Joh. Lochner: Th. Priſchuchs Gedichte S. 79 ff.).

[2]) Über die Geſchichte der Endſilbenvokale Kauffm. § 117.

[3]) *Einschubvokal o* erſcheint in *coronicken* (C. 719).

[4]) B bietet noch: *tieffin* (2529). AB haben einen Einſchubvokal *i* in *milich* (54). — Diphthong *ei* für î findet ſich in *Valentein* (1321), *Augustein* (1051) und *pilgerein*, das in C neben *pilgerin* begegnet (29).

Sehr ausgedehnt ist die Synkope und Apokope in den Mittel- und Endsilben: *manger* (144), *aigne* (150), *gemainclich* (1711), *pilgrin* (besonders in AB.), *sölchs* (269), *küng* (356, 638), *petts* (247), *stiffts*, *bracht*, *erd*, *würd*, *schicket*.

Synkope in der Partikel *-ge* ist häufig: *gnůg* (1001, 1013 besonders in C). *gnad*, *gleicher* (257).

Auch bei vielen Participia perfecti wird sich die Form ohne -ge durch Synkope erklären lassen: *pracht* (1341), *bessert* (1358), *tan* (1863, 1944), *außpräntt* (AB. 1307), *brochen* (2553).

Konsonanten.

Beim Konsonantismus läßt sich für die Mundart unseres Denkmals wenig sicheres feststellen, da hier noch schwerer als beim Vokalismus zu erkennen ist, ob es sich um die Darstellung einer lautlichen Entwicklung oder bloß um orthographische Eigentümlichkeit handelt.

Labiale.

b wechselt sehr oft anlautend mit *p*: *pruder-bruder*, *pin-bin*, *baid-paid*. Inlautend gibt besonders Hs. B. mhd. *b* durch *p* wieder: *hüpsch* (85, 342), *äptissin* (1451), namentlich in der Umgebung von r: *verpracht*, *verdarpten*.

Selten wird p durch b ersetzt: *briester* (*nur* B: 1876, 2129), *tebich* (A. 2056).[1]

b bzw. *p* tritt als Zwischenlaut auf zwischen *m* und *d*, *t* in: *hembt* (1972), *nimpt* (1358), *kompt* (AB. 1771), *frembder* (B. 23, 1955), außerdem tritt *b* auf bei Zusammensetzungen mit *-tum*: *bistumb* (178, 852), *siechtumb* (1322). Auf ursprünglichem *w* beruht *b* in *melbs* (2155), *rublicher*[2]) (1428).

v und *f* wechseln, besonders im Anlaut: *vand*, *fand*, *folck* (besonders in A häufig) *volck*, dagegen stets: *freünd*, *flucht*.

Im Inlaut ist bisweilen *u* für *v* geschrieben: *vnuersert* (605), *triualtikait* (1032).

---

[1]) Media steht durchgehends auch im Auslaut: *hůb*, *grab*; ebenso bei *g* und *d*: *tag*, *hailig*, *kind*.

[2]) Weitere Beispiele gibt Kauffm. § 144. Anm. 4.

Verdopplung von *f* ist häufig (die wenigsten Fälle in B): *helffen, stifft, zwölff.*

Dentale.

Mhd. *t* wird öfter durch *d* gegeben: *dett* (häufig in B) *dorsten* (636, 749) sicher im Anschluß an *dürfen*) *drümeten* (640), *dranck* (1683, A 2172).

Seltener wird *d* durch *t* ersetzt: üblich ist nur *tritt* in B (57, 69), dann: *tach* (724), *teck* (C 1794), C schreibt oft *nottürft* (1262 u. ö.). Bei *statten* (1392 = litus) liegt analogische Schreibung nach *stat, stete* vor.

dt ist selten [1]); berechtigt steht es in: *vindt* (719), *geredt* (1779).

Fest ist bereits die Form: *niemant,*[2]) *sonst* (2553) (dagegen *yetz* (1358), *predig.* 958). Auch *gegentwirtikait* (AC. 1150), *dennocht* (6) zeigen neu angetretenes *t.* Zu mhd. *leste*[3]) finden sich bereits Formen mit *t: letzste, letste* (1472, 2513).

Verdoppeltes *t* steht nach langem oder kurzem Vokal: *tetten, pietten, stätticlich.* Eine Eigenheit von A ist es, daß es das Partic. perf. der schwachen Verba mit *tt* schreibt, *gesamnett* (556), *gelertt* (404), *gefestnett, verpräntt* (202).

Nur einmal schreiben AB ein *c* statt sonst üblichem *z*: *citern* (2127).

Im Inlaut zwischen Vokalen wird ursprüngliches *s* durch einfaches *s*, ȥ dagegen durch *ss* (in B *ß*) ziemlich regelmäßig wiedergegeben; *gewesen, bösen, weisosten* (1118), aber *grosser, lassen.* A schreibt aber auch öfter *fleisiklich.*[4]) Keine Scheidung der beiden Laute gibt die Orthographie im Auslaut:[5]) als Zeichen dienen hier *ss* (*ass:* A. 946 u. ö.), *s* oder *ß*: *ablas — ablaß* (917) und *sß* (besonders in C: *mesß* 286, *liesß* 761). Vor *l, mn, w* ist,

---

[1]) Vgl. *schmidt* (2450), *hangendten* (1079).

[2]) Paul. Mhd. Gr. § 36,7.

[3]) Paul. Wörterbuch S. 329.

[4]) Vgl. noch *essell* (C. 935).

[5]) In A findet sich bisweilen ȥ im Auslaut geschrieben; ich habe es in den Varianten nicht angegeben, da im XV. Jahrhundert diese Schreibung ganz unwesentlich ist.

s längst zu *sch* geworden, auch die Schrift ist diesem Vorgange bereits gefolgt, doch finden sich in A häufig, sonst selten, noch die Formen: *slaff*, *erslagen* (515, 624), *swester* u. a.

st und *sp* (gesprochen: *scht* und *schp*) ist völlig beibehalten; einmal steht *hertisch* (AB. 2127) für *hertest*, eine genaue Wiedergabe des gesprochenen Lautes. Auffallend sind die verschiedenen Formen beim Verbum *forschen: forst* (29), *forchet* (AB. 1167), *forßen* (B. 1134), *forset* (A. 2393).

Gutturale.

Von anlautendem *g* ist nur *köret* (AB. 1838 = *gehöret*) bemerkenswert (vergl. Kauffm. § 156, 2).

Hs. B. gibt mitunter anlautendes *k* durch *ch: chomen* (1908), *chind* (2424).

ck steht in- und auslautend häufig nach *l*, *n*, *r*: *mercklich*, *volck*, *dencken*. Bei *brucke* wechselt die Schreibung, wie stets im Oberdeutschen,[1]) zwischen *gg*, *ck* und *gk* (vgl. 680, 2016, 2372). Durch Assimilation ist *reichlich* zu *reilich* geworden[2]) (1520 AB.).

B schreibt häufig einfaches *h* für *ch*, das im Inlaut sonst allgemein üblich ist: *ansehen*, *achzehen*, *enpfahen*.

In Verbindung mit der Ableitungssilbe *-heit* sind aus Adjektiven auf *-ic* Substantiva wie *barmhertzikait* (903), *wirdikait* (1303), aus Adjektiven auf *-lich* solche wie *loblichhait* (1296), gebildet. Daneben treten aber auch Formen wie *hailigkait* (1967), *widerwertigkait* (2185), *trägkait* (831), wo man bereits ein Suffix *-keit* vorausgesetzt haben wird.[3])

Liquida und Nasale.

Doppel-*l* wird öfter von C geschrieben: *mall* (1005, 1044), *vill* (668, 829), *hillff* (244).

Neben *samnung* steht *samlung* (1039).

---

[1]) Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 36, 1.

[2]) Vgl. Paul. Mhd. Gr. § 71, Anm. 4.

[3]) Auffallend ist auch die Bildung *hübschikait* (62) statt *hübescheit*.

A bemüht sich, bei *nächsten* einen Nasalvokal zu kennzeichnen: *nenchster* (522), *nänsten* (1205, 1594). Die Nasalierung erfolgte dann wohl durch Einfluß des vorhergehenden *n*: vgl. Kauffm. § 134 und Birlinger Wb. S. 343. Alle drei Hss. schreiben stets *grunft* (= Gruft).[1])

In schwachtonigen Silben schwindet der Nasal (vgl. Kauffm. § 135), allerdings zeigt sich das sehr wenig in der Schrift, doch gehören wohl folgende Fälle hieher: *wechsiß* (AC. 1972), *nachet* (C. 1372), *aiges*[2]) (1611), *wanna* (AB. 2390, 2392).

ahtend zeigt unberechtigtes *n*[3]) (C. 213). Doppelschreibung des *n*, die über die mhd. Regeln hinausgeht, ist nur vereinzelt in C anzumerken:[4]) *vnnser* (215), *hailigenn* (1008), *erweltenn* (1432), *sannt* (223).

r ist durch Dissimilation geschwunden in *fodert* (AB. 2173), *vorfodern* (A. 121), *medrin* (1794, aus *merderin*).

Bemerkungen zur Flexionslehre und zum Wortschatz.

a. Nominalflexion.

Auf dem Gebiete der Nominalflexion wäre vor allem eine sehr große Anzahl Substantiva und Adjektiva anzuführen, bei denen das auslautende e durch Synkope oder Apokope geschwunden ist, doch wollen wir uns eine Aufzählung der Beispiele ersparen.

Was das Geschlecht der Substantiva anlangt, so ist folgendes bemerkenswert:

---

[1]) Hier weiß ich mir den Nasal nicht zu erklären; zu den Beispielen Lexers (I. S. 1100) aus D. St. Chr. 3 u. 4 vgl. noch: D. St. Chr. 22. 82, 12. 23. 345, 11.

[2]) Vgl. noch *aigem* (2327), *ebem* (2213): wohl aus *ebnm aignm* durch Assimilation entstanden.

[3]) Kauffmann (§ 135 Anfang) will es zu den Fällen von übergenauer Schreibung eines *n* rechnen. Näher liegt doch analogische Anlehnung an *sibend, zechend*.

[4]) Da nn also nie in AB in Fällen wie *Vngernn* geschrieben ist, so habe ich auch das in AB sehr läufige *n̄* (*dienern̄, gelaubigen̄, vetern̄*) nicht als *nn* aufgelöst. Vielleicht sollte dadurch nur n von u geschieden werden. Das gleiche Zeichen tritt in C über m und nn auf: *em̄siklich* (397), *am̄* (823), *syn̄n̄* (758).

Masculina sind:

gewalt (von bäbstlichem gewalt: 145), vgl. Lex. I 972: md. fem.

brech. swm. (im Sinne von Krankheit 2075) = gebreche Lexer I. 759. D. Wb. 4, 1. 1839. Schmeller I. 340. Fischer I. 1379.

der zittern (2101) ist in den Wörterbüchern, soweit ich sehe, nicht verzeichnet. Es dürfte aus einer Contamination des stm. zitter (Lex. III, 1138) und des substantivierten Infinitivs entstanden sein.

Feminina sind: *grebnuß* (1749 und 1751) vgl. Lexer I. 1076 aus D. St. Chr. 1. 2. 5. Schmeller I. 983. Fischer III. 781. *gürtel* (1372) vgl. Schmeller I. 943. Fischer III. 933.

Neutrum ist: *tranc* (1047, 2180, 2183) vgl. Schmeller I. 667. Fischer II. 316/7.

ere wird schwach und stark flektiert: *jn der eren* (820), *in der ere* (2215, 2219).

bei *leczen* (1761), *kisten* (2527), *kirchen* (2579) (daneben auch *kirch*) ist das n der obliquen Casus auch in den Nominativ gedrungen.

Beim Adjektivum ist nur *gerechten* und *gelincken* (1740) zu erwähnen. Kauffm. § 155, Anm. 3 gibt Beispiele und bemerkt dazu, daß die Belege fast ausschließlich ostschwäbisch seien.

b. Verbalflexion.

Die 2. Pl. Praes. und Imp. zeigt die für das Al. charakteristische Endung -ent (vgl. Paul § 155. Anm. 3): *wißent, nement* (44), *beraittent* (1258), *erwelent* (1704), *mügent* (1757).

Ebenso findet sich *-ent* neben *-en* in der 3. Pl. Praet. Ind. und Konj. bei starken wie bei schwachen Verben (vgl. Paul § 155 Anm. 4): *warend* (671, 1391), *erschrackend* (*C* 671) *gabent* (C. 1290), *vergassend* (1393), *haimsůchtent* (AC. 850) *werend* (672).

Niemals finden sich Formen wie: *gabe, fande*, wie sie später häufig werden (so bieten die Drucke des Wenzelpassionals zahlreiche Beispiele).

Beim starken Verbum zeigt sich das Streben nach Ausgleich zwischen den Formen des Sg. Praet. Ind. mit denen des

Pl. Dabei finden wir, wie in allen Werken der Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd., Ausgleich nach zwei Seiten. Die einzelnen Hss. schwanken in den Formen häufig: Von mhd. *erschînen* lautet der Sg. bereits: *erschin* (326, 328), daneben steht noch vereinzelt *erschain* (B. 334); ebenso steht es mit *ritt-rayt* (1404 u. 1909). Anderseits tritt aber auch ein Plural: *belaiben* (2122) auf. Von Verben der 2. st. Klasse zeigt sich in Z. 2489 *zuchen* in Hs. C gegenüber *zochen* (AB.), in der 3. st. Konjugationsklasse findet sich *warden* einmal (AB. 514), (sonst stets *wurden*) vnd *erwurb* (A. 1514. Praet. Ind.)

Das Praet. Ind. und das Part. des st. Verbums *heben* weisen schwache Formen auf: *auff hebet* (2045), *auffgehebt* (2146, 2366). Bemerkenswert ist auch das st. Part. *gepawen* (1254); vgl. Paul § 164. A. 2. Von *gân*, *stân* finden sich fast nur a-Formen; Ausnahmen: *gee* (B. 2429, 239), *stën* (C. 2256). Sogenannter Rückumlaut besteht noch bei *verdarbten* (576 daneben: *verderbet* 473), *hanckten* (678, 2124), *zalt* (1898, 2447).

Wortschatz.

Die Ausbeute im Wortschatz ist nicht sehr groß, meistens handelt es sich um Worte, die dem bairisch-schwäbischen Sprachgebiete angehören:

träm (2471) *vberträm* (2119) = Balken. Pl. von *drâm*, *trâm*. Lex. I, 458, vgl. noch D. Wb. II, 1332, Fischer II, 312.

häsß (1825), vgl. D. Wb. IV 2, 555: („ein oberdeutsches, namentlich al.-schwäb. Wort"), Fischer III, 1219. In unserm Text übersetzt es *vestimenta*, bezeichnet also die „vollständige Kleidung".

In *stücklach* (2546) zeigt sich das besonders bair.-schwäb. häufige Verkleinerungssuffix *-lah* (vgl. Weinhold. Mhd. Gr. § 280, Schmeller I, 1426). Birlinger, der Cgm. 402 für sein Wörterbuch exzerpiert hat, führt bei dem Suffix-lah auch *dischlach*, *hemtlach* (1796 f.) an (Wb. 302), doch haben diese Worte mit dem Suffix nichts zu tun, sondern sie sind mit dem Substantiv *lachen* (Lexer I, 1809) zusammengesetzt.

Das oberdeutsche *zwahen* (922, 976) steht neben *waschen*. *zermüst*, *zermist* (AC 2510) siehe bei Lexer III (1074: *zermüschen*) und Schmeller (I. 1681), der zahlreiche Belege aus Münchener Hss. gibt.

Hs. B hat dafür *zerknüscht*, wohl von *zerknüsen* (*zerknüschen*, *zerknischen*) Lex. III, 1071; Schmeller I, 1355; D. Wb. 5. 1526).

Ich füge eine Anzahl Worte an, die bei Lexer entweder überhaupt nicht oder nur selten belegt sind:

abschidung (1428) in der Bedeutung „Abgeschiedenheit" ist bei Lex. nicht belegt, in der Bedeutung „Abschied" Anh. Sp. 9.

eintrec (1143), Plural zu *întrac*, Lex. I, 1445. Vgl. noch D. St. Chr. 23, 236, 28.

hedrig (1180): neben *haderisch* (Lex. I, 1203 und Anh. 224) ist *hädrig* anzusetzen. Vgl. D. Wb. 4, 2, 114 (*hadrig*) und Fischer III, 1015.

listlich (2008) steht nur im Anhang bei Lexer (301).

schnaltzen (2253). Lexer II, 1023 bietet erst aus dem Vokabular von 1482 (nach *Dieffenbach* Glossar. S. 254) einen Beleg.

Zu *bestetten* (1902) in der Bedeutung „begraben" bietet Lexer I, 227 nur einen Beleg.

vnaußzälichs (C 574, A: *vnaußzaligs*). Lexer (III, 1948) führt ein Beispiel aus D. St. Chr. 3 an.

onredber[1]) (*onredpar* AB. 2307) in der Bedeutung „stumm" ist nicht bei Lexer belegt.

vorrainigung (1215) = „vorherige Reinigung" ist ebenfalls nicht verzeichnet.

zengkisch (1180) ist nur sehr selten im 15. Jahrhundert nachzuweisen (vgl. Lex. III, 1058).

Es sei hier noch die seltene Konstruktion: *pflegen c. Dativ der Person* (*jn allen nach nottürft pflegen* 1150) erwähnt, für die D. Wb. 7, 1444 Beispiele aus dem 16./17. Jahrhundert gibt.

An liturgischen Ausdrücken ist unser Text naturgemäß sehr reich: als abweichend vom üblichen Sprachgebrauch seien erwähnt:

segrer (nur mit Umlaut) 970, 971. Vgl. dazu Lexer II, 572. (*sage-*

---

[1]) mhd. = *unredebære*.

raere), Schmeller II, 235. D. Wb. 8, 1662. Dazu: D. St. Chr. 23, 67, 6; 334, 4; 463, 28. D. St. Chr. 25, 302, 17.

sarrol (1797). D. Wb. (8, 1802), das die vollständigste Belegsammlung gibt, hat nur *sarrock*. Vielleicht liegt in *sarrol* eine Kontamination vor zwischen *sarrock* und dem lateinischen *sarcilia* (vgl. die Stelle bei Gerh. 412, 12. Du Cange Glossar 7, 309).

Nur *preim* begegnet in unsern Hss. (z. B. 890, vgl. *prim*, Lexer II, 295 und D. Wb. 7, 2128). Es scheint das in Augsburg wie im Bair.-Österr. die übliche Form zu sein. Zu den Belegen von Müller-Zarncke II, 1, 531 b (aus dem Liederb. der Hätzlerin) und von Fischer (I 1419) aus D. St. Chr. 4 und 5 kommen noch: D. St. Chr. 23, 245, 10; 25, 302, 7.

4. Einfluß der deutschen Ulrichslegende auf spätere Werke.[1])

Die erste Spur einer Benützung der verdeutschten Ulrichslegende können wir bei Sigismund Meisterlin nachweisen. In seiner Chronographia Augustensium, die im Jahre 1456 in lateinischer Sprache vollendet wurde, schildert Meisterlin das Leben Ulrichs (Buch IV, Kap. 9) hauptsächlich nach Gebhard; der Bericht über den Ungarneinfall und die Schlacht auf dem Lechfeld (IV, 10) zieht dagegen außer andern Geschichtsschreibern besonders Gerhards ausführliche Darstellung heran. Daneben ist für beide Kapitel Berno gelegentlich benutzt, eine interpolierte Hs. Bernos liefert auch die Geschichte vom Ulrichskreuz. Die Auffindung der Leiche des Heiligen im Jahre 1183 wird in IV, 15 erzählt, getreu nach dem Wortlaut der Translatio (M. G. S. S. IV, 427). Einzelnes über St. Ulrich findet sich noch an früheren Stellen der Chronographia, so die Geschichte vom Gärtner und der Gruft in der Afralegende (Chron. IV, 5; Cgm. 213, Bll. 142/3), anderes bei der Erwähnung des hl. Simprecht (Chron. IV, 8) und Adalberos, Ulrichs Lehrer (ibid.).

---

[1]) Für diesen Abschnitt verdanke ich zahlreiche wertvolle Hinweise dem ausgezeichneten Werke von Paul Joachimsohn über Sigmund Meisterlin. Des Zusammenhangs wegen muß ich manches, was Joachimsohn hier bereits angeführt hat, nochmals wiederholen.

In seiner deutschen Übersetzung der Chronographia ändert Meisterlin wenig Sachliches, und auch im Ausdruck folgt er seiner Vorlage möglichst genau. Immerhin lehnen sich zwei Stellen seiner Übertragung wörtlich an den Text unserer Ulrichslegende an. Es ist ja auch durchaus nicht wunderbar, daß Meisterlin diese Darstellung kannte, da sie doch wahrscheinlich im Kloster St. Ulrich selbst entstanden ist und sicher dort mehrmals abgeschrieben wurde. Die eine Stelle findet sich in der Translatio und ist bereits von Joachimsohn S. 73 Anm. 1 abgedruckt; ich setze sie nochmals hieher:

Lat. Text: Clm. 516 [1]), Bl. 173 b: ibidemque juvenis, super quem lapis mire magnitudinis ceciderat, suscitatus est.

Deutscher Text: Cgm. 213, Bl. 169 b: Da fiele ain schwärer stain auff ain jüngling, der hiesse Cůnrat, vnd erschlůg den gantz, nicht allain zů todt, *sunder auch zerknüst jn*, aber er ward durch sant Vlrichs verdienen erkicket vnd wider lebendig.

Vgl. Leg. 2506 ff. besonders Hs. B.

Die zweite Stelle ist folgende: Clm. 516, Bl. 147 a: Eadem quoque dextera in cena domini denuo apparuit, sed eis qui viderant vir humilis, ne palam fieret interdicit.

Cgm. 213 [2]), Bl. 160 a: Die selb gerecht handt erschain ouch an dem grönen donerstag, da er die hailigen meß wollt verpringen vnd den crisem segnen, die ouch ander salig menschen gaistlich vnd weltlich, die des wirdig waren, sahent. aber als sant Vlrich darnach die menschen mit dem hailigen sacrament berichten tätt, legt er die finger ainem yeglichen menschen auff den munde, ee er jm das sacrament gabe zů ainem zaichen, das es solichs verschweigen sollt, wann er jnn dem gaist erkannt, welihe es gesehen hetten.

Vgl. dazu Leg. BB. 287 f., 293 ff. Daß Meisterlin (Chron. IV, 10) in der deutschen und lat. Chronographia für die Ungarnschlacht das Jahr 954 ansetzt ebenso wie die deutsche Ulrichslegende (Gerhard hat 955), kann vielleicht nur auf einem Zufall beruhen.

---

[1]) Die lat. Chronographia findet sich auf der Münchener Staatsbibliothek in einer Abschrift Hartmann Schedels, Clm. 516, nach der ich zitiere. Eine spätere Prachths. (Clm. 1009 aus dem Jahre 1516) ist interpoliert. Für die deutsche Chronogr. kam Cgm. 213 (die Umarbeitung Volstatters) und Cgm. 570 in Betracht. Cgm. 570 bietet einen wesentlich schlechteren Text und ist außerdem beschädigt.

[2]) Cgm. 570 hat eine kürzere Fassung der Stelle, die aber auch wörtliche Anlehnung an die deutsche Legende zeigt.

Jedenfalls beweisen schon die oben angeführten Stellen, daß Meisterlin unsere deutsche Legende gekannt hat. [1])

Von Meisterlins Chronographia wiederum abhängig ist die anonyme Chronik bis 1469 (hgg. D. St. Chr. 4. 265 ff.). Für das, was der Verfasser darin von St. Ulrich erzählt, schöpft er aber nicht aus Meisterlin, sondern aus der Übertragung der Ulrichsvita. Einen großen Teil seines Berichtes konnte er allerdings auch aus Meisterlins Chronographia entnehmen (so die Geschichte von Afras Gruft, die Erwähnung der Ungarnschlacht u. anderes), die Erwähnung des Ulrichskreuzes wird sogar sicher auf Meisterlin zurückgehen:

Vgl. D. St. Chr. 4, 296, 11: „auch ward im ain creutz von himel gesandt zů ainem sig seiner veind, wider die Unger, als im sant Afra gesagt hett. das waiß niemant, waur von es ist; das trůg er an seinem hals".

Meisterlin: Cgm. 213, Bl. 163b: „Da ward jm vom hymel ain creütz gesant als vnnser elltern sagent zů ainem zaichen des syges, das creutz mag niemant erkennen, was materij oder mattall es sey, das zaigt man auch jnn vnnse$_{r}$m closter mitt anderm erwirdigem hayligtumbe".

Es bleiben aber noch folgende Stellen übrig: D. St. Chr. 4, 295, 11: Auch da sant Ulrich bischoff ward, da was er alt 38 jar (vielleicht verlesen aus 33. vgl. Leg. Z. 169) und ist von purd ain grauff von Kiburg; und sein průder hieß Diepolt . . . und ir vater hieß Hibwaldus und ir můter Diepurgis. — Namen und Herkunft der Eltern werden nicht bei Meisterlin in der Chronographia erwähnt.

D. St. Chr. 4, 296, 16: Anno 953 jar da verprannt hertzog *Arnolt pfaltzgrauff bey Rein* und sein sun die stat Augspurg . . usw. [2])

[1]) Später hat Meisterlin seine Kenntnisse über Ulrichs Leben und die Wunder, die von ihm erzählt wurden, noch erweitert, das zeigen die betreffenden Abschnitte im Chron. ecclesiasticum und im Index monasterii. Auch hierüber hat bereits Joachimsohn S. 137 das Nötige gesagt. Im Index monast. verweist Meisterlin auf Vincent. Bellovac. (Vgl. Clm. 22104: „Meminit huius sancti excellenciam frater Vincentius Burgundus in speculo historiali libro vigesimo quarto capitulo octogesimo nono".) Ich habe bei Vinc. Bell. weder an dieser Stelle noch in der Nähe etwas über Ulrich gefunden.

[2]) Im folgenden zeigen sich noch verschiedene Irrtümer des Verfassers (vgl. *Arnolt und sein sun*), die aber ihm allein zur Last fallen; Gerhard oder die deutsche Leg. haben sie nicht. (Vgl. D. St. Chr. 4, 296 Anm. 8).

Aus dieser Stelle ergibt sich ganz sicher, daß der Verfasser die deutsche Ulrichslegende benutzt hat, denn nur in dieser wird Arnolf als Pfalzgraf bei Rhein bezeichnet (Leg. Z. 418). Meisterlin erwähnt von diesen Vorgängen überhaupt nichts.[1])

Beeinflußt von der deutschen Ulrichsvita ist auch der Bericht von der Auffindung der Leiche Ulrichs (D. St. Chr. 4, 303, 23 ff.):

„Anno do man zalt 1179 jaur da wolt Udalschalcus der bischoff zů Augspurg sant Ůlrich wider pawen, die was verprunnen. da kund man sant Ůlrichs grab lang nie vinden. am letsten vand man zway hol ob ainander; ob dem undern hol hůb man ain stain harauff an aim sail, das prach und viel der stain auff ain jüngling. da wount man, er wär tod. do man den stain ab im hůb, da was im nicht ain laid.“ usw.

Ein Zurückgehen auf den lat. Text ist auch hier ausgeschlossen, denn dieser erwähnt 3 Grüfte über einander, während die Übertragung ebenso wie die angeführte Stelle nur von 2 Grüften erzählt. Außerdem stimmt auch der Wortlaut (besonders am Schluß) teilweise mit Leg. ZZ. 2505 ff. überein. Damit ist wohl bewiesen, daß die anonyme Chronik bis 1469 unsere Ulrichslegende gekannt hat.

Auf diese Chronik geht eine andere anonyme Chronik von 991—1483 zurück (hgg. D. St. Chr. 22, 445 ff.). In dieser findet sich dementsprechend auch die eben erwähnte Notiz von Ulrichs Beisetzung (S. 457, 9 ff.).

Ein anderer Weg von Meisterlins Chronographia führt auf das Ulrichsbüchlein, das im Jahre 1483 gedruckt wurde[2]) und zum Eintritt in die Ulrichsbruderschaft auffordern sollte. Auch hier findet sich ein Kapitel, das St. Ulrichs Leben behandelt, doch sei es gestattet, auch ein wenig auf den sonstigen Inhalt des Werkchens einzugehen. Bereits Joachimsohn hat nachgewiesen, daß das Buch

---

[1]) Wenigstens nicht in der Chronographia. Wohl aber nennt er Chron. eccles. I. 10. (Pist.-Struve III. S. 669) den *Adelbertus comes occisus in obsidione pro liberatione sancti Udalrici in castro Swabmechingen (!)*.

[2]) Exemplar auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek: 4⁰. Inc. c. a. 287d. Ein Drucker ist nicht angegeben: Joachimsohn (S. 77) vermutet, daß der Druck (der stellenweise recht schlecht ist) im Ulrichskloster selbst erfolgt sei.

sehr vieles der Chronographia Meisterlins verdankt: gleich das 1. Kapitel, das die drei Namen der Stadt Augsburg (Vindelicia, Cisera, Augusta) nach Chron. II. 5 nennt und als ihre Erbauer die Seui oder Schwaben bezeichnet, verweist daher auch auf die „Cronick, das ist ein michel bůch gemacht von der stat Augspurg.“ Kap. 2 berichtet von der Bekehrung des Lucius und seinem weiteren Wirken in Augsburg nach Chron. IV. 2. Die folgenden Kapp. 3—5 erzählen die Ankunft des Narcissus zur Zeit Diocletians und das Leben und Leiden der Afra (Chr. IV. 3, 4), das nächste Kap.[1]) schildert den Tod der Hylaria und der Märtyrer, die mit ihr starben (Chron. IV. 5).

Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit den Bischöfen, und zwar werden behandelt: Wicterpus (nach einzelnen Stellen in Chron. IV. 6. 7.), Simprecht, Adalbero (IV. 8) und Ulrich (IV. 9). Im allgemeinen folgt der Verfasser auch hier der Chronographia, doch muß er daneben ein Bischofsverzeichnis benutzt haben, das die Regierungszeit der Bischöfe genauer angab, als das Meisterlin vermochte. Er gibt u. a. folgende Daten:

746 war Wicterp Bischof in Augsburg,
766 starb Simprecht,
904—909 war Adalbero Bischof,
924 wird Ulrich zum Bischof geweiht.

Für das Leben des hl. Simprecht wird er aber auch Meisterlins *Liber miraculorum Sancti Sinperti* gekannt haben, das beweist folgende Stelle über Simprechts Aufenthalt in Murbach:[2])

„Den selben hochen adel hatt er verachtet vmb die lieb Jhesu Cristi, durch des willen er sich in seiner jugent der weltlichen üppigkeit empfrömdet hat vnd begeben in den wirdigen orden sant Benedicten in das closter Morbach in Baßler Bystum gelegen, da sant Pirminius vor jm ain abbt vnd stiffter gewesen ist“ usw. Vgl. Meisterlin (Pez, Thesaurus II 3, S. 383): Vetera igitur pro nunc omittens sua facta, qualiter videlicet

---

[1]) Die Kapitelzählung hört hier auf, das Buch ist auch nicht paginiert.

[2]) Meisterlin weist ja als erster auf diese Murbacher Beziehungen des hl. Simprecht hin (vgl. Joachimsohn S. 110). Danach muß also spätestens im Jahre 1483 das Liber miraculorum vollendet gewesen sein (vgl. Joach. S. 112 Anm. 1).

in monasterio Morbacensi, cui primus St. Pirminius praefuit, ipse quartus abbas laudabiliter vixerit ac ex post gubernavit, qualiter Augustae praelatus fuerit, tantum ea narrabimus facta, quae nostra aetate gesta sunt."

Die Schilderung von Ulrichs Leben lehnt sich eng an Meisterlins Darstellung an (Chron. IV, 9), doch beweisen kleinere und größere Stellen, daß der Verfasser auch die ausführliche Ulrichslegende kennt, auf die er auch ausdrücklich hinweist.[1]) Ein Beispiel sei hier angeführt:

Ulrichsbüchlein: „Nach dreyen tagen gab sy (die Klausnerin Wibrat) jm antwurt, wie der will gottes wär, das er müste ein Bischoff werden vnd vil widerwertigkeit leyden, doch die löblich überwinden. vnd als er sich nun seines fürsacz verwegen müß[te] vnd wol der götlichen schrifft vnderricht was, zoch er wider zů vater vnd můter." Vgl. Leg. Z. 80 ff.

Dagegen Meisterlin: „Doch so ward es geengt vnd furkommen durch Wyberada, ain hailige closnerin, die uerkündet jm, wie er bischoffe solt werden. da liess er gar hartt uon der liebe des schauwenden lebens . . . vnd als er zů mal nu wol gelertt ward, da zoch er wider zů vatter vnd můtter."

Von Hupald, Ulrichs Vater, berichtet der Verfasser des Ulrichsbüchleins, daß er zu Neresheim begraben ist.[2]) Wenn er hier nicht auf mündliche Tradition zurückgeht, so muß er auch in irgend einer Form die Erzählung von Ulrichs Eltern gekannt haben (s. S. 90 ff.).

Für die folgenden Kapp. ist in der Hauptsache wider die Chronographia als Quelle anzusehen. Es wird berichtet: Ulrichs Heiligsprechung (nach Chron. IV, 11), der Zwist zwischen Kaiser Heinrich dem Heiligen und seinem Bruder, Bischof Bruno wegen einer Kirche für St. Ulrich (IV, 11), die Auffindung von St. Afra (ibid.), von Digna, Eunomia, Eutropia (IV, 12), schließlich die Inventio und Translatio Ulrichs (IV, 15). Für die letztere ist wieder die ausführliche Legende herangezogen.

---

[1]) „Wer nun fürbaß wissen wil die grossen wunderwerck, . . . der selbig leß die rechten legend, dar innen er vindet, das von kürcze hie vnderwegen beleibt."

[2]) „Da belib sant Vlrich bey seiner můter Dietpurga, wann sein vater Hůpaldus von todes wegen abgegangen was vnd ligt begraben im gotzhaüß zů Nereßheym im Rieß, würt auch für heilig gehalten."

Der Rest des Büchleins behandelt die Schicksale des Gotteshauses und der Reliquien in den Jahren 1440—83: die Einführung der Klosterreform unter Abt Hochensteiner wird erzählt, die fruchtbare Tätigkeit seines Nachfolgers Melchior von Stamheim, unter dem der Kirchenbau begonnen wurde, der Einsturz des Turmes (1466), die Auffindung der Reliquien des Dyonisius und Quiriacus[1]), und schließlich wird der Zusammenbruch der neugebauten Kirche (1474) berichtet. Es folgt noch ein Verzeichnis sämtlicher Reliquien der Ulrichskirche, und eine Aufforderung zum Eintritt in die Ulrichsbruderschaft schließt das Werkchen ab. Für diesen letzten Teil des Büchleins könnte natürlich der Verfasser manches aus eigener Erinnerung geschöpft haben, aber das ist doch recht unwahrscheinlich, denn die Daten und Einzelangaben, die das Buch anführt, sind sehr bestimmt: jedenfalls hatte er auch schriftliche Aufzeichnungen vor sich. Es ist dabei nicht weiter verwunderlich, daß der letzte Teil des Büchleins sachlich mit dem Chronicon ecclesiasticum Meisterlins übereinstimmt, der ja hier die Begebenheiten der letzten 40 Jahre sehr ausführlich schildert. Aber mitunter weist auch der W o r t l a u t Ähnlichkeiten auf, so im Bericht über die Auffindung der Gebeine der Heiligen Dionysius und Quiriacus (Chron. eccl. II. 6) oder bei der Erzählung vom Einsturz des Turmes (Chron. eccl. II. 7). Kaum wird das Ulrichsbüchlein aus dem Chron. eccl. geschöpft haben, das wäre schon chronologisch nicht gut möglich, da das Chronicon erst im Juli 1483 vollendet wurde, das Ulrichsbuch aber noch im gleichen Jahre gedruckt wurde. Beide haben wohl wahrscheinlich aus den gleichen Quellen geschöpft: so wurden über die Auffindung der Reliquien regelmäßig Berichte angefertigt, die dann beide Verfasser benutzten, auch das Reliquienverzeichnis geht auf die gleiche Quelle zurück (vgl. Acta Sanctorum Juli II. S. 87 F).

Schließlich wird wahrscheinlich auch ein Geistlicher in Tierhaupten, der den Clm. 21067 (XV. Jhd. Tierh. 67) teilweise geschrieben hat,

---

[1]) Ihre Beisetzung durch Bischof Hartmann im Jahre 1258 war vorher schon in einem eignen Kapitel geschildert (nach einer Aufzeichnung dieses Bischofs, die sich bei den Reliquien wieder fand).

unsere Legende benutzt haben. Er stellt sich (auf Bl. 167a) eine ganze Stammtafel von Ulrichs Verwandten zusammen, die in der Legende genannt werden, und zwar bringt er dabei auch alle Interpolationen, die der deutsche Text gegenüber dem ursprünglichen Wortlaut der Vita Gerhards aufweist. So bezeichnet er den Hupald als *comes de Dillingen et Küburc*, die Dietpirg, Ulrichs Mutter, als *duxissa de Faymingen*, dann begegnen noch *Adalbertus comes, patruus sancti V̂lrici* (vgl. S 96) und *Adalbero, comes de Helffenstain.* (S. 95). Es fragt sich nun, ob der Schreiber für diese Notizen eine deutsche Hs. der Ulrichslegende benutzt hat, oder ob ihm eine ähnliche, interpolierte Hs. Gerhards vorlag wie die, nach der unser Übersetzer der Ulrichsvita arbeitete. Ersteres halte ich für wahrscheinlicher: denn ich habe bis jetzt noch keine lat. Hs. gefunden, in der Dietpirch als *duxissa de Faymingen* bezeichnet wird:[1]) es scheint das erst später eine Abänderung einer Gruppe von Abschriften der deutschen Legende zu sein (vgl. S. 86). Es müßte also der Schreiber eine deutsche Hs. der Gruppe AB vor sich gehabt haben.[2])

Wir haben im vorhergehenden eine Anzahl von Werken kennen gelernt, bei denen sich ein Einfluß der verdeutschten Ulrichslegende nachweisen ließ. Alle diese Werke stammen aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts, vor dem Jahre 1456 (der deutschen Chronographia Meisterlins) ist keine Einwirkung der Legende nachzuweisen. Weitergehende Anhaltspunkte, unsere Legende zu datieren, haben sich auch sonst nicht ergeben, und wir müssen uns vorläufig damit begnügen, festzustellen, daß die deutsche Ulrichslegende vor dem Jahre 1456 entstanden ist.

---

[1]) Stets heißt es in der erwähnten Erzählung, aus der diese Interpolation stammt: de genere *Veringarum.* (vgl. S. 91, 6). Übrigens kennt der Schreiber von Clm. 21067 auch diese kleine Geschichte von Ulrichs Eltern, denn er macht sich Notizen daraus.

[2]) Auch einen deutschen Ausdruck notiert sich der Schreiber: *Gebhardus (!) presbiter Tůmprobst.*

II. Die Ulrichslegende im Wenzelpassional.

1. Die Nürnberger Fassung.

Mit dem Namen Wenzelpassional bezeichnet Wilhelm in seinem Buche: „Deutsche Legenden und Legendare" (Leipzig 1907) S. 174 ff. das umfangreiche Werk: „Der Heiligen Leben", das uns in zahlreichen Hss. und Drucken des XV. Jahrhunderts überliefert ist. Wilhelm hat nachgewiesen, daß diese Legendensammlung in Nürnberg zwischen den Jahren 1391 und 1400 zusammengestellt sein muß. An anderer Stelle (Analecta S. 154) hat er dargelegt, daß ein Unterschied zu machen ist zwischen der ursprünglichen Nürnberger Fassung und einer späteren Augsburger Version dieses Passionals. Einen der Unterschiede der beiden Gruppen bildet die Form, in der die Ulrichslegende auftritt. Wir betrachten zunächst die Fassung, wie sie in der ursprünglichen Nürnberger Redaktion vorliegt (= N. Wp.). Sie findet sich in vielen Münchener Hss.[1]) CCgm: 244, 409 (1457), 538, 1103 (1458), 1104 (1465), 1105 (1449), 1108 (1472), 1138 (1466), 3899 und teilweise in Clm 2814.

Die Hss. stimmen, soweit dies bei Prosahandschriften üblich ist, miteinander überein. Unser Abdruck gibt, da ein kritisches Urteil vorläufig noch ganz unmöglich ist, den Text lediglich nach Cgm 1103, einer recht zuverlässigen Hs. Nur da, wo eine offensichtliche Verderbnis der Hs. vorlag, wurde versucht, die Stelle mit Hilfe zweier anderer Hss., CCgm 422 und 1104, zu bessern.

Als Quelle kommen für das Wenzelpassional neben Einzelwerken zwei Legendensammlungen in Betracht: das gereimte Passional und das Märtyrerbuch (vgl. Wilhelm, Deutsche Leg. S. 183 ff.).

---

[1]) Über die Drucke vgl. S. 148 f.

Das gereimte Passional enthält keine Ulrichslegende, ebensowenig steht sie in den bis jetzt bekannt gewordenen Hss. des Märtyrerbuches[1]). Trotzdem ist es durchaus nicht unmöglich, daß sich nicht noch einmal eine solche in vollständigeren Hss. des Märtyrerbuches findet, als wir sie bis jetzt kennen. Gerade an der Stelle, wo die Legende von St. Ulrich, der Anordnung des Wenzelpassionals entsprechend, stehen müßte, scheint in den bis jetzt veröffentlichten Hss. des Märtyrerbuches eine Lücke zu sein.

Die Legende von St. Peter, die sich nur in der Heidelberger Hs.[2]) befindet (Haupt a. a. O. S. 116), schließt mit den Worten:

Uff schließ desz himelz tor und unz icht laz dar vor
Des helf uns iesus christus Processus uñ sin průder
Martinianus.

Jedenfalls sollte also, wie es im Wenzelpassional auch der Fall ist, die Legende von Processus und Martinianus folgen.[3]) Unmittelbar nach Processus und Mart. steht aber im N. Wp. Ulrich. Es folgt dann im Wenzelpassional wie im Märtyrerbuch die Legende von St. Symphorosa. Möglich ist also immerhin, daß auch eine Ulrichslegende in den vollständigen Hss. des Märtyrerbuchs stand. Ob der Redaktor des N. Wps. diese benutzt hat oder unmittelbar auf die lat. Vorlage zurückgegangen ist, Endquelle ist jedenfalls die Vita Ulrichs von Berno, wozu noch einige andere Wunder kommen.

Der erste Teil, Ulrichs Jugend, ist bei Berno (M. S. L. 142, 1138 ff.) in den Kapp. I—IV geschildert. Das N. Wp. folgt dieser Quelle ziemlich getreu am Anfang, später ist seine Darstellung bedeutend kürzer (vgl. S. 75, 28–35–1186 C. D; S. 75, 47ff. — 1187 D).

---

[1]) Die Legenda aurea enthält zwar eine Ulrichslegende (Ausg. v. Graesse, Vratislaviae 1846, S. 903), doch ist sie viel kürzer als die Erzählung im N. Wp.

[2]) Über die Hss. des Märtyrerbuchs vgl. Joseph *Haupt*. W. S. B. Bd. 70, S. 101 ff. und Oswald *Zingerle*. W. S. B. Bd. 105, 1 ff. Fragmente sind in den Zeitschriften veröffentlicht.

[3]) Das ist aber, so viel ich sehe, der einzige Fall in den abgedruckten Legenden, wo am Ende der vorhergehenden Erzählung auf die Personen der folgenden hingewiesen wird.

Stets sind alle Abschweifungen Bernos gestrichen: dazu gehören besonders alle Sprüche und Beispiele aus der Heiligen Schrift (1185 D: *„crevit igitur puer“* . . 1186 D: *„In me sunt, Deus, vota tua“* u. a.).

Der zweite Teil (S. 74, 6—77, 110) entnimmt den Stoff aus den Kapp. VI—IX Bernos, doch ist die Auswahl eine sehr beschränkte. Der einleitende Satz (S. 75, 51—53) scheint frei hinzugefügt, dann werden einige Stellen aus Kap. VI frei übertragen (1189 A: *„unde in refectione“* ꝛc. *„et nocte quidem“* ꝛc. und der Schluß des Kapitels: 1190 A = 75, 53—60). Danach erst wird die Begebenheit mit Conrad (Kap. VI 1189 D = 76,63—65) berichtet. Es folgen die Erzählungen, wie die Hand Gottes St. Ulrich öfter erschien (1191 A = 76, 65—79 und 1191 D = 76, 80—90). Der Schlußsatz endlich überträgt den Anfang des Kap. XVII (76, 90—93 = 1197 C: *„et maxime qui caduco gravabantur morbo, per ejus benedictionem a tanto liberabantur incommodo“*). Daran schließt sich die Schilderung vom Konzil der Heiligen auf dem Lechfeld (S. 76, 94—77, 111 = 1192 A—B). Die Übertragung ist hier wieder recht genau, selbständig ist die Ausdeutung des einen Schwertes auf Kaiser Otto (77, 110).

Die beiden folgenden Erzählungen finden sich nicht in den drei Lebensbeschreibungen Ulrichs: auch die reichhaltige Sammlung von Ulrichsmirakeln, die *Pinius* (Acta Sanctorum Juli II. S. 81 ff.) bietet, enthält die Wunder nicht. Wohl aber begegnen die beiden Geschichtchen in einer Ableitung aus der Bernoschen Legende, die im XV. Jahrhundert handschriftlich recht oft überliefert ist.[1]) Unter den Münchener lat. Hss. fand ich im CClm 5512 und 21549 diese Fassung. Da die Legende in der ganzen Anlage doch von Berno wesentlich abweicht, gebe ich im folgenden eine kurze Inhaltsangabe dieser Version.

Clm 21549 (Weihensteph. 49. XIV. Jhd.) enthält eine Sammlung von Heiligenlegenden. Bl. 279 beginnt die Vita Ulrichs,

---

[1]) Vgl. Waitz: Archiv d. Ges. für ält. deutsche Geschichtsk. Bd. XI S. 302. Eine nähere Beschreibung der dort erwähnten Wiener Hss. siehe Archiv Bd. X S. 494 und 572. Vgl. noch S. 541.

deren 1. Teil sich in der Anordnung ziemlich Berno anschließt, doch ist vieles gekürzt und der Wortlaut ganz verändert.

Zunächst sind die Kapp. I—VI Bernos inhaltlich wiedergegeben, darauf folgt aber gleich Kap. XI (Ulrichs Kampf mit Arnolf) und Kap. XIV (die Ungarnschlacht). Hieran schließt sich die Schilderung von Adalberos Belehnung mit dem Bistum, doch geht eine längere Einleitung voraus, in der gesagt wird, daß auch dieses für Ulrich verderbliche Unternehmen durch die List des Teufels herbeigeführt war, der St. Ulrich, wie schon öfter, in Versuchung führen wollte. Adalbero läßt sich von seinen Untergebenen den Treueschwur leisten, wird aber dann mit St. Ulrich vor die Synode geladen. Einige Monate darauf stirbt Adalbero. Ulrich gründet Klöster (eines sogar in Rom), besucht die heiligen Stätten. Vor seinem Tode verteilt der Bischof seine Habe (= Berno Kap. 21 Ende). Den Schluß bildet ein Auszug aus dem letzten Kapitel Bernos (1203 A—1204 A). Mit einem kurzen Gebet an St. Ulrich endet der 1. Teil.

Der 2. Abschnitt wählt wiederum eine Anzahl von Kapp. aus Berno aus und zwar werden jetzt die Stellen vereinigt, die von Wundern berichten, die Ulrich während seiner Lebenszeit vollbrachte. Manches war bereits im 1. Teil erwähnt, wird aber nochmals wiederholt: Benutzt sind die Kapp.: 20, 21 (1200 B—C), darauf 7, 8, 9, 11/12, 15, (1196 D) 16, 18/9.

Teilweise ist die Übernahme wörtlich, teilweise die Darstellung ganz unabhängig von Berno. Vermischt mit diesen Wundern sind weitere, die nicht dem Berno angehören, darunter befinden sich die beiden Geschichtchen, die das N. Wp. auch aufweist, ferner die Erzählung von Ulrich und Attila (vgl. Neues Archiv Bd. 7, S. 139 ff.) und weitere drei Mirakel, die ich bereits Münchener Museum Bd. I S. 215 ff. veröffentlicht habe. Der Schluß des Ganzen ist Archiv X, 572 abgedruckt.

Clm 5512 ist älter als Clm 21549 und wohl noch Ende des XIII. Jahrhunderts anzusetzen. Der erste Teil stimmt vollkommen mit Clm 21549 überein, im zweiten fehlen einige Wunder. Wir geben den Text der beiden Erzählungen, die für das N. Wp. in Betracht kommen, nach Clm 21549 mit den Varianten von Clm 5512.

Clm 21549. Bl. 286 ff.

In quadam feria quarta ante cenam domini proxima in crepusculo noctis vir dei in reversione veniens de prefato loco[1]) volens lassa membra quietati in cubiculo secundum solitum comendare, erat quoddam tugurium iuxta viam, in quo tempore messis vel vindemij solebant se recipere fructuum collectores, sed aliis temporibus exstitit ab hominibus derelictum. per cuius rimam interspiciens spiritu inspirante vidit et audivit demones suam synodum celebrantes et plurimos de suis procuratis maleficiis gloriantes. inter quos veniebat quidam dyabolus arroganter dicens: „ego sum probior inter omnes: nam procuravi, quod papa hanc deo dicatam virginem deflorabit, presumens cras crisma nichilominus consecrare et ecce signum.“ et ostendens unum calceum dixit: „iste calceus est vero domicelle, que iam iacet in lecto. sed propter quedam negotia ipse apostolicus non dum iacet.“ quod audiens demones universi honorando laudibus hunc extollunt. qui et dixit: „nunc ab hinc expediar, volens, ut revertar.“ cui dixit episcopus: „et me tecum per virtutem domini illuc perduces et ante hostium cubiculi ipsius apostolici collocabis et hac nocte, quando voluero *(Bl. 286 d)* ad meum cubiculum incolomem me reduces.“ quod virtute divina conpulsus idem domon (!) licet invitissimus statim fecit et preceptum peregit. venientes itaque Romam confestim et stans ante hostium cubiculi domini pape pulsavit fortiter in hostium, adeo insolenter, quod hostiarij indignati fecerunt eum ab hostio recedere, quia dominus papa esset iam suum comodum habiturus. at ille multo sonorius

---

Clm 5512: Bl. 15b ff.: 3. quieti. 5. et vindemie. 7. introspiciens. 10. arroganter *fehlt.* 11. hac nocte deo dic. 12. chrisma. 13. unum *fehlt.* calc. comuni. iste enim c. 13. vero *fehlt.* 15. audientes. 16. nunc abiens expediam velocius et revertar. cui . . . 19. ostium. 21. demon. 22. et prec. per. *fehlt.* 23. *stets:* ostium, ostiarij. 26. esset ad suum comodum iam iturus.

---

[1]) Vorher war von einer Gruft die Rede (vgl. M. S. L. 142, 1196 D und *Münchener Museum* I. S. 216 Nr. 2).

ter pulsavit dicens: „ego sum V̊dalricus episcopus Augustensis et oportet me sine mora loqui pro re arduissima patri meo.“ audiens enim papa una cum suis custodibus de adventu eius et de introitu in hospicium tali hora plurimum ammirantur et papa exiens ad eum de cubiculo sibi dixit: „fili, quid vis? quenam est causa et quis modus de tui adventus taliter tali hora?“ at ille respondit: „pater, quid fecisti aut quid facere voluisti?“ cui papa: „quid tibi videtur?“ at ille sibi respondit: „hac sancta nocte voluisti dyabolo suggerente deo dicatam virginem deflorare et tamen cras crisma et sanctum oleum consecrare.“ qui cum negare vellet, subiungens dixit: „idem dyabolus, qui tibi hoc nefas consuluit, virtute divina coactus me iam in Augusta existentem huc transtulit sine mora et ad huc illac incolomem me reducet, quia cresma cras sanctum ibi concedente domino consecrabo“ *(Bl. 287a)*, et ostendens sibi eius calceum dixit: „respice: hoc enim est unus calceus domicelle.“ quod ammirans papa iussit in secreto per suos secretarios ostendere calceum domicelle, si hunc calceum cognosceret. que dixit eundem calceum suum esse. quod audiens et videns papa ad pedes mox procidit viri dei, a domino de commissis veniam postulando. confitetur itaque penitendo apostolicus viro sancto, satisfactionis poenitentiam suscipit pro excessu. virgo permanet et incorrupta. rogatur a papa ibi per dies aliquos permanere, rennuit exaudire, sed promittit eum velle videre non multo temporis spacio interiecto. et licenciatus a papa in Augustam ante suum cubiculum sine mora sanus et incolomis licet invitum eundem dyabolum equitavit. mane itaque facto in Augusta sanctum crisma et sanctum oleum consecravit . . . usw.

---

1. inpulsavit. 2. loqui *(Bl. 16)* 3. eum p. 4. in tal. h. 4. admirantur 5. suo sibi. 6. que. 6. mod. est de. 7. aut *bis* papa *incl. fehlt.* 8. sibi *fehlt.* 9. dedicatam. 10. chrisma. 12. nephas. 14. cras ibi sanctum chrisma. 16. „respice“, inquit, „signum“. hic est enim unus calceus . . . 17. admirans. 18. si *bis* cognosceret *fehlt.* 20. mox *fehlt.* 22. penam. 23. et *fehlt.* 24. quod rennuit.

Volens itaque vir beatus papam videre, ut sibi promiserat, et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et aliorum sanctorum limina visitare, ordinat per procuratores suos in sui absencia omnibus singulis de sua familia in prebendis et alijs necessarijs provideri. Romam venit ibique suis sumptibus monasterium construxit et ibi ad laudem dei adiuvante domino apostolico sanctas feminas collocavit et ibidem existendo infirmos sanando, pauperes consolando multis miraculis claruit et etiam operibus pietatis, sed non sibi, sed virtuti apostolorum principibus hoc asscripsit. argentum et aurum distribuit et sanctorum reliquias *(Bl. 288 a)* thesaurizat existens ibi et in via. unde etiam caput sancti Amandi lucratur, quod una cum multis aliis sanctorum reliquiis letus tulit sue ecclesie in Augustam. sed habuit ex consuetudine et etiam ex dei gracia speciali, quod ubicumque locorum diverteret, quod quandam campanulam pendentem in Augusta semper audivit, quando vel quotiens pulsabatur. accidit itaque, cum ad huc Rome existeret, quod uno die de campanula non audivit. pro quo turbatus animo cogitavit, si deum in aliquo offendisset, cogitando ea posset invenire, quia putabat campanulam esse confractam. quam cum sequenti die pulsare audivit, iudicat eo die aliquid mali Auguste propter suam absenciam accidisse. licenciam igitur ab apostolico postulat abeundi. qui cum eum non posset precibus diutius retinere, cognoscens eum hoc pro re ardua facere ipsum dolendo de se abire permisit et se devote suis precibus commendavit. veniens itaque Augustam vir dei scrutatur diligenter, si aliquid mali sit actum a suis in tempore suo absente et precepit (!) illo die, quando videlicet

---

3. sua. 4. et in. 6. domino *fehlt.* 11. inibi. 12. *Nach* sancti: *Lücke.* 14. etiam *fehlt.* 18. de *fehlt.* campanulam. 19. offendisset. sed cum nullam offensam dei cogitando cordialiter poterat invenire, putabat campan. 21. audiret. 23. accipiens postulat discedi. 24. eum *fehlt.* 25. qualicumque eum dolendo. de se *fehlt.* 27. vir dei *fehlt.* 28. sue absencie et precipue. 28. *Stellung*: die vid. quando ipse puls. camp. non audiv.

pulsare ipse campanulam non audivit. qui cum nichil posset penitus invenire ab omnibus et a singulis inquirendo, tandem habuit elemosinarium quendam secum, qui orationibus iugiter insudabat. qui requisitus ab episcopo inter cetera sibi dixit: „confiteor peccatum meum, quod ex consuetudine iam diu habui, quod omni die pro vestris *(Bl. 288 b)* elemosinis michi inpensis dixi vobis unum bonum pater noster scilicet omni devotione, qua poteram diligenti studio cum affectu. hoc obmisi facere solummodo tali die pro eo, quod vester cellerarius eodem die michi abstraxit poculum, quem ab eo michi dari cotidie in vestri absencia de vestra gracia ordinastis.“ reperiens itaque episcopus hoc illo die fuisse factum, in quo campanulam non audivit pulsantem et cognovit tale pater noster illius pauperis elemosinarii domino valde esse gratum. unde vocavit ad se cellerarium et dicebat: „cur tali pauperi tali die a me sibi ordinatum poculum non dedisti?“ qui respondit: „dandi sibi tempus non habui aliis negotiis magnis arduis prepeditis (!).“ cui episcopus: „oportet te Romam pergere in legacione mea ad apostolicum patrem meum et queras ab eo, quomodo vel quid (?) uuum bonum pater noster denegligeret debeat emendari.“ Qui licet invitus ivit et querenti papa respondit: „dari debet in emendam denarius unus pauperi propter deum.“ qui reversus dixit episcopo verba ista. ad quem episcopus: „inperfecte egisti legacionem meam; vnde continuo revertaris et queras, cuiusmodi monete et de quo metallo debeat ille denarius esse.“ qui magis invitus Romam revertitur, et querenti papa ammirans pro tantilla legacione episcopum talem hominem sic lassare et tamen sciens ipsum esse sanctum episcopum sic respondit: „denarius ille debet esse aureus et monete accepta-

2. *Stellg.*: ab omnibus posset. a *fehlt.* talem. 3. cecum. 4. dixit sibi. 7. pat. nost. bon. 8. et studio et affectu. 9. celerarius. 10. subtraxit. 11. de *fehlt.* reperiens *(Bl. 17).* 13. puls. *fehlt.* 14. vocabat. 15. celerarium. 17. magis. 17. prepeditus. scilicet aliis diebus omnibus sibi dedi. 19. per quid. 20. neglectum deb. 22. pro emenda. 25. et *fehlt.* 25. ille d. debet esse. 26. admirans. 28. episcop. sanctum. 29. ille *fehlt.*

bilis illi loco" *(Bl. 288c)*. qui reversus veniens ad episcopum sic narrans dicta, cui episcopus: „adhuc minus perfecte legacionem meam peregisti: nam denarius unus est ponderosior, licet sit aureus, et latior et spissior altero. redibis ergo de quantitate denarij quesiturus." at ille licet invitissimus est reversus. cui querenti iam tercio respondit papa sciens legacionem viri sancti mysterio non carere et perpendens nullam et celestium pro terrenis (?) dicens: „denarius ille aureus debet esse latior tota terra et adeo spissus." qui reversus lassus et iam tercio fatigatus timens de quarto itinere, procidens ad pedes domini sui episcopi narrat hec dicta petens veniam de conmisso. cui episcopus plenus misericordia dixit: „surge, dilecte, et considera, quia ambo nos valorem tanti denarij non habemus, igitur ambo ieiunemus in pane et aqua uno die domino in restaurum et de cetero a talibus caveamus."

Die beiden Geschichten sind im N. Wp. umgestellt. Die erste ist viel knapper dargestellt, so ist die Zusammenkunft der Geister weniger ausführlich geschildert, ebenso Ulrichs Ankunft in Rom. Alle direkten Reden, besonders das lebhafte Wechselgespräch zwischen Ulrich und dem Papst, sind in indirekte verwandelt. Noch einschneidender sind die Änderungen in der zweiten Erzählung: der Arme betet (im N. Wp.) nicht freiwillig und ohne Wissen Ulrichs, sondern der Bischof bittet ihn darum. Von einer Begegnung mit dem Teufel (S. 77, 115) steht in der lat. Vorlage nichts, anderseits ist Ulrichs Aufenthalt in Rom im Lat. viel ausführlicher geschildert. Auch die drei Fragen sind, wie leicht zu ersehen ist, verschieden.

Bei allen diesen Abweichungen ist die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß dem Verfasser ein anderer Text vorlag als der unserige. Für die zweite Erzählung habe ich eine kürzere lat. Version in CClm 18215 (Bl. 193) und 9020 gefunden, doch steht diese Fassung unserm deutschen Text noch ferner.

1. reversus *fehlt*. 2. sic *fehlt*. narrat dicta. 4. vel spissior. 5. spissitate. 7. perpendens nullam esse commutationem celestium pro terrenis dicit. 8. aureus *fehlt*. 9. spissus, quod celum a terra bene adtingere videatur. qui 10. timens et quarto. 11. dom. sui *fehlt*. 11. hec *fehlt*. 12. dilecte surge. 14. ideo ambo.

Das nächste Wunder (N. Wp. 79, 172) findet sich ebenfalls nicht bei Berno. Nach zwei Hss. der Bibliothek von St. Ulrich und Afra hat es *Pinius* (A. S. S. Juli II. S. 86) abgedruckt. Ich kann die Erzählung in zwei weiteren Ulricianischen Hss., den CClm 4403 und 4353 (hier doppelt) nachweisen. Die deutsche Version zeigt einige Unterschiede vom Lat.: so wird nicht erzählt, daß es der Kaiser war, der die Gräfin unterdrückte, auch wird die Stadt Köln nicht ausdrücklich genannt. Selbständig hat die deutsche Fassung noch das Geschichtchen vom armen Mann eingeflochten, der ebenso wie St. Ulrich unversehrt durch den Strom fuhr (S. 79,181—185). Diese kleine Erzählung steht unter den Wundern von CClm 21549 und 5512. Dort heißt es an der Stelle, wo von den wunderbaren Flußüberschreitungen Ulrichs die Rede ist (Berno c. 18) in Clm 5512[1]) Bl. 16 a: *similiter sibi et alia vice Renum in curru suo transeunti contingebat. quod videns quidam rusticus in sanctitate viri dei confisus et suo curriculo salvus per omnia pertransivit.* Hier steht also nichts von einer Zurechtweisung des Armen durch St. Ulrich (vgl. aber S. 79, 184/5).

Der Rest der Ulrichslegende folgt wiederum auszugsweise dem Berno (von Kap. 23 an): bemerkenswert ist, daß bei der Erscheinung der Jünglinge nur der eine von ihnen redet[2]) (79, 190/1). Vgl. aber Berno 1202 D: *cui alter respondit usw*). Der Schluß von Kap. 23 und der Anfang von Kap. 24 sind in der Reihenfolge umgestellt. Am Ende steht ein kurzes Gebet an den Heiligen, wie es sich sehr oft im Wenzelpassional und seinen Vorlagen, dem Märtyrerbuch und dem gereimten Passional, findet.

Aus der Vita Bernos hat also der Verfasser dieser Ulrichslegende die ersten 9 Kapp. und die Schlußkapitel übernommen, hinzugefügt hat er noch einige Wunder. Ganz hat er die kriegerischen Unternehmungen Ulrichs beiseite gelassen, auch von der fruchtbaren Tätigkeit des Bischofs als Seelsorger ist wenig die Rede. Da so das Bild des Heiligen ziemlich dürftig war, wurde in Augsburg, wie erwähnt, diese Legende durch eine ausführlichere ersetzt. Ob aber wirk-

[1]) Clm 21549 hat hier einen verwirrten Text

[2]) Ähnlich ist es in der Legenda aurea.

lich die Auswahl und die Änderungen gegenüber dem Lat. dem Kompilator des Wenzelpassionals zuzurechnen sind, bleibt, das sei hier nochmals betont, zweifelhaft, und es ist immer die Möglichkeit zu erwägen, daß ihm bereits ein deutscher Text vorlag, den er vielleicht nur in die Prosa übertragen hat. Aus der Technik der Übersetzung läßt sich nichts schließen: die Stellen, an denen der deutsche Text sich enger an die lat. Vorlage anschließt, sind fehlerlos wiedergegeben. Dabei hat der Verfasser nicht die Vorliebe für zwei- und dreigliedrige Ausdrücke, die für den Übersetzer der ausführlichen Ulrichslegende bezeichnend ist. Irgendwelche Übereinstimmungen im Wortlaut der beiden Versionen kann ich nicht nachweisen. Somit sind uns auch chronologische Schlußfolgerungen nicht möglich.

2. Die Augsburger Fassung.

Die Augsburger Fassung der Ulrichslegende im Wenzelpassional ist mir nur in Drucken bekannt geworden. Es dürfte daher am Platze sein, einiges über die ältesten gedruckten Ausgaben des Wenzelpassionals zu sagen. Die älteste Ausgabe ist in der Werkstatt von Günther Zainer in Augsburg in den Jahren 1471/2 hergestellt: im Jahre 1471 wurde das Winterteil gedruckt (*Hain, Repert. bibliogr.* Nr. *9968 II. Ex. auf der Kgl. Biblioth. Dresden), im Jahre 1472 das Sommerteil (*9968 I) (Münchener Hof- und Staatsbibl.). Von den übrigen ältesten Drucken, die Hain angibt, sind mir folgende bekannt geworden:[1])

1475 Nürnberg, Sensenschmidt (Hain *9969).
1475 Augsburg, Bämler (Hain *9970).
1477 Augsburg, Bämler (Hain 9971) ist auf deutschen Bibliotheken nicht vorhanden.
1478 Augsburg, Sorg (Hain 9972 I), S.-T., Stadtbibl. Mainz.
1478 Augsburg, Sorg (Hain *9972 II), W.-T.
1480 Augsburg, Bämler (Hain *9973).
1481 Urach, Feyner (Hain *9974).

---

[1]) Ein Stern bei Hain vor der betreffenden Nummer bedeutet bekanntlich, daß das Exemplar sich im Besitze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet. Nicht ganz richtig ist daher der älteste Druck (* 9968) angegeben.

1481/2 Augsburg, Sorg, (Hain *9975).
1485 Augsburg, ohne sonstigen Druckvermerk (Hain *9978).
1488 Augsburg, Sorg (Hain *9980).
1489 Augsburg, Schönsperger (Hain 9982. Münchener Universitäts-Bibliothek).

Die meisten dieser Drucke stammen, wie aus unserer Aufstellung ersichtlich ist, aus Augsburg. So konnte es gar nicht ausbleiben, daß man den Biographien der 3 Augsburger Stadtheiligen, Simprecht, Ulrich und Afra, ein erhöhtes Interesse zuwandte. Die Simprechtslegende steht in den älteren Hss. des N. Wp. überhaupt nicht, sie wurde jetzt in Augsburg eingefügt (Analecta S. 154) und zwar in das W.-T. zwischen Severinus und Leonhard. Die Quelle bildete die verdeutschte Legende, wie sie in CCgm 402 und 751 vorliegt. Die Ulrichslegende wurde bedeutend erweitert, ebenso die Afralegende ganz umgearbeitet (vgl. die Gegenüberstellung der beiden Fassungen Analecta, S. 164 ff.). Doch geschahen diese Änderungen nicht zur gleichen Zeit: Bereits der erste Druck von 1471 enthält eine Simprechtslegende. Die Augsburger Fassung der Ulrichs- und der Afralegende findet sich aber erst im Druck: Bämler, Augsburg 1480, während die ersten Drucke noch die alte Form des Nürnberger Wenzelpassionals beibehalten haben.

Betrachten wir jetzt die Ulrichslegende im Augsburger Wenzelpassional genauer. Der Text hat einige Züge des N. Wp. beibehalten, in der Hauptsache aber dient als Quelle die viel ausführlichere Legende in CCgm 751, 402, 568. Die Einteilung in Kapp. ist beseitigt und die Erzählung fortlaufend geschrieben, auch die Wunder sind ohne einen Abschnitt gleich angefügt. Der Anfang (Bl. 396 a—b in Schönsperger 1489; der älteste Druck von 1480 ist nicht paginiert) ist eine Kombination des N. Wp. und der großen Ulrichslegende. Zugleich um eine Probe aus dem A. Wp. zu bieten, geben wir ihn hier wieder[1]) und bezeichnen dabei die Quelle:

DEr lieb herre sant Vlrich was von hohem vnd wirdigem geschlecht der Teütschen geporen, seyn vater hieß Hůbaldus vnd was eyn graff zů

---

[1]) Nach dem ältesten Druck von 1480.

Dillingen vnd Küburg, sein můtter hieß Diepurga, geporn auß den herrn von Faymingen (*bis hieher = Leg. ZZ. 1—5*), vnd waren gar reich vnd edel, aber nach dem gelauben vnd geystlichem leben waren sy vil klarer vnd edler vor got. alſo gab jn got das kind ſant Vlrich. das lieb kind ſant Vlrich beualhen sy einer ſägammen, vnd wie ſchon dye ſelb amme dem kind thät, ſo nam das kind ye mer vnd veſter ab. das nam ſein vater vnd můter groß wunder (*das Vorhergehende = N. Wp.* 74, 3—9).

vnd wurden ſich des kindes ſchämen vnd ſich des ſer betrüben.	= *Leg. ZZ. 8—9.*
vnd do sy jn dem wunder waren, do kom gar ein ſäliger pilgerein, ein prieſter, jn jr hauß, der ſelb hieß Peregrinus, den enpfiengen sy gütlichen, wann jr hauß ſtůnd allzeit den armen offen.	*N. Wp. 74, 9—12.*
vnd eins mals als der prieſter zů tiſch ſaß,	da er zů tiſch ſaß = *Leg. 27.*
do hort er das kind ſant Vlrich wainen, do was es dennocht nit zwelff wochen alt.	*N. Wp. 74, 12—14.*
vnd do er die ſtym̄ des kindes höret, fraget er wes das kind wär. do ward jm von ſcham wegen kein antwurt geben.	*Leg. 28* ff. do forſt der gaſt, wer vnd wes das kind wer. alſo von ſcham wegen . . . wolten sy dem gaſt nit antwurt geben.
alſo weysſaget er vnd ſprach: „für war, nym̄pt man das kindlin nit von den prüſten ſeiner ſägammen, ſo mag es nit lang leben.“	*N. Wp. 74, 15—17.*
diſe wort waren verachtet. zů dem andern mal hort er aber das kind ſchreien, ſprach er wie uor.	*Kürzung von Leg. 36—40.*
Zů dem dritten mal ſprach er: „nement jr das kindt nit von der ammen, ſo ſtirbt es heint jn der nacht, nement jr es aber von der milch, ſo wirt es geſunt vnd wirt ein großer heylig.“ do das vater vnd můter horten, do namen sy das kind von der ammen, do nam das kind als pald zů an dem leib wunderbärlichen. des freüeten ſich vater vnd můter,	*N. Wp. 74, 20—23.*
vnd lobten got vmb geſuntheyt jres kindes,	*Leg. 63.*
das es als ſchon zů nam.	*N. Wp. 74, 25.*

Es folgt dann zunächſt Leg. 71—102 (vorher geht noch: N. Wp. 75, 7—28), das Weitere (Ulrichs Dienſt bei Adalbero, ſeine Romfahrt) legt wiederum den Text des N. Wp. 75, 33—50 zugrunde,

doch ist in ähnlicher Weise, wie oben gezeigt wurde, aus der großen Ulrichslegende eingeschoben: 115/6; 140/1; 146/8. Von da an wird diese ausführlichere Quelle herangezogen und zunächst Leg. 149 bis 720 fast wörtlich wiedergegeben (doch fehlt Leg. 506—567). Darauf wird zum letzten Mal das N. Wp. herangezogen und daraus die Geschichte von dem armen Mann, der täglich die drei Pater noster beten sollte, erzählt[1]) (N. Wp. S. 77, 112—78, 150). Es folgt dann die übrige Ulrichslegende, mit Ausnahme folgender Stellen: 721—782. 967—1151. 1224—1248. 1263—1300. 1329—1361. 1403—1410. 1469—1478. 1632—1717.

Unter den Wundern, die sich gleich anschließen (Leg. 2037 bis 2445) sind nicht übernommen: 2081—2113. 2138—2152. 2192—2217. 2285—2296. 2306—2360.

Aus der Translatio wird nur die letzte Geschichte von der Bestrafung des Abtes von St. Georgen erzählt (2259—2567). Zum Schluß hat der Kompilator — anscheinend selbständig — die Erzählung zugefügt, wie durch ein Wunder ein Stück Fleisch in einen Fisch verwandelt wurde. Diese Geschichte findet sich in einigen Hss. Bernos, vgl. M. S. L. 1204C. Der deutsche Text lautet:

„Item sant Vlrich saß an einem donerstag über das nacht mal mit sant Cůnrat. do redten sy von got die gantzen nacht. ze morgens am freytag stůnd der tisch also gericht. do gab sant Vlrich einem poten ein diech von einem proten hon. das behielt der pot vnd wolt es zaygen. do er das auß seinem säcklin zoch, do was es ain visch. darumb malet man jm ein visch jn sein hand. also pitten wir sandt Vlrich, das er vns vmb got erwerb hie jm zeyt genad vnd barmhertzigkeit vnd nach disem leben die ewigen säligkeit Amen."

Bestimmte Grundsätze in der Auswahl, die der Kompilator der Version vorgenommen hat, lassen sich kaum nachweisen. Am stärksten gekürzt ist die Schilderung von Ulrichs geistlicher Tätigkeit, die bei Gerhard und also auch in der großen deutschen Ulrichslegende sehr ausführlich dargestellt war. Dagegen hat der Bearbeiter alles Historische, Ulrichs Kämpfe gegen Arnolf und gegen die Ungarn vor allem, in der Erzählung belassen. Läßt er eine Stelle weg,

---

[1]) Auch hier ist ein kleiner Einschub aus der großen Ulrichslegende: nach N. Wp. 77, 121 folgen die VV. 785—788.

so achtet er nicht darauf, daß das Folgende für einen ganz anderen Zusammenhang galt.

Zweimal fällt diese Ungeschicklichkeit besonders auf: Bl. 403a II: „*Nach dem zohe sant Vlrich von Rom*“, während vorher im A. Wp. gar nichts von einem Aufenthalt Ulrichs in Rom gesagt war. Ähnlich ist es Bl. 406b I: „*Item sobald söliches die menschen jnnen wurden, dorst niemandt von den stecken . . nemen*“, wo die Stelle 2081—2113 vorher ausgelassen ist.

Wie wir bereits im I. Teil dieser Arbeit (S. 86 f.) gesehen haben, muß der Kompilator der Augsburger Fassung eine Hs. des deutschen Ulrichslebens benutzt haben, die der Hs. C nahe stand. Darauf weisen einige Namensformen hin.

Durch den Druck sind neue Fehler entstanden, dazu kommen noch solche der einzelnen Ausgaben.[1]) Von Versehen, die vom ersten Druck durch alle folgenden gehen, seien aufgeführt:

zu Leg. 347: *einander* statt: *vnder ander.*
„ „ 1259: *jn ewer kirchen* statt: *vnd ewer k.*
„ „ 1541: *pottschafft* statt: *bischoff.*
„ „ 1896: *gesehen* statt: *gesegnot.*

Sonstige Änderungen im Text sind häufiger nur am Anfang zu bemerken. Einzelnes wird kürzer wiedergegeben: so Leg. 214 ff. (vgl. Bl. 397b, Sp. II), hie und da ist auch ein Ausdruck eingefügt: nach 1214 „feyreten“: *vnd das gotzwort vnd meß horten* (Bl. 402b, Sp. II), nach 1611: „Adelbero“ *also todter* (Bl. 404a, Sp. I).

Ein paarmal setzt der Bearbeiter den Artikel, ein Pronomen oder ein Hilfsverb zu, wo es in seiner Vorlage, nach den übrigen Hss. zu urteilen, jedenfalls fehlte:

Leg. 422: *machet sich [einen] helffer hercz. Lütolffs* (Bl. 398b II).
„ 495: *kamen lüczel mit [dem] leben daruon* (Bl. 399a I).
„ 469: *[er] empfalch auch* (Bl. 399a I).
„ 1606: *ich bin komen vnd [will] dir es sagen* (Bl. 404a I).

Da also das Augsburger Wenzelpassional in seiner Ulrichslegende

---

[1]) Am schlechtesten ist Sorg 1488 gedruckt; bemerkenswert ist, daß hier der Drucker für *sprach* stets *jah* einsetzt.

größtenteils nichts anderes gibt als eine — allerdings unvollständige — Abschrift der Übertragung, wie sie in den CCgm 751, 402, 568 vorliegt, so ist die Vermutung naheliegend, daß diese Übersetzung überhaupt zu dem Zweck angefertigt worden sei, um die dürftige Ulrichslegende des N. Wp. für Augsburger Kreise durch eine ausführlichere zu ersetzen (Analecta S. 155). Doch soweit wir nach den bis heute bekannten Drucken urteilen können, wird sich diese Ansicht nicht bestätigen: im Wenzelpassional erscheint zuerst die ausführliche Ulrichslegende im Jahre 1480 (s. vorn S. 149), die Übersetzung muß aber spätestens im Jahre 1456 vorhanden gewesen sein, denn Meisterlin benutzt sie bereits für die deutsche Chronographia (s. S. 130 ff.) Aber die Drucke allein würden noch nichts beweisen, doch scheinen Hss. des A. Wp. recht spärlich zu sein.[1]) Soweit sich also nicht noch Hss. finden, die, aus der Zeit vor 1480 stammend, die Augsburger Version der Ulrichslegende bieten, wird man annehmen müssen, daß diese Fassung erst im Jahre 1480 in das Wenzelpassional aufgenommen wurde.

[1]) Von Hss. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek ist mir nur Cgm 504 (aus dem Jahre 1475) bekannt, ein Winter-Teil, das also für St. Ulrich und St. Afra nicht in Betracht kommt.

III. Der Druck „Gloriosorum“ und dessen deutsche Übersetzung vom Jahre 1516.

Im Jahre 1516 wurde von Silvan Otmar auf Kosten des Ulrichsklosters in Augsburg ein Buch gedruckt, das eine vollständige lateinische Lebensbeschreibung der Augsburger Stadtheiligen Ulrich, Simprecht und Afra enthielt, außerdem eine große Anzahl Wunder aufzählte, sowie alle erreichbaren Berichte wiedergab, die sich auf den Kult der Heiligen bezogen. Der Titel dieses Werkes begann mit den Worten:[1]) *Gloriosorum christi confessorum Vldalrici et Symperti necnon beatissimę martyris Aphrę Augustanę sedis patronorum quam fidelissimorum historię* (ich zitiere kurz: *Gloriosorum*). Noch im gleichen Jahre erschien eine deutsche Übersetzung. Diese hält sich, soweit wenigstens die Ulrichslegende in Frage kommt, sehr genau an ihre Vorlage. Es wird daher geboten sein, zuerst das lat. Werk einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Die Grundlage für den Text der Lebensgeschichte Ulrichs, die wir zunächst betrachten (Bll. a_i — D_V vo), bildet die Vita Bernos, die vollständig mit Einschluß des Prologs wiedergegeben ist. Voraus geht ihr ein kurzes Vorwort an den Leser und ein Decatostichon. Jedenfalls hatte der Verfasser aber eine interpolierte Hss. vor sich, denn er bringt auch das Wunder vom Fisch[2]) (Bl. C_i vo 23 ff. s. vorn S. 151), das er in den Text eingeschoben hat (hinter M. S. L. 1197 A Z. 3), außerdem ist auch die Geschichte vom Ulrichskreuz eingefügt (Bl. C ro).

---

[1]) Der vollständige Titel ist abgedruckt Analecta S. 103. Zu dem Druck Gloriosorum vgl. außer dieser Stelle: Joachimsohn S. 113 und 142 D. St. Chr. IV 270, A. 4.

[2]) Übrigens erscheint in dieser Ausgabe der hl. Ulrich zum ersten Mal, soviel ich weiß, mit einem Fisch in der Hand abgebildet.

Eine Umstellung hat der Verfasser auf Bl. C_{iii}^{ro} vorgenommen: die ersten ZZ. des Kap. 16 (M. S. L. 1197 A 4—7) hat er erst nach 1197 B Z. 11 gesetzt, so daß jetzt alles, was sich auf Ulrichs Reliquienverehrung bezieht, zusammenhängend erzählt ist.

Ein paar Zeilen fehlen (M. S. L. Kap. 1. letzte 3 ZZ. 1189 A, letzte Z.), andere Stellen sind eingefügt, von denen ich einige noch später behandeln werde. Nicht hieher gehört die Stelle: Bl. C_{i}^{vo}, 19—23; diese fehlt nur in M. S. L. 1195 D, das hier eine lückenhafte Hs. benutzt haben muß. Andere Hss. z. B. Cgm 94 haben die Stelle ebenso wie unser Druck (vgl. Schmeller, St. Ulr. S. 41, 6).

Die Kapiteleinteilung ist selbständig, Überschriften finden sich in der lat. Ausgabe nicht, wohl aber in der deutschen.

Allein bereits das erste Blatt des Buches Gloriosorum zeigt, daß der Verfasser neben Berno noch andere Aufzeichnungen über St. Ulrich herangezogen hat: Auf Bl a_{iiii} ist die Geschichte von Ulrichs Eltern eingefügt, wie ich sie vorn nach Clm 4403 abgedruckt habe. Es sind — sicher nicht ohne Absicht — die ZZ. 91, 15—22 ausgelassen und einige kleinere Änderungen mit dem Wortlaut vorgenommen.[1]) Ein weiterer Einschub ist die Geschichte vom wiedererweckten Soldaten, die auf Bl. D^{ro} (hinter M. S. L. 1199 B) erzählt wird[2]).

Es fragt sich nun, ob der Kompilator nicht auch die Biographien Gerhards und Gebhards gekannt hat. Für die Wunder lag ihm jedenfalls die Sammlung der von Gerhard erzählten ältesten Mirakel vor, das zeigt schon das innerhalb dieses ersten Abschnittes erzählte Wunder vom geheilten Rupertus[3]) (Bl. D_{i}^{vo}). Doch wurden auch diese Wunder an die Vita Bernos angehängt[4]). Aber abgesehen davon, finden sich auch im sonstigen Text einige Stellen, die mit Gerhard bezw. Gebhard übereinstimmen; von Gerhard ist besonders die Schilderung der Ungarnschlacht beeinflußt:

---

[1]) Z. B. generosam statt compotem (S. 91, 6).

[2]) Vgl. A. S. S. Juli II, S. 86, Nr. 42, doch sind im einzelnen viele Abweichungen von der Hs., die Pinius abdruckt.

[3]) *„de oppido, quod dicitur Affeltranch."* fehlt Berno M. S. L. 1199 C.

[4]) Vgl. *Braun.* Notit. S. 94. Nr. XVII.

Bl. C^{ro} Z. 3: *civitatem Augustam, que tunc paruis turribus et muris septa erat obsidione circumdedit.* (= Gerh. 401, 17/18. vgl. aber M. S. L. 1195 B: *civitatem Augustam obsidione circumdedit.*)

Bl. C^{vo} Z. 1 ff.: *Sanctissimus igitur presul Vldaricus intra septa ciuitatis* usw. (vgl. Gerh. 401, 19).

Aus Gebhards Text stammen die Stellen auf Bl. C_{iii}^{vo}, ZZ. 20 bis 22: *O mira hominis istius excellentia qui iccirco in summis potenter emicuit, quoniam tutus in humilitatis conualle subsedit,* und ZZ. 27—28: *Qua in re dubitasses multum, utrum nam medicinalis effectus an plus infirmitatis accelleraret excursio.*

Nun hat aber auch Meisterlin alle diese Stellen in seiner Chronographia Augustensium aufgenommen, und weitere Entlehnungen aus Gerhard und Gebhard kann ich — immer von den Wundern abgesehen — nicht nachweisen. Außerdem findet sich eine Ergänzung, die wohl nur aus Meisterlin stammen kann: C_i^{vo} Z. 25: *donec* ***tres*** *principes eorum cum multis aliis uiui caperentur* (s. Chron. IV, 10, Clm 516: Bl. 160b: *donec* ***tres*** *principes capti ad ducemque Bavariae adducti Ratisponam mala morte multati sunt.*) Gerhard (402, 30) gibt die Zahl der Fürsten nicht an [1]), Meisterlin hat diese Stelle einer andern Quelle [2]) entnommen. Demnach wird also auch für die übrigen Stellen Benutzung der Chronographia Meisterlins anzunehmen sein. Diese war auch dem Verfasser sicher zugänglicher als etwa eine Abschrift der Vita Gebhards. [3])

---

[1]) An eine gerade hier interpolierte Gerhard- oder Berno-Hs. zu denken, liegt doch recht fern.

[2]) Vgl. Widukind: *M. G. S. S. III. 459, 32:* ***tres*** *duces gentis Vngariae capti ducique Heinrico praesentati, mala morte, ut digni erant, multati sunt.*

[3]) Soweit Meisterlin überhaupt von seinen Quellen im Wortlaut abweicht, bestätigt auch dieser meine Ansicht: Clm 516 (Chron. Aug.) hat ebenso wie der Druck Gloriosorum: sanctissimus *presul,* die Vita Gerhards: *antistes.* Ebenso haben Clm 516 und Gloriosorum: *excursio,* Gebhard: *excursus.* Aber ich möchte darauf nicht viel geben, da Clm 516 keine besonders zuverlässige Hs. der Chron. ist; man müßte dazu erst noch weitere Hss. Meisterlins vergleichen.

Scheiden wir also die Stellen aus, so bleibt innerhalb dieses Teils nur wenig übrig, was der Kompilator selbständig hinzugetan hat.[1])

Auf die Biographie Ulrichs folgt die Erzählung von dem ersten Wunder, das bei Ulrichs Grab geschah (nach Gerh. 419 Nr. 1), die Bulla Canonisationis (ebend. 378) und schließlich die Inventio und Translatio (ebend. 427). Doch sind vor die ersten beiden Teile Vorreden gestellt, die vielleicht selbständig vom Verfasser hinzugefügt sind: die zweite (D_{VI} $^{ro-vo}$) ist ziemlich ausgedehnt. Selbständig ist noch ein Satz an die Translatio angefügt (E_{ii} ^{ro} Z. 13 ff.), und ein Hexastichon beschließt diesen Teil.

Hierauf beginnt nach einem Einleitungsabschnitt eine Aufzählung der Wunder, die an St. Ulrichs Grab geschahen. Eine Sonderung ist dadurch erschwert, daß der Verfasser die Reihenfolge der Mirakel vollkommen geändert hat. Das zeigt sich klar bei denen, die er aus der ältesten Aufzeichnung übernahm: er gibt, untermischt mit andern Wundern folgende Nrn. (nach der Zählung von M. G. S. S. IV): 16, 27, 28, 8, 26, 20, 15, 17, 14, 24, 10, 11, 13, 2, 3, 6. Im Wortlaut hat er wenig geändert, nur seltenere Ausdrücke ersetzt er durch geläufige. (F_i ^{vo} Z. 23: statt *de froco*: *de palla*; G_{ii} ^{vo} Z. 10: statt *ligno pedulaneo, l. populeo*).

Sehen wir von dieser Gruppe ab, so bleibt noch eine ziemlich große Anzahl von Wundern übrig, die der Verfasser aus sonstigen Aufzeichnungen übernommen haben muß.[2]) Einige der Mirakel finden sich in Clm 1009, einer Prachthandschrift aus den Jahren 1515/6, die ein Mönch aus St. Ulrich, der damals als Schreiber sehr geschätzte Leonhard *Wirstlin*[3]) angefertigt hat. Die Hs. enthält in der Hauptsache die Chronographia Meisterlins und seinen Index monasterii. Es steht nun in der Chronographia, die bereits 1515

---

[1]) Bl. B_{iiii} ^{ro} ZZ. 29/30: *propter conscientię serenitatem et humanę hostis suasione fragilitatis diuino coreptus indicio.* Merkwürdigerweise ist gerade diese Stelle in der deutschen Übersetzung wieder ausgelassen.

[2]) Abgedruckt sind sie von Welser, anscheinend nach unserer Ausgabe von 1516. (Welser, Opera S. 621 ff.), und aus Welser wieder von Pinius A. S. S. t. c. 133 ff.

[3]) Er schrieb u. a. auch ein Album der Ulrichsbruderschaft (vgl. A. S. S. 92 F), ferner ibid. 86 F, 94 C und Clm 4304.

fertig abgeschrieben wurde,[1]) zwischen dem Kapitel, das Ulrichs Leben behandelt, und der Ungarnschlacht ein Abschnitt, der einige Wunder Ulrichs erzählt, wohl sicher eine Interpolation. Dieser Abschnitt beginnt folgendermaßen:

„Tacta breuiter tanti viri sanctitate et contemplatiuam et actiuam decernendo vitam, opere precium duxi aliquas sue sanctitati singulares concessas adducere prerogatiuas, ne serui inutiles lumenque non super candelabrum, sed sub modio ponere argui habeamur. Et quamuis non nisi paucas ex multis assignare intenderim, per eas tamen tanti ac talis sanctissima presulis merita apud omnes luce clarius agnosci posse dubitaui minime. quis enim, si cuncta eius miracula, que per eum deus operari voluit, pandere vellet, sufficere posset? certe si mortalium cuique lingue centum oraque essent centum, exprimere queque nequiret. Perfida igitur sancto presule viuente Hunorum gens omnia nostris in partibus flamma et ferro vastabat et nec dignitati, sexui vel etati parcens seua cuncta perimebat rabie. vnde contigit, vt et hanc nostram regiam obsideret ciuitatem crudeliter eam oppugnando. quam rem presul sanctissimus egre pertulit christianos scilicet a perfidis gentilibus truculenter occidi, non in armis bellicis confidens, sed deum toto corde pro comisso sibi ouili obsecrans, stola pro thorace insignitus, inter hostium thela securus incedebat, oracione non gladio pugnans. contigit autem dierum . . .“ usw.

Es folgt die Erzählung vom Ulrichskreuz genau wie in *Gloriosorum* C *ro*, die Geschichte vom Fisch (C_{ii} *vo*) und darauf die Wunder: *Contulit* (G_{ii} *vo*) *Postremo* und *Concessum* (G_{iii} *ro—vo*). Das Ganze wird mit einer Zusammenfassung beendigt, die im Wortlaut, abgesehen von geringfügigen Abweichungen, mit dem Stück auf Bl. G_{iiii} *ro* Z. 1 ff. übereinstimmt. Der Prolog *Tacta* usw. ist ebenfalls, wie leicht zu erkennen ist, von dem Kompilator des Druckes *Gloriosorum* übernommen (vgl. Bl. E_{ii} *vo*), doch hat er noch dazwischen zwei Stellen aus Gebhard-Meisterlin eingeschoben.[2]) Aber auch für den Wortlaut der eigentlichen Lebensbeschreibung im Druck *Gloriosorum* ist der Text, wie ihn Clm 1009

---

[1]) Beim Datum *(Anno Millesimo quingentesimo quinto)* hat er *decimo* ausgelassen, denn eine Anmerkung ist datiert: *anno saeculi huius 15,* und der Index monasterii ist 1516 geschrieben.

[2]) E_{ii} vo ZZ. 11/13: *„Certe si digne cuncta forent disserenda, nec subtilitas Aristotelica, nec sufficeret facundia Tulliana“* und ZZ. 15/19.

bietet, bei der Schilderung der Ungarnschlacht benutzt: vgl. die Stellen: „*nec dignitati, sexui vel etati parcens seva cuncta perimebat rabie* (= *Glorios.* Bl. C Z. 1—2), ferner *ciuitatem Augustam circumdedit crudeliter eam oppugnando* (= Bl. C Z. 5), schließlich: *oracione non gladio pugnans* (= Bl. C Z. 12).

Die ganze Erzählung in Clm 1009 macht einen einheitlichen Eindruck: wir haben es anscheinend hier wieder, ähnlich wie in CClm 5512 und 21549, mit einer Zusammenstellung von Wundern zu tun, die man auf die Vita Ulrichs folgen ließ. Jedenfalls dürfte erwiesen sein, daß der Kompilator des Buches von 1516 diesen Text kannte: ob allerdings die Form in Clm 1009 die ursprüngliche ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn sich weitere Hss. finden, die dieses Stück enthalten.

Kehren wir nochmals zu dem Prolog in dem Druck *Gloriosorum* zurück, so sehen wir ferner, daß fast der ganze Rest der Einleitung (ZZ. 19—24) gleich lautet mit einer Stelle, die Pinius A. SS. t. c. S. 83, Nr. 62 abgedruckt hat. Es sind dort die Eingangsworte zu einem Wunder, das sich auch im Buch *Gloriosorum* findet. Diese Stelle und eine Anzahl der noch übrigen Wunder[1]) gehören zu einer Sammlung von Mirakeln, die nicht sehr lange nach dem Jahre 1146 veranstaltet sein kann. Die Einleitung beginnt mit den Worten (vgl. *Glorios.* Bl. F_{iii}^{vo}, Z. 19): „*Anno dominice incarnationis 1146 presidente Abbate Vdalscalco ecclesia beatorum Vldarici et Aphrę multis diuinę gratię illustrata est beneficiis. . . De illis ergo pauca narrabimus . . .*

Eine weitere Jahreszahl, die zu dieser Angabe stimmt, wird Bl. F_{ii}^{ro} genannt[2]): „*Hoc miraculum in fine signorum, quę uno et eodem anno domin. inc. 1145 facta sunt annotavimus.*" Diese Wunderaufzeichnung pflegte man als secundus liber miraculorum an eine Vita Ulrichs und die ältesten Wunder anzuhängen. Unter den von Braun (Notit. Bd. III. S. 82 ff.) beschriebenen Hss. enthalten Nr. XIII und Nr. XVII dieses zweite Buch der

---

[1]) Z. T. abgedruckt von *Pinius* A. S. S. t. c. S. 82 ff., Nr. 52/75.

[2]) An dieser Stelle von Pinius nicht abgedruckt, sondern t. c. S. 133, Nr. 10 nach Welser. Doch vgl. die Notiz S. 84, Nr. 69 a. E.

Wunder (Nr. XIII ist jetzt Cod. 80 der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg, vgl. Joachimsohn S. 50 Anm. 5).

Merkwürdig ist, daß der Kompilator des Druckes *Gloriosorum* die Mirakel nicht so wiedergab, wie sie in seiner Vorlage überliefert waren, sondern Einleitung und Wunder mitunter voneinander trennte, so ist (Bl. E_{iiii} ^vo^) die Stelle: *Circa tumulum* zusammengesetzt aus A. S. S. t. c. S. 84, Nr. 69 Anfang und Nr. 70 Anfang; in F_i ^vo^ *(Cateruatim)* stammt die Einleitung aus Nr. 58 (S. 83), das Wunder selbst ist bei Pinius S. 84, Nr. 69 angeführt. Auch die Einleitungsworte zu einem Wunder aus der ältesten Gruppe (Gerh. 423, 24. II): *Talibus ac tantis miraculorum praeconiis ubique diuulgatis* (G_i ^vo^) sind aus dieser Aufzeichnung herübergenommen.

Ein einzelnes Wunder: *In vigilia* (Bl. E_{iiii} ^ro^) kann ich noch in Clm 14565 nachweisen, einer Hs. des XIII./XIV. Jahrhunderts aus St. Emmeran.

Als Schluß des Ganzen dient der Epilog Gerhards (Gerh. 424, 55 II) und ein Hexastichon. Dem Gerhard folgt der Verfasser hier so genau, daß er eine persönliche Bemerkung „*et tanti patroni faciem saepissime vidimus*“), die auf seine Zeit gar nicht mehr paßte, ruhig abdruckt.[1])

Der Kompilator macht also im allgemeinen einen recht unselbständigen Eindruck. Selbst für kleinere Zusätze (so in der Ungarnschlacht oder bei den Einleitungen zu einzelnen Wundern) konnten wir ihm eine Vorlage nachweisen. Fraglich bleibt es darnach, ob wirklich die zwei größeren Abschnitte D_v ^vo^ Z. 24 ff. und D_{vi} ^ro^ Z. 20 ff. ihm selbst zuzurechnen sind. Vielleicht, daß auch für diese Stellen noch einmal die Quelle aufgefunden wird.

Über den deutschen Text bleibt wenig zu sagen übrig; er schließt sich sachlich und wörtlich eng an seine lat. Vorlage an. Allerdings ist eine größere Vorrede zugefügt, die auseinandersetzt, warum das Buch verdeutscht wurde und dann Betrachtungen über die Heiligen und ihre Wunderwerke anknüpft. Nur eine Stelle daraus sei er-

---

[1]) Gleich vorher aber hat er: „*nos qui inquilini huius ecclesiae sumus*“ geändert in: „*nos qui inhabitatores huius coenobii sumus.*“

wähnt: „*wann wiewol (als man lißt) sanctus Lucius vor auch hie benannten gelauben geprediget, doch durch die grausamliche wütunge der Tyrannen abgetilgkt ist worden*“ usw. Hier dürfte wohl auch wieder ein Einfluß Meisterlins zu suchen sein.

Die Vorrede Bernos ist fortgelassen, die Kapiteleinteilung ist nicht die gleiche wie in der lat. Ausgabe; die Kapp. sind fortlaufend gezählt und stets mit einer Überschrift versehen. Einige wenige Bemerkungen des Übersetzers sind selbständig, so Bl. 10 *vo* über einen Brauch beim Gottesdienst und Bl. 38 a über die Menschen, die vom Teufel besessen sind. Kleinere Zusätze finden sich: Bl. 27 *vo* und Bl. 32 *ro* [1]).

Die Übertragung ist durchaus nicht so gut gelungen wie die viel ältere der Vita Gerhards: Namentlich am Anfang hat der Übersetzer mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Hauptsächlich verschlechtert er dadurch seine Übersetzung, daß er den Accusativus cum Infinitivo und das Participium conjunctum wörtlich wiedergibt; [2]) ähnlich verfährt er mit dem relativen Anschluß, auch die lat. Wortstellung hat er vielfach beibehalten. Ich gebe einige Beispiele aus den ersten Kapp.:

Bl. IIII *ro*: *Wölche als sy auß gewonhait in irem gebeet die nacht verzeret, hat sy auß götlicher offenbarung erkennet den säligen man mit ainem säligern kind auß eelichem werck reich sollen werden* (vgl. die Vorlage S. 91, 13—15).

Bl. IIII *vo*: *wölhe hailige verkündung der hailig man empfahend ist wider haim getzogen* (vgl. S. 91, 22/23).

Bl. IX *ro*: *cui episcopus: zů dem der hailig bischoff redet.*

In seinem Streben, möglichst wörtlich zu sein, benutzt er ganz ungebräuchliche oder doch sehr seltene Worte:

vinolentus = *weinig* (Bl. VII *ro*).

impaciens = *vnbittig* (Bl. IX *vo*).

providus futurorum = *alß dann ain fürsichtiger künfftiger ding* (Bl. IV *vo*).

---

[1]) „*in der kirchgassen*“ und „*von der obern bruck bey dem zolhauß biß zů der vndern bey Lechhausen*“.

[2]) Aber den Ablativus absolutus löst er — meist durch einen Nebensatz — auf.

Eigentliche Fehler sind fast nicht festzustellen, meistens handelt es sich nur um Ungeschicklichkeiten im Ausdruck. In späteren Teilen wird die Übertragung bedeutend gewandter, doch nirgends erreicht sie die Höhe, auf der die Übersetzung der Vita Gebhards steht. Gerade bei einem Vergleich mit dem deutschen Werk von 1516 wird uns der Wert dieser älteren Arbeit erst recht vor Augen geführt.

IV. Kleinere Versionen der Ulrichslegende.

Es erübrigt noch zum Schluß unserer Betrachtung, einen Blick zu werfen auf die Fassungen der Ulrichslegende von geringerem Umfang, die auch für die Entwicklung der Legende weiter nicht in Betracht kommen. Bekanntlich wurde die Legenda aurea auch ins Deutsche übertragen und so findet sich in Cgm 6, einer Hs. dieser deutschen Übersetzung, im Anhang eine Legende Ulrichs (vgl. Wilhelm, Deutsche Leg. S. 137)[1]. Auch das Bebenhausener Legendar (Hs. Cgm 257. Wilhelm ibid. S. 213 ff.) bietet eine Ulrichslegende oder, besser gesagt, eine Predigt über St. Ulrich (s. Anhang I). Die Quellenfrage, die bei diesem Werk ja besonders schwierig ist, wird sich für die Ulrichslegende ziemlich einfach erledigen: eine größere Stelle ergibt sich als wörtliche Übersetzung aus Bernos Vita (s. S. 165, 25 ff.). Auch das übrige scheint mir eine, sehr im allgemeinen gehaltene, Inhaltsangabe aus Berno zu sein. Nur zwei Stellen stimmen nicht zu dessen Legende und auch sonst kann ich keine Quelle für sie nachweisen: S. 165, 8 f.: „*do wůchß jm vnder sinem antlyt ain vngeschaffen mäl*" und die Angabe, daß zur Zeit, als St. Ulrich nach Rom zog, Papst Sergius dort regierte (vgl. S. 165, 20). Diese letzte Bemerkung ist historisch richtig, Bernos und Gerhards Angaben, die einen Papst Marinus nennen, falsch.[2] Woher aber der Verfasser des Bebenhausener Legendars zu dieser Verbesserung kam, kann ich nicht angeben.

Von Einzelerzählungen über St. Ulrich scheinen besonders zwei im XV. und XVI. Jahrhundert beliebt gewesen zu sein, die vom unschuldig hingerichteten Soldaten oder Ritter (vgl. A. S. S. t. c.

---

[1]) Die Hs. war mir leider nicht zugänglich.

[2]) Vgl. M. G. S. S. IV. 387, 5 und Anm. 7. Jaffé-Loewenfeld, Regesta Pontificum I. S. 445.

S. 86. Nr. 81) und die von der verfolgten Gräfin am Rhein (ebend. Nr. 82), von denen die letztere ja auch in der Nürnberger Fassung des Wenzelpassionals stand. Beide hat der Meistersänger Jörg Breining (Goedeke Grundriß² I 315) in einem Meisterliede verarbeitet[1]), beide Sagen sind noch viel später im rätoromanischen Sprachgebiete aufgezeichnet worden (vgl. Decurtins, Romania Bd. XIII, S. 60 ff.). Die erste Geschichte erzählt auch die Zimmerische Chronik (Stuttg. Lit. Verein Bd. 91, S. 339 ff. und dazu Liebrecht, Germania Bd. XIV. S. 391), sie findet sich auch in einem der beiden Schuldramen verwertet, von denen gedruckte Inhaltsangaben auf der Augsburger Stadtbibliothek vorhanden sind.[2]) So scheinen diese zwei Anekdoten allein lebendig geblieben zu sein aus den zahlreichen hübschen Erzählungen von St. Ulrich, die besonders im XIV. Jahrhundert umliefen. Diese finden sich verstreut in Hss. und sind oft nicht leicht aufzufinden: vielfach ist, nur um ein leeres Blatt zu füllen, ein Exemplum de S. Vdalrico eingeschoben. Zufällige Entdeckungen können hier vielleicht noch manche ansprechende — wenn auch historisch wertlose — Geschichte von St. Ulrich zutage fördern und damit eine willkommene Ergänzung bieten zu dem, was die ausführlichen lateinischen und deutschen Legenden über den berühmten Augsburger Bischof zu sagen wissen.

---

[1]) Abgedruckt ist es nach einer Heidelberger Hs. von Görres: „Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Hss. der Heidelberger Bibliothek" (Frankfurt a/M. 1817) S. 311—7. Vgl. dazu Bartsch: Heidelb Hss.-Katalog. I S. 28: „Nach dieser Hs. aber ungenau gedruckt in Görres. . . — Eine andere Hs. ist in Augsburg."

[2]) Die Titel der Stücke s. Anhang II.

Anhang I.

Cgm 257 Bl. 62^{c}: Von Sant Ůlrichen.

O Mnis pontifex ex hominibus assumptus cum pro hominibus constituitur etc. Ain yeglich byschoff von dem (!) menschen vff gesetzt wirt vnd auch vff gesetzt (?) vmb die menschen, das er uff gab oppfer vm̄ die sünd des volkes. der ist ainer gewesen, der lieb herr sant Ůlrich, der hailig byschoff, der ist geborn von edelm geschläht von Schwäben der stätt Augspurg. do er geborn ward (*Bl.* 63^{a}), do wůchß jm vnder sinem antlyt ain vngeschaffen mäl, des sich sin fründ sere schampten. ains mäls kam ain gast zů jnen, der gesah das kind vnd sprach zů vatter vnd zů můter: „das kind stirbt gar schier, es werd denn von der milch genom̄en.“ das kind ward von der milch genom̄en vnd entwent. czů stůnd leit er czů an libe vnd an schöny, darab sie all fröd vnd wunder nämen. das kind ward wise vnd witzig vnd hett got lieb vnd bott den fründen größ ere. er flöch die welt, sin fründ sauhen am (!) jm ain gaistlich leben vnd gäben jn jn sant Gallen clöster vnder die gaistlichen brüder, das er da lernöte die hailgen geschrifft. vnd jn kurtzen jären was er ain nächuolger der geschrifft mit worten vnd mit wercken. därnäch ward er enpfolhen dem säligen byschoff Adelberyno zů Augspurg. därnäch sanctus Vdalricus gieng gen Röme durch des gebettes willen, da saget jm Seryus der bäpst, das er sölt byschoff werden ze Augspurg vnd do er haim kam, do was Hiltinus byschoff, der lebt XV jär. därnäch ward (*Bl.* 63^{b}) sanctus Ůlricus gesetzt über sinen willen von ainem küng hieß Hainrich vnd von aller pfaffhait vnd allem volk der statt. därnäch von größer volkomenhait vnd sälikait er sich des an nam, er[1]) was tag vnd naht jn emsigem gebette, studieren vnd lesen. er verstůnd das vil wol, das der appostel geschriben hät: „oportet episcopum esse

[1]) *Vgl. Berno* (*Schmeller* St. Ulr. Leben. S. 14; *M. S. L.* 1188^{B} hat hier einen schlechten Text): Totus erat semper in oratione, totus in lectione et maxime attendens. quibus virtutum ornamentis apostolus describit episcopum decoratum esse debere, ubi sic ait: „oportet enim episcopum esse sine crimine, . . non superbum, non iracundum, non vinolentum, non percussorem, non turpis lucri cupidum: sed hospitalem, benignum, sobrium, justum, sanctum, continentem . . “

sine crimine: es ſol ain byſchoff än ſünd ſin, nit höchfertig, nit czornig, nit ain ſtecher oder fechter, nit gittig nach böſem gůt, er ſol myt (!) vnd erbarmhertzig ſin, gereht, küſch vnd beſchaiden.“ das hät er alles an jm gehebt. vil menſchen hät er geſunt gemachet an dem libe vnd an der ſele. vnd erzögt ſölichü geſunthait. vnder andren wundern ſo hät man geſenhen (!) die hand gottes ſchinbärlich ob ſinem höpt, do er meſſe ſang. vnd ſant Affra iſt jm erſchinen mit ainer ſchäre der hailgen vnd hät jm gewiſet jr grabe. noch vil me gůter lere hät er cze jungſt ain kutten an getän, vnd iſt jn ain ſiechtag an komen jn dem lxxxiij° jar iij Nonas July an ainem frytag ſchied er von diſer welt (*Bl. 63 c*). Wolfang (!) der byſchoff von Regenspurg von götlicher manung kam er dar vnd beſtattöt jn loblich vnd ſchön czů ſant Affran zů Augspurge.

Anhang II.

1. Kurtzer Inhalt der Comoedi vom tugentlichen Leben und löblichen Thaten deß heyligen Augspurgischen Bischoffs Vdalrici vom Stammen und Geschlecht der Grauen von Küburg und Dillingen.

Gehalten bey der Hohenschůl der Societet Jesu in Dilingen.

Anno 1611 den 3. Oktobris.

(*Bild*: *ein Engel bringt Ulrich das Kreuz*).

Gedruckt zu Dilingen bey Johannes Mayer.

2. Miles in toga sive S. Udalricus episcopus Augustanus urbis et orbis Patrii olim servator. Das ist: Der heilige Udalricus Augspurgischer Bischoff Diser Stadt und gantzen Vatter-Lands Erretter auf offentlicher Schau-Bühne von der catholisch-studierenden Jugend in dem Gymnasio der Societät Jesu zu Augspurg bey St. Salvator vorgestellt. (*Bild, ähnlich dem obigen. Darüber*: In hoc signo vinces. Darunter: Origo S. S. Crucis Udalricianae).

Den 2. und 6. Herbstmonat 1707.

Allda gedruckt bey Joh. Michael Labhart
Hoch-Fürstl-Bischöffl. Buchdrucker.

Lebenslauf.

Ich bin am 9. August 1888 zu Frankfurt a. M. geboren. Von 1895/99 besuchte ich die Liebig-Realschule, von 1899/1908 das Goethe-Gymnasium daselbst. Darauf studierte ich zunächst 2 Semester Jurisprudenz in München, dann, seit Ostern 1909, Germanistik und neuere Sprachen in Heidelberg und München. Von meinen akademischen Lehrern bin ich Herrn Geh. Hofrat H. Paul und Herrn Professor Fr. Wilhelm zu besonderem Danke verpflichtet.